4. Jahrgang

Ausgabe 13

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Lughnasad

Lughnasad

Merry Meet,

langsam beginnt die Zeit, in der man auf den Feldern sieht, was man gesät hat. Es beginnt die Zeit der ersten Ernte. Die Früchte werden reif und das Getreide steht in vollen Ähren. Doch genauso ernten wir um diese Zeit auch die Ergebnisse dessen, was wir für uns gepflanzt haben, dessen, wofür wir uns eine lange Zeit aufgeopfert haben. Und schon während dieser Zeit wird uns bewusst, dass wir weitere Opfer bringen müssen, wenn wir vorankommen wollen. Und so müssen wir uns von Geliebtem trennen, um andere Dinge zu erschaffen. Auf diese Weise wird diese Zeit der Ernte auch zu einer Zeit des Abschieds und der Trauer, während die Tage nun langsam wieder deutlich kürzer werden.
Genauso geht es zu dieser Zeit der Göttin und dem Gott. Er muss sein Leben geben, während sie ihren geliebten Gott gehen lassen muss. Auch wenn beide wissen, dass es sein muss, ist es eine traurige und bewegende Zeit. Und durch das Blut an der Klinge, die den Gott umbrachte, wird sie noch eine lange Zeit daran erinnert werden und trauern. Dennoch: Wenn sie in ihren Bauch hineinhört, weiß sie schon ganz genau, dass er zurückkehren wird. So ist dieser Abschied eng verbunden mit einer großen Hoffnung auf das, was kommen wird.
Deshalb wünsche ich den Lesern eine Zeit, in der sie die Früchte ihres Tuns genießen können, eine Zeit des Ernte, eine Zeit, in der sie erkennen, was sie geben müssen. Allen Trauernden wünsche ich die Kraft, diese Zeit durchzustehen, dass sie nicht allein sind und die Hoffnung, der in ihnen verborgen liegt, finden.

Blessed be
Fjörgynn.

Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Lektorat:
Nara
Charon

Inhaltsverzeichnis

Lughnasad

So wie der Kelch das Weibliche ist, so ist
das Athame das Männliche,
Und vereint bringen sie Glückseligkeit.

Ich bin die Schnitterin.
Ich töte dich, mein Liebster, auch wenn es mir das Herz zerreißt,
Und unser Dasein jetzt wird bald Erinnerung.
Ich töte dich, mein Liebster, und gebe das Liebste was ich hab,
Und unser Dasein ändert sich.
Ich töte dich, mein Liebster, damit es Änderungen bringt,
Und unser Dasein wandelt sich im Rad der Zeit…

Du bist die Schnitterin.
Mit deinem Herzen, meine Liebste, gabst du mir Antrieb, Kraft und Stärke,
Und unsere Welt begann zu blühen.
Mit deinem Herzen, meine Liebste, wurde ein Paradies für mich erschaffen,
Und unsere Welt wurde mein eigenes Reich.
Mit deinem Herzen, meine Liebste, hab ich meine Seele vereint,
Und unsere Welt trug bald die Früchte, die sie braucht…

Ich bin die Schnitterin.
Mit deinem Blut, mein Liebster, fülle ich den Kelch,
Und unsere Kinder trinken von dem Wein des Lebens.
Mit deinem Blut, mein Liebster, treibe ich das Korn zur vollen Reife,
Und unsere Kinder backen das erste Brot der ersten Ernte.
Mit deinem Blut, mein Liebster, besprenge ich die Erde,
Und unsere Kinder wachsen…

Du bist die Schnitterin.
Mit meinem Willen, meine Liebste, leg ich mein Leben nun in deine Hand,
Und unsere Liebe wird die Erde führen.
Mit meinem Willen, meine Liebste, schenk ich der Welt den Antrieb,
Und unsere Liebe wird die Wunden heilen.
Mit meinem Willen, meine Liebste, bring ich mein größtes Opfer dar,
Und unsere Liebe wird die Hoffnung der Menschen tragen…

Lilye



Die Farben der Göttin- Rot

Dies soll der zweite Artikel in der dreiteiligen Reihe über die Farben der Göttin werden: Die Farbe Rot.

Wenn wir an die Farbe Rot in Verbindung mit der Göttin denken, fällt den meisten sicherlich als erstes die Große Mutter ein; die Göttin auf dem Höhepunkt ihrer Kraft, welche strahlend in der Mittagssonne schützend ihre Hände über die Felder hält. Nichts kann sie erschüttern, denn sie ist stark und unerschütterlich, sie gibt Wärme, Geborgenheit und Liebe. Sie wird geehrt und geliebt, weil sie als Mutter das Leben bringt, welches später zu ihr zurückkehrt. Sie ist Mutter, Beschützerin und gleichberechtigte Geliebte in einem. In ihrem Bauch wächst der junge Gott heran, welcher der neue Gott im nächsten Jahr werden wird. Ihre Jahreszeit ist der Sommer und ihre Mondphase ist der helle und strahlende Vollmond. In dieser Mondphase funktionieren alle Zauber, die etwas mit Werden, Schaffen und Wachstum zu tun haben, besonders gut.

Wie wir am Beispiel der Venus von Willendorf sehen können, wird sie oft äußerst füllig und mit großen Brüsten dargestellt. Damit wird symbolisiert, dass sie für Fruchtbarkeit und Fülle steht. Die Figur der Venus von Willendorf hat ein sehr gebärfreudiges Becken, welches wieder gut auf die Mutterschaft dieser Göttin schließen lässt. Sie ist das bekannteste Fundstück Österreichs, was aus der Altsteinzeit stammt, und wird heute im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt und ausgestellt. Gefunden wurde sie 1908 bei Willendorf in der Wachau, ca. 80 km von Wien entfernt.

Ich musste bei meinen Recherchen feststellen, dass Muttergöttinnen jedoch nicht immer die liebevolle, fürsorgliche und nette Göttin sind. Ich mache es mal am Beispiel der griechischen Kybele fest: Sie ist das Sinnbild alles Lebendigen, die Mutter der Götter, Menschen, Pflanzen, Tiere und aller Dinge. Sie wird *„Magna Mater“* (lateinisch: Große Mutter) genannt. Als kleines Kind wurde sie von ihren Eltern Meon und Dindyma ausgesetzt, weil sie als Mädchen nicht erwünscht war. Aufgezogen wurde sie laut Mythologie von Panthern und Löwen, solange, bis einige Hirtinnen sie fanden und zu sich nahmen. Sie befasste sich mit heilenden Kräutern und mit Musik, heilte kranke Kinder und krankes Vieh mit ihren Worten und wurde daraufhin die „*Gebirgische Mutter*“ genannt. Wir sehen, dass sie stark und gut ist, dass sie keine Umstände erschüttern konnten und dass sie, trotz der Tatsache, dass sie ausgesetzt wurde, das Leben in jeder Form heiligte. Jedoch hatte Kybele einen Liebhaber namens Attis. Es ranken sich mindestens zwei verschiedene Versionen um die beiden. Zum einen heißt es, dass er sich nach einiger Zeit in eine Nymphe verliebte und diese begehrte. Zum anderen wurde gesagt, dass Attis die Tochter des Königs von Pessinus heiraten wollte. Beide Geschichten ha-

ben jedoch dasselbe Ende: Kybele, rasend vor Eifersucht und Wut, straft ihren Liebsten mit Wahnsinn, woraufhin dieser sich unter einer Pinie selbst kastriert und daran starb. Erst nach seinem Tod verzeiht Kybele ihm und nimmt ihn wieder als ihren Gefährten an.
Im Wicca bringt der Gott seiner Göttin ein Liebesopfer, indem er sich von ihr töten lässt. Vielleicht ist der Mythos der Kybele und des Attis eine frühe Form des Liebesopfers und vielleicht entstanden aus solchen Mythen unsere Legenden im Wicca? Er stirbt, auf dass Neues und Gutes entstehen kann.

Wie sahen die Menschen früher die Sache mit der Mutterschaft? War eine Mutter immer hoch angesehen? War sie in den Augen der Menschen schon immer stark und auch mächtig? Diese Fragen gilt es nun zu klären.

In den älteren Religionen wurde noch nicht einmal wirklich erahnt, dass die Männer etwas mit dem Zeugen von Kindern zu tun hatten. Sie sorgten zwar zusammen mit ihrer Frau für den Nachwuchs, sahen diesen aber als die Kinder der Frau an. Bei den Aborigines hieß es, dass die Frauen erst durch das Essen spezieller Nahrung schwanger wurden oder auch durch das Umarmen eines heiligen Baumes, an den sie die Nabelschnüre von vorangegangenen Geburten hängten. Die Schamaninnen der Chukchi sagten, sie würden ihre Kinder mit heiligen Steinen machen. Bei den Bataks auf Sumatra herrschte der Glaube, dass eine Frau nur schwanger werden würde, wenn unter ihrem Haus Nabelschnüre und Mutterkuchen vergraben seien. Dies zeigt uns, dass laut den älteren Religionen nur die Frauen die Macht besaßen, Leben in die Welt zu tragen. Als Schwangere, Gebärende und auch als Erzieherin nahmen sie alles Wachsende in ihre Obhut und auch sie erzeugten pflanzliche Lebensmittel. Sie waren demzufolge auch die Besitzerinnen und Verwalterinnen des Landes, welches bebaut wurde. Hier können wir schlussfolgern, dass schon früher zuerst von einer Schöpferin die Rede war, als von einem Schöpfer. Viele Stämme wurden von Müttern angeführt, geleitet und behütet, wobei hier von so genannten Mutterschaften die Rede ist. Die Frage der Vaterschaft haben scheinbar Frauen selbst geklärt, denn es wurden kalendarische Aufzeichnungen über den Zyklus der Frau gefunden, welche die Frauen später dann angefangen haben, zu führen.

Schon im alten Ägypten können wir sehen, dass Mütter sehr geachtet und verehrt wurden. Frauen waren gleichberechtigt und konnten nahezu jeden Beruf ausüben; in Positionen wie jener der „Gottgemahlin des Amun“ konnte ihre Macht sogar jener des Pharao gleichkommen. Obwohl es nur sehr wenige Frauen selbst auf den Pharaonenthron geschafft haben, wurde der Pharaonentitel ausschließlich über die weibliche Linie vererbt. Pharao konnte also nur werden, wer eine Prinzessin des Königshauses heiratete, während die eigene Herkunft eine untergeordnete Rolle spielte – die Erbfolge im Königshaus lief somit matrilinear ab. So erklärt sich auch die Behauptung des antiken griechischen Geschichtsschreibers Diodorus Siculus, der berichtete, dass den ägyptischen Königinnen definitiv mehr Verehrung und Achtung entgegengebracht wurde als den Herrschern. Im Ramesseum von Theben zum Beispiel wird die Königinmutter Tuya als die *"mächtige Herrscherin der Welt"* angesprochen. Was ich persönlich sehr interessant finde, ist, dass der ursprüngliche Titel eines Pharaos *"Per aa"* lautete, was soviel wie "Großes Haus" oder auch "Großes Tor" bedeuten könnte und dies könnte wiederum ein Symbol für den kosmischen Mutterschoß sein. In Maximen, um 1500 v.u.Z. formuliert, heißt es: *„Du sollst nie deine Mutter vergessen und was sie für dich getan hat ... Denn sie trug dich lange als eine schwere Bürde unter ihrem Herzen, und nachdem die Monate vollendet waren, gebar sie dich. Sie trug dich drei lange Jahre auf ihren Schultern und gab dir ihre Brust und als du größer wurdest, erlaubte ihr Herz ihr nie zu fragen: „Warum sollte ich das tun?“*

Im alten Ägypten tritt besonders Isis als Muttergöttin ins Bild. Auf vielen Bildnissen sieht man sie, wie sie das Horuskind säugt. Sie ist oft die Schutzgöttin des in Ägypten regierenden Königs. Horus empfing sie, indem sie sich in Gestalt eines Sperbers auf der Leiche ihres Gatten Osiris niederließ. Um zu verhindern, dass Seth ihrem Sohn nachstellt, gebar sie ihn in der Einsamkeit der Sümpfe des Nils. Jedoch ist sie nicht nur eine Muttergöttin, auch Isis hat viele Aspekte. Mit ihrer Schwester Nephtys zusammen belebte sie Osiris wieder und wurde somit auch zur Schutzgöttin der Toten. Mit ausgebreiteten Flügeln, die Schutz gewähren, wird sie an vielen Sargwänden dargestellt. Sie wird auch die *„Zauberreiche“* genannt, da sie sich des Öfteren wirksamer Zaubermittel bediente.

Doch gehen wir einmal von den Ägyptern weg und schauen uns auch ein paar andere Religionen an: In Babylon wurde jedes Vergehen gegen eine Mutter oder jede Missachtung ihrer Anweisungen sofort mit dem Ausschluss aus der Gemeinde bestraft.

Die Chinesen haben den Brauch, dass der Familienname immer aus einem Zeichen gebildet wird, welches Frau bedeutet. Dies soll aus der Zeit stammen, in der die Menschen nur ihre Mutter kannten und noch nicht wussten, wer ihr Vater ist. Tibet wird in chinesischen Schriften das *"Land der Frauen"* genannt und auch Japan trägt einen ähnlichen Namen, das *"Land der Königinnen"*. Die meisten legendären japanischen Oberhäupter von großen Stämmen waren Frauen, was logischerweise auf den oben genannten Namen schließen lässt.
In Großbritannien und in Skandinavien war es Sitte, dass die Mütter die Namen für den Nachwuchs aussuchten. Damit fällt mir sofort die Göttin Frigg – oder auch Friga genannt – ein. Sie ist die Gattin des Odin und die, welche den Schicksalsfaden zu einem Netz zusammen spinnt. Bei den Germanen war sie hoch angesehen, da sie eine sehr weise Seherin war. Dadurch, dass sie den Schicksalsfaden in ihren Händen hält, konnte sie sehen, was in der Zukunft mit jedem Lebewesen geschehen wird, vermochte jedoch nichts an der Zukunft zu verändern. Eines Tages sah sie, dass ihr Sohn Balder sterben wird. Balder ist im Germanischen der Sonnengott schlechthin. Er tat in seinem Leben niemals etwas Schlechtes, brachte immer gute Laune und Freude unter die Götter und die Menschen. Verzweifelt, wie Frigg war, bat sie jedes Lebewesen, sogar jeden Stein darum, ihrem Sohn nichts zu tun. Sie nahm allen den Eid ab, dass Balder verschont bleiben möge. Dabei vergaß sie jedoch die Mistel, da diese Pflanze zu unscheinbar und auch harmlos zu sein schien. Die germanischen Götter machten sich einen Spaß daraus, Balder mit ihren Waffen zu traktieren, da dieser ja nun unverletzbar war. Es ereignete sich aber, dass Loki über alles Be-

scheid wusste und einen Mistelspeer baute, den er dem blinden Bruder Balders (Hödur) in die Hände drückte. Dieser warf den Speer und verwundete Balder tödlich, auf dass dieser dann doch zur Hel gehen musste. Frigg wurde noch verzweifelter, denn sie wollte ihren Sohn nicht gehen lassen. So schickte man den schnellen Hermodhr auf Odins Pferd Sleipnir zur Hel, um die Freigabe von Balder zu erbitten. Sie sagte, dass er nur wieder aus ihrem Reich entlassen werden würde, wenn alle Welt um ihn weint. Eigentlich war das nicht wirklich abwegig, denn Balder war sehr beliebt bei den Asen. Hermodhr ritt schleunigst zurück und alle weinten um den hellen Sonnengott, bis auf eine: Die verbitterte Riesin Thökk vergoss nicht eine einzige Träne, da auch keiner um ihr Elend weinte. Frigg musste spätestens hier einsehen, dass sie das Schicksal nicht ändern konnte, so sehr sie das auch wollte. Sie konnte die ganze Welt in Bewegung setzen, um ihren Sohn zu schützen, um zum Schluss doch leider ohnmächtig zusehen zu müssen, wie er bei Hel einen Ehrenplatz bekam.

Und noch einen Mythos gibt es, in dem eine Muttergöttin alles Erdenkliche für ihr Kind macht, um es zu schützen. Gehen wir doch noch mal zu den Griechen und betrachten den Mythos der Demeter und ihrer Tochter Kore:
Hades, der Gott der griechischen Unterwelt, begehrte die junge Kore, die Tochter von Demeter. Doch Zeus wusste ganz genau, dass Demeter nie mehr froh werden würde, wenn ihre Tochter nicht mehr bei ihr sein würde. Also stimmte er dem Anwerben von Hades weder zu, noch verweigerte er ihm die Vermählung mit Kore. Hades war aber schlau genug, sich die junge Göttin trotzdem zu holen, indem er sie entführte, als sie auf einer Wiese Blumen pflückte. Wo dies geschah, kann leider keiner genau sagen, es gibt zu viele Meinungen zu diesem Thema. Als Demeter bemerkte, dass ihre Tochter weg war, suchte sie neun Tage und neun Nächte lang nach ihr und rief währenddessen ununterbrochen ihren Namen. Sie hielt keinerlei Rasten ein und aß und trank auch nichts. Die alte Hekate gab ihr den Hinweis, dass sie gehört hatte, wie Kore „Gewalt! Gewalt!“ schrie, sie jedoch aber nicht auffinden konnte. Am zehnten Tag ihrer Suche begab sich Demeter nach Eleusis, wo sie unerkannt bei dem König Keleus und seiner Gattin Metaneira als Amme unterkam. Dort erfuhr sie nach einer Weile, dass ihre Tochter von einem unerkannten Wagentreiber entführt worden war. Dies war für sie Beweis genug und zusammen mit Hekate ging sie zu dem alles sehenden Helios und zwang ihn, zuzugeben, dass Hades der Entführer von Kore sei. Er sagte ihnen auch, dass diese Entführung mit indirekter Zustimmung von Zeus geschah. Demeter war so entrüstet, auf dass sie nicht zum Olymp zurückkehrte. Auch ließ sie alle Pflanzen sterben, die Bäume trugen keine Früchte mehr und die Felder blieben unfruchtbar. Sie war so wütend, dass es ihr egal gewesen wäre, wenn die Menschen ausgestorben wären. Zeus schämte sich so sehr, dass er Hermes zu Hades schickte und ihm sagen ließ, dass alle dem Untergang geweiht wären, wenn Kore nicht mehr zurück käme. Kore durfte zurück zu ihrer Mutter, jedoch nur, wenn sie nichts im Reich der Toten aß. Allerdings geschah es, dass sie sieben Kerne eines Granatapfels zu sich nahm, so dass sich die Götter so einigen mussten, dass sie drei Monate im Jahr als Persephone bei Hades verweilte, die restlichen neun Monate durfte sie aber bei ihrer Mutter sein.

Doch bevor es eventuell langweilig wird, möchte ich weg von diesem Thema und in ein anderes Gebiet eintauchen. Die rote Göttin, die Große Mutter ist die, welche fruchtbar ist. Eine fruchtbare Frau gibt monatlich ihr rotes Blut. Die so genannten *"Tage"* einer Frau... eine Zeit der Besinnlichkeit, der Ruhe, der Gefühlsschwankungen. Wörter die man oft mit Menstruation in Verbindung bringen kann, sind Heiligkeit, Göttlichkeit, Unbegreiflichkeit, Geist und noch viele andere, die mit diesen Dingen etwas zu tun haben.

Schon früher wurde geglaubt, dass das Geheimnis der Schöpfung etwas mit Blut zu tun hatte. Die Maoris zum Beispiel glaubten daran, dass die menschlichen Seelen aus Menstruationsblut gemacht seien, welches dann im Mutterleib menschliche Gestalt annimmt und sich danach zum Menschen entwickelt. In Afrika wird Folgendes gesagt: *"Das Menstruationsblut ist geronnen, um einen Menschen zu formen."* Selbst Aristoteles glaubte dies. Von Plinius wurde das Menstruationsblut *"die materielle Substanz der Fortpflanzung"* genannt. Er verglich dieses Blut mit einem "Quark", der im Laufe der Zeit zu einem menschlichen Körper heranwächst. Noch bis ins 18. Jahrhundert lehrte man diese Vorstellung europaweit. Selbst die Hindus glaubten ganz unabhängig von den Europäern an diese Theorie. Die Große Mutter soll auf die oben beschriebene Art und Weise den Kosmos geschaffen haben und Frauen sollen dazu in kleinerem Maßstab fähig sein. Daustenius sagte einmal:
"... die Frucht im Leibe wird alleine ernähret von Mutter Blut... Das Menstruum der Frucht zur Nahrung mangelt es nicht. Bis sie zur rechten Zeit kommt an des Tages Licht..."

In Mesopotamien heißt es, dass die Große Mutter Ninhursag die Menschen aus Lehm erschuf und ihnen ihr heiliges Blut einflößte, um sie damit zum Leben zu erwecken. Durch diesen Glauben änderte sich der Name Ninhursag mit der Zeit in Mammetun oder in Aruru die Große- und die Frauen lernten, mit Menstruationsblut bestrichene Lehmpüppchen als Empfängniszauber anzuwenden. Die Frauen der Aborigines sammelten ihr Mondblut und ließen es trocknen, um es später vorzugsweise als Heilmittel bei offenen Wunden wirken zu lassen.
Wir können also daraus schließen, dass dem Menstruationsblut einer Frau scheinbar schon immer heilende und hoch magische Kraft zugesprochen wurde.

Zusammenfassend können wir hier sagen, dass unsere Große Mutter eine Heilerin und Zauberin ist. Jedoch ist sie auch wie eine Löwin, die ihre Kinder mit aller Macht gegen Unheil beschützt. Sie ist die starke, kämpferische Naturgewalt, gegen die nichts und niemand ankommt. Sie ist die liebevolle Gefährtin des Gottes, den sie später tötet, um sein Blut auf die Felder zu verteilen, auf dass die Ernte reich ausfallen möge. Später zu Samhain trifft sie ihn wieder, um sich erneut mit ihm zu vereinigen, doch dazu möchte ich erst in meinem nächsten Artikel kommen.

Julia

Quellen:
Barbara G. Walker, Das geheime Wissen der Frauen, 1983
Robert von Ranke-Graves, Griechische Mythologie, 2005
Barbara Ardinger, Meditieren mit der Göttin, 2000
Arthur Cotterell, Die Welt der Mythen und Legenden, 1990

Reiki - Die Möglichkeiten des zweiten Grades

Ein Ausflug in die Welt der Reiki-Symbole

Bei den meisten Menschen stellt sich nach der Einweihung in den ersten Grad erst einmal ein Hochgefühl ein: eine faszinierende neue Welt wartet auf ihre Erkundung. Es ist einfach schön, dem Fließen der Energie nachzuspüren und die positiven Wirkungen zu erleben. Von Behandlung zu Behandlung wird die Reiki-Energie vertrauter und man lernt sie immer besser kennen. Doch nach einiger Zeit stellt sich eine gewisse Routine ein. Die Hände auflegen ist ja schön und gut, sich selbst, die Nachbarn, Hund, Katze und Topfpflanze behandeln - aber ist das alles?

Manchmal dauert es ziemlich lange, bis die Wirkung eintritt, ließe sich das nicht irgendwie beschleunigen? Dann kommt dem Behandelnden der eine oder andere Fall unter die Hände, bei dem er das Gefühl hat, dass seine Bemühungen nicht ausreichen, bei dem er gerne mehr getan hätte. Aber was? Nur Hände drauf und fließen lassen - ist das alles, oder lässt sich damit nicht mehr anfangen? Wem solche Gedanken durch den Kopf gehen, der sollte überlegen, ob die Zeit nicht reif ist für den nächsten Schritt: die Einweihung in den zweiten Grad.

Der erste Grad stellt bekannterweise die Verbindung zur Reiki-Energie an sich her und ist somit die Grundlage, um Reiki überhaupt nutzen zu können. Der zweite Grad bewirkt hier nichts grundlegend Neues, sondern lässt sich eher als Ergänzung oder Weiterentwicklung des ersten Grades sehen. Es ist deshalb auch nicht so, dass es unbedingt erforderlich wäre, sich nach dem ersten Grad in den zweiten einweihen zu lassen. Bereits Grad eins bietet den vollständigen Zugang zur Reiki-Energie und sehr viele Menschen bleiben dabei, wenden lange Jahre Reiki an und sind damit vollauf zufrieden.

Aber manche möchten mehr und sind dafür auch bereit, sich mit komplizierteren Dingen auseinanderzusetzen und tiefer in die Materie einzusteigen. Denn wenn schon die Möglichkeiten des ersten Grades in ihrer Einfachheit und Effektivität fantastisch sind, so sind die Möglichkeiten des zweiten Grades geradezu unglaublich. So ist es z. B. durch die Zweitgrad-Einweihung jedem ohne Vorübungen möglich, Fernbehandlungen vorzunehmen - also Reiki an jeden beliebigen Ort zu schicken, auch in die Vergangenheit und in die Zukunft.

Möglich werden diese und noch viele andere Anwendungsmöglichkeiten durch drei Reiki-Symbole: die Einweihung in den zweiten Grad besteht darin, dass diese drei Symbole in den Initianten "hinein"-geweiht werden. Diese Verbindung zu den drei Symbolen bleibt dauerhaft bestehen: sie funktionieren ab der Einweihung und ihre Wirkung bleibt auch dann erhalten, wenn sie längere Zeit nicht benutzt wurden.
Deshalb ist die Einweihung die Voraussetzung, um die Symbole überhaupt anwenden zu können - ohne entsprechende Einweihung funktionieren sie nicht. Eine nicht in sie eingeweihte Person kann sie so oft und nach allen Regeln der Kunst anwenden wie sie will, sie zeichnen, visualisieren usw. - sie bleiben wirkungslos.

Diese drei Symbole wurden bis vor einiger Zeit noch geheim gehalten. Bei Seminaren zum zweiten Grad war es üblich, die Teilnehmer während des Seminars die Symbole ausgiebig üben zu lassen und dann bei Seminarende alle Aufzeichnungen zu vernichten. Schriftlich durften die Symbole nicht mit nach Hause genommen werden.
Begründet wurde diese Praxis damit, dass es nicht zum Geist des Reiki passen würde, schriftliche Aufzeichnungen anzufertigen. Diese Ansicht stammt aber nicht von Usui selbst, dem Begründer von Reiki, sondern kam erst in späterer Zeit bei seinen Nachfolgern auf. Heute wissen wir, dass Usui durchaus ein Reiki-Handbuch verfasste, es fand nur eben erst sehr spät seinen Weg nach Europa.
Ein weiteres Argument war, dass auf diese Weise ein Missbrauch der Symbole verhindert werden würde.
Das erscheint nicht ganz logisch, denn von nicht eingeweihten Menschen lassen sich die Symbole nicht benutzen und eingeweihte kennen sie sowieso.
Außerdem - warum sollten nicht auch eingeweihte Menschen versuchen, die Symbole zu missbrauchen?

Das Ergebnis dieser Vorgehensweise war eine Art "Stille-Post-Effekt": Durch die stetige Weitergabe der Symbole vom Meister an die Schüler, ohne sie immer mal wieder mit einer allgemein gültigen "Ur-Fassung" abgleichen zu können, schlichen sich Abweichungen ein.
Deshalb tauchen auch heute noch in verschiedenen Publikationen immer wieder unterschiedliche Symbol-Varianten auf. Und so manche von verschiedenen Meistern eingeweihte Reiki-Praktizierende, die ihre gelernten Symbole miteinander verglichen, waren erstaunt, wie unterschiedlich diese doch waren.
Da aber inzwischen gezielt nach möglichst ursprünglichen Symbol-Varianten gesucht wurde und diese in entsprechenden Fachbüchern veröffentlicht sind, ist zumindest dieses Problem gelöst.

Die ersten Veröffentlichungen von Symbolen in Büchern erschienen sowieso recht bald, nachdem Reiki seinen Weg in den Westen gefunden hatte. Bereits in den 80er Jahren waren sie für jeden zugänglich, der bereit war, ein wenig in der entsprechenden Reiki-Literatur zu suchen. Heute sind sie auf Buchcovern, im Internet oder in Zeitschriften unzählige Male veröffentlicht worden, in den verschiedensten Variationen.

Allerdings gibt es auch heute noch Reiki-Kreise, die eine schriftliche Weitergabe der Symbole im Rahmen von Einweihungs-Seminaren befürworten, aber eine anderweitige Veröffentlichung aus Prinzip ablehnen. Nicht, um etwas geheim zu halten, das schon lange kein Geheimnis mehr ist, sondern aus Respekt vor den Symbolen selbst und ihrer Wirkung und aus Hochachtung vor dem Werk ihres Schöpfers. Diese Einstellung lässt sich gut nachvollziehen. Reiki-Symbole als Verzierung auf irgendwelchen esoterischen Deko-Artikeln oder Kaffeetassen hinterlassen nicht gerade ein gutes Gefühl...

Die drei Symbole

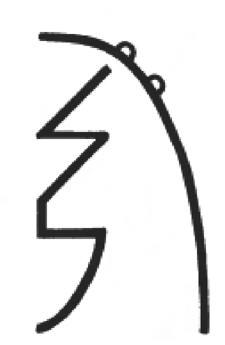
Jedes der Symbole hat seinen eigenen Wirkungsbereich, in dem es am effektivsten eingesetzt werden kann. Es ist deshalb nicht sinnvoll, bei Behandlungen den Patienten mit möglichst vielen Symbolen zu bepflastern, sondern sie sollten überlegt und gezielt eingesetzt werden, um die bestmögliche Wirkung zu entfalten.

Eines der Symbole (*Choku rei*) wirkt als Kraftverstärker: es verstärkt ganz allgemein



den Energiefluss. Wenn bei der Behandlung z. B. eine Blockade gelöst werden soll, was mit dem "einfachen" Händeauflegen des ersten Grades zum Teil recht lange dauern kann, dann verkürzt sich durch die Anwendung des Kraftverstärkers die Behandlungszeit.
Lebensmittel, Getränke, Heilsteine und vieles mehr lassen sich unterstützt vom Kraftverstärker gut mit Reiki aufladen. So kann man das Mittagessen energetisch "aufwerten", eigenes Heilwasser herstellen usw. - der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt sogar Berichte, dass sich damit störrische Dinge wie verklemmte Schlüssel oder nicht starten wollende Automotoren positiv beeinflussen lassen. Gleichzeitig ist dieses Symbol das klassische Schutzsymbol des Reiki: Groß auf die Wand zur Nachbarwohnung projiziert hält es ungute Einflüsse fern und das Visualisieren von Kraftverstärkern als Schutzschilden schützt vor unliebsamen Begegnungen.

Das zweite Symbol (*Sei He Ki*) ist das Mentalheilungssymbol. Der Begriff umreißt auch schon seine Wirkung: Mit diesem Symbol ist es möglich, Kontakt zum Unterbewussten des Behandelten aufzunehmen. Damit lassen



sich die psychischen Ursachen, die hinter Krankheiten stehen, wirksam behandeln. Heilende Affirmationen können direkt an das Unterbewusstsein "geschickt" werden. Es ist auch möglich, das Unterbewusstsein eines Patienten sozusagen zu fragen, was ihm fehlt und was ihm am besten hilft. Manchmal sind die Antworten überraschend. Oder eine plötzliche Erkenntnis über den "inneren" Zustand des Patienten stellt sich als spontane Eingebung von selbst ein, ohne dass die Frage überhaupt gestellt wurde. Es sollte selbstverständlich sein, dass mit solchen Informationen sensibel und verantwortungsbewusst umgegangen wird. Und dass gerade der Gebrauch dieses Symbols ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein voraussetzt, sollte jedem klar sein.

Das dritte Symbol (*Hon Sha Ze Sho Nen*) ist das Fernbehandlungssymbol. Oft ist es zu Beginn, wenn man anfängt, sich mit den



Möglichkeiten des zweiten Grades zu beschäftigen, das faszinierendste der drei.
Mit ihm lassen sich Raum und Zeit überwinden. Das heißt, Reiki lässt sich an jeden beliebigen Ort und in jede beliebige Zeit schicken. Und das ohne große Vorbereitung, Übung usw. Es genügt eine milde Konzentration auf das Ziel der Reiki-Gabe. Die Möglichkeiten, die dieses Symbol bietet, sind geradezu unbegrenzt: Von der bequemeren Selbstbehandlung der eigenen verspannten Schultern oder der gezielten Behandlung innerer Organe über die Unterstützung für die bevorstehende Führerscheinprüfung bis zur Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse der Vergangenheit. Sogar bis in frühere Leben lässt sich Reiki schicken.

Zusätzlich lassen sich diese drei Symbole noch beliebig kombinieren. Es ist z. B. möglich, durch die Kombination von Kraftverstärker und Fernbehandlungssymbol Energiedepots an bestimmten Orten einzurichten, sogenannte "Reikiduschen". Diese Depots geben immer dann Energie ab, wenn man sich am Ort aufhält. So wird eine über einem Türdurchgang installierte Dusche beispielsweise immer dann aktiv, wenn jemand durch die Tür geht. Oder ein Mensch, der weit entfernt im Krankenhaus liegt, lässt sich über das Fernbehandlungssymbol und das Mentalheilungssymbol mit heilenden Affirmationen versorgen. Kranke Tiere, die sich nicht anfassen lassen, können aus der Ferne "gefragt" werden, wie ihnen am besten geholfen werden kann und noch vieles mehr...

Mit den drei Symbolen werden die Anwendungsmöglichkeiten für Reiki, wie sie vom ersten Grad her bekannt sind, um ein Vielfaches erweitert. Diese Vielzahl von Möglichkeiten macht auch deutlich, worin der Hauptunterschied zwischen erstem und zweitem Grad liegt: Ging es beim ersten Grad darum sich selbst zurückzunehmen, zuzuhören, Dinge geschehen und der Energie ihren Lauf zu lassen, so ist jetzt mehr Aktivität gefragt: Die Symbole wollen angewendet und kombiniert werden und kreatives Experimentieren, um ihre Wirkungsweisen kennenzulernen, schadet nicht. Dafür steigen aber die Ansprüche an die Eigenverantwortung des Behandelnden: Das Werkzeug ist mächtiger, umso sorgfältiger sollte damit umgegangen werden. So sollte auf gar keinen Fall jemand heimlich und ohne sein Einverständnis fernbehandelt werden, auch wenn man es noch so gut meint. Wenn jemand kein Reiki erhalten möchte, sollte das respektiert werden. Auch bei Kontaktbehandlungen sollten die Symbole nicht ohne Einverständnis des Patienten verwendet werden, vor allem nicht das Mentalheilungssymbol. Affirmationen sollten vor der Behandlung gemeinsam ausgearbeitet werden.

Ein hochmütiges "- Ich weiß am besten, was für dich gut ist" ist grundverkehrt und sollte unbedingt vermieden werden. Auch Experimente sollten tunlichst im Selbstversuch unternommen werden. Bei der Aufarbeitung von traumatischen Erlebnissen aus der Vergangenheit kann ein Tag heulendes Elend als Heilungsreaktion schon mal vorkommen. Solche Reaktionen sollten nicht mal eben ausgelöst werden, nur weil man mal sehen wollte, ob es mit dem Fernbehandeln funktioniert. Ein Patient sollte auf eventuelle Folgen einer solchen Behandlung vorbereitet werden und er muss bereit sein, sie zu tragen. Es liegt in der Verantwortung des Behandelnden, ihn danach aufzufangen und zu unterstützen.

Anthaea

Quellen:

Mark Hosak/Walter Lübeck, Das große Buch der Reiki-Symbole, 2006
Walter Lübeck, Reiki - Weg des Herzens, 2002
Walter Lübeck/Frank Arjava Petter, Reiki die schönsten Techniken, 2002
Walter Lübeck/Frank Arjava Petter / William Lee Rand, das Reiki-Kompendium, 2000
Eckart Warnecke, Reiki - der zweite Grad, 1996
http://www.reiki-land.de

Guter Rat der Kräuterhexe

Neurodermitis

In der Theorie ist die Haut das größte und zweitschwerste Organ unseres Körpers. Sie erfüllt vielfältige Funktionen und ist nicht nur eine äußere Verpackung, die die Organe, das Gewebe und die Flüssigkeiten zusammen hält, sondern sie spielt in vielerlei Hinsicht eine wichtige Rolle. Sie hilft bei der Wärme- und der Wasserregulation, sie dient der Abgrenzung und dem Schutz ebenso wie der Kontaktaufnahme, denn sie spiegelt unser Empfinden wider.

Wir erröten vor Scham, bekommen Pickel vom Stress oder eine Gänsehaut, wenn wir Angst haben. All dies zeigt, dass die Haut eine große Projektionsfläche ist und sowohl somatische als auch psychische Vorgänge aus unserem Inneren sichtbar macht. Manchmal wünscht man sich, eben nicht rot zu werden oder vor einem wichtigen Termin nicht in Schweiß auszubrechen, aber auch wenn wir es uns wünschen, *wir können nicht heraus aus unserer Haut*.
Dennoch versuchen wir, ihr Aussehen zu manipulieren und zu verhindern, dass zuviel von unserem Inneren nach außen dringt. Ich habe nicht vor, hier auf die Kosmetik zu schimpfen, schließlich haben schon vor Urzeiten die Menschen ihre Haut bemalt oder tätowiert. Jedoch möchte ich zu bedenken geben, dass, wenn die Haut das äußere Abbild unseres Inneren ist, wir nicht versuchen sollten, durch Veränderungen dieses Bildes etwas vorzutäuschen, was in unserem Inneren gar nicht da ist, sondern wir sollten an unserem Inneren arbeiten. Denn jede Veränderung an unserem Äußeren heißt, dass wir etwas verbergen möchten, was doch eigentlich ein Teil von uns ist. Wenn wir uns also so lieben, wie wir sind, werden wir das auch nach außen tragen und ausstrahlen können.

Doch eigentlich geht es in diesem Artikel um Neurodermitis. Zuerst möchte ich klar sagen, dass Neurodermitis keine psychische Krankheit ist und ihre Ursache nicht nur in einem reinen Ungleichgewicht von Körper und Seele zu suchen ist. Aber wie bei allen Krankheiten hat die Psyche Einfluss auf das, was geschieht und vor allem auf die Ausprägung der Krankheit.

Über die Krankheit:

Der Begriff „Neurodermitis“ stammt aus dem 19. Jahrhundert. Damals ging man davon aus, dass die Ursache für das Jucken und die gerötete Haut eine Nervenentzündung ist, worauf die Wortbestandteile "Neuro" (Nerven) und "Dermitis" (Hautentzündung) noch heute hinweisen. Später wurde diese Ansicht zwar widerlegt, der Begriff ist aber geblieben. Heute wird jedoch meist von Dermatitis bzw. von Ekzemen gesprochen.

Neurodermitis betrifft etwa 1 Prozent der Bevölkerung und die Symptome variieren von roter Haut, über schuppenden, gelegentlich auch nässenden Ausschlag, bis zu schweren Entzündungen und sie werden ständig von leichtem bis stark quälendem Juckreiz begleitet. Der quälende Juckreiz ist für viele Betroffene der zentrale Aspekt der Neurodermitis. Viele nicht Betroffene sind der Meinung, man brauche nur „nicht kratzen und schon wird alles gut“. Aber sie wissen nicht, dass der Juckreiz in seiner Beeinträchtigung der Lebensqualität dem chronischen Schmerz gleichgesetzt werden kann, da der Juckreiz zu den intensivsten Reizen des Menschen gehört und besonders nachts stark auftritt. Somit kommt es häufig auch noch zu einem Schlafdefizit, was bei vielen Betroffenen zu einer starken psychischen Belastung führt.

Ursachen:

Neurodermitis ist eine Hautkrankheit, deren Ursachen sehr vielschichtig und noch nicht eindeutig geklärt sind. Auch wenn es viele Ärzte behaupten, ist die Neurodermitis keine Erbkrankheit im herkömmlichen Sinne. Vererbt wird lediglich die Veranlagung. Doch manchmal bleibt diese ein ganzes Leben lang „stumm“. Außer der Veranlagung müssen noch weitere Auslöser und Verstärker hinzukommen, um die Krankheit ausbrechen zu lassen.

Mögliche Auslöser/Verstärker:
- Lebensmittel-Allergien
- Psychische Belastung, Stress
- Allergene
- Umweltschadstoffe
- Störung des Säureschutzmantels der Haut
- Klima
- Trockene Haut
- Bakterien, Viren, Pilze

Natürlich sind diese Faktoren bei jedem anders und aus diesem Grund gibt es leider auch kein allgemeingültiges Rezept gegen die Neurodermitis. Oft können auch Ärzte nicht mehr tun, als bestimmte Behandlungsmethoden auszuprobieren und der Patient muss meist selbst herausfinden, was bei ihm die Auslöser und Verstärker sind.

Ob man auf irgendein Lebensmittel allergisch ist, kann man im täglichen Leben beobachten. Hat man dann einen Verdacht, kann man dies testen, indem man z. B. eine Woche lang sehr viel von diesem Produkt zu sich nimmt. Das ist manchmal sehr unangenehm, aber im Nachhinein hat man Klarheit. Hat man jedoch gar keine Ahnung, was die Haut verschlimmert, kann man durch ein 5-Tage-Fasten herausfinden, ob es überhaupt an Lebensmitteln liegt oder ob die Ursache woanders zu suchen ist.

Ebenso wie man die Verträglichkeit von Lebensmitteln ermitteln kann, kann man auch seine Verträglichkeit gegenüber Tieren testen. Viele Neurodermitiker haben eine Allergie gegen Haare und Federn verschiedener Tiere. Wenn die eigenen Kinder unter Neurodermitis leiden, ist es daher besser, sich gar nicht erst ein Tier anzuschaffen, da es ein schmerzlicher Verlust wäre, müsste man es später wieder fort geben (dazu kommt, dass die „Trauer“ des Kindes die Neurodermitis wieder verstärken kann).

Des Weiteren hat die Universität Hannover herausgefunden, dass 90 Prozent der Neurodermitiker auch gegen Milben allergisch sind - ohne es zu wissen. In 30 bis 40 Prozent der Fälle waren sie sogar so stark allergisch, dass die Allergie als "klinisch relevant" eingestuft wurde. Natürlich gibt es überall Milben, aber eine Überbelastung sollte vermieden werden und das ist gar nicht schwierig: Das Schlafzimmer und insbesondere Bett und Matratze sollte man sich dabei zuallererst vornehmen. Denn die vielen Hautschuppen, die Betroffene nachts verlieren, sind ein idealer Nährboden für Milben. Trockenheit und hohe bzw. niedrige Temperaturen mögen sie dagegen gar nicht und sterben ab. Wer sein Bettzeug regelmäßig an der Sonne lüftet, oder im Win-

ter auch mal die kalte und trockene Luft von draußen herein lässt, sorgt für ein milbenfeindliches Klima. Das ist wichtig, denn ein Mensch schwitzt pro Nacht 200 bis 300 Milliliter Flüssigkeit aus und auch unser Atem sorgt für Feuchtigkeit im Schlafzimmer. Im Handel ist spezielle Bettwäsche erhältlich, die den Betroffenen vor Milben im Bett schützt. Kinder bekommen diese eventuell sogar noch vom Hautarzt verschrieben, wenn nicht auch hier bereits die Gesundheitsreform zugeschlagen hat. Außerdem sollte man Plüschtiere, die in Kinderbetten „übernachten“, regelmäßig einer Schocktherapie unterziehen. Das heißt, der Teddy muss gelegentlich einen Tag im Gefrierfach verbringen.

Chemikalien sind eine weitere Ursache für die Verschlechterung von Neurodermitis. In unserem Haushalt sind wir täglich zahllosen Schadstoffen ausgesetzt, ohne uns viele Gedanken darüber zu machen. Dies beginnt bei der Morgentoilette mit schadstoffbelasteten Kosmetikprodukten und geht über Putzmittel bis hin zu Waren, Möbeln, Textilien und vielem mehr. Doch die Palette der schadstoffbelasteten Produkte um uns herum ist größer als man es sich vorstellt.
In der Geschichte „Ein ganz normaler Tag im Leben eines ganz normalen Ehepaares“ von Maria aus dem Chemical Sensitivity Network (http://www.csn-deutschland.de) kann man dies an einem schönen lebensnahen Beispiel verfolgen. Aber die größte Chemie, die wir unserem Körper auch noch freiwillig antun, ist das Rauchen. Deshalb sollte ein Neurodermitikerhaushalt unbedingt rauchfrei sein.

Zu guter Letzt sollte man nie den sozialen Aspekt vernachlässigen. Auch wenn die Krankheit ihre Wurzeln nicht in einer seelischen Störung hat, ist dies ein wichtiger Fakt. Die Beeinträchtigung des Lebens durch den quälenden Juckreiz, das Aussehen und den Ausschlag können vor allem bei Kindern manch unbeschwerten Lebensgenuss verhindern. Auch die ständige Furcht vor neu ausbrechenden Schüben kann an den Nerven zerren. Dazu kommt die Befürchtung mancher Personen, sich an den Ekzemen anzustecken. Betroffene Kinder fühlen sich oft ausgegrenzt und einsam. Es ist also klar, dass es kein Allheilmittel für Neurodermitis gibt, aber es kann viel getan werden, um die Krankheit zu verbessern oder zu lindern.

Hilfe für die Haut:

Lassen Sie sich vom Arzt auf Allergien testen!

Vorsicht bei der Verwendung von Spül- und Reinigungsmitteln

Finden Sie heraus, was Ihnen an Seifen und Duschgelen am wohlsten tut. Versuchen Sie es doch einmal mit pH-neutralen Seifen oder Waschlotionen, die frei von Konservierungsstoffen und Parfümen sind. Auch Duschöle sind im Handel preiswert erhältlich. Generell wird bei Neurodermitis das Duschen mit kaltem bis lauwarmem Wasser empfohlen.
Es gibt aber auch eine große Gruppe von Betroffenen, deren Haut sich beim Baden am ehesten entspannt. Hier kann man mit verschiedenen Badezusätzen dafür sorgen, dass die Haut dabei nicht austrocknet: Wie wäre es mit einem "Bad der Cleopatra" - einem Badezusatz mit Milch, Olivenöl und Honig? Auch ein Bad im Meersalz wirkt oftmals lindernd.
In der Volksheilkunde ist das Kalmuswurzelbad bekannt dafür, dass es bei Hautausschlägen verschiedener Ursachen äußerst wirkungsvoll ist. Dazu stellt man einen starken Kaltauszug her, den man dann dem Bad zugibt. Gleichermaßen sollen Bäder mit einer Abkochung aus Hamamelis wirken.

Wichtig ist eine reichhaltige Pflege nach dem Baden: Eine Fettcreme kann man aus 10 g gereinigtem Bienenwachs, 15 g Kakaobutter, 50 ml Aloe Vera-Öl und 1 TL Honig leicht selbst herstellen. Ebenfalls wirken oft Cremes mit Ringelblumenblütenöl oder – Aufgüssen. Rezepte für Ringelblumencreme findet man im Internet auf verschiedenen Seiten.

Bei nässenden Ekzemen hilft es, feuchte Tücher (saubere Baumwoll- oder Leinentücher) aufzulegen. Die Umschläge kann man mit einer Abkochung aus Hamamelis, Ringelblumen, Quendel, Gänseblümchen oder Kamille tränken. Melisse ist ebenfalls ein hilfreiches Mittel bei Hauterkrankungen. Dazu quetscht man die frischen Blätter mit einem Nudelholz und legt sie auf die betroffenen Stellen.
Bei allen Anwendungen, auch bei den vom Arzt verschrieben Präparaten, ist aber zu beachten, dass sie wiederum nach einer gewissen Zeit die allergischen Reaktionen verstärken können.

Finden Sie Stressfaktoren und vermeiden Sie diese, so gut es geht. Sorgen Sie besonders am Abend für Entspannung, damit sich Seele und Haut beruhigen können. Sie können das alles noch unterstützen, indem Sie eine Entspannungstechnik lernen.

Zink ist ebenfalls sehr wichtig für Haut und Haar. Wenn man an einem wirklichen Zinkmangel leidet, ist dies meist nur durch zinkhaltige Präparate auszugleichen. Diese kosten jedoch nicht viel. Offene Hautstellen kann man mit Zinksalbe dünn abdecken.

Versuchen Sie, natürliche Stoffe wie Baumwolle, Seide oder Leinen zu tragen, vor allem als Unter- und Nachtwäsche. Auch die Bettwäsche sollte am besten aus Baumwolle sein. Aber noch wichtiger ist: Tragen Sie nie frisch gekaufte Textilien, ohne sie zuvor gewaschen zu haben.

Verzichten Sie auf Alkohol und Nikotin. Auch als Passivraucher sollten Sie sich nicht dem Tabakqualm aussetzen - die enthaltenen Schadstoffe können das Leiden nicht nur auslösen, sondern auch die entzündete Haut zusätzlich schädigen.

„*Schwarzkümmel heilt jede Krankheit, außer den Tod*“, schrieb der Prophet Mohammed (570 bis 623) in seiner Schrift „Hadith“. Auch wenn dies wahrscheinlich ziemlich übertrieben ist, wirkt der Schwarzkümmel tatsächlich sehr gut gegen viele Formen von Hautkrankheiten. Man kann ihn in Form von Öl oder Samen innerlich anwenden.

Valmaya

Quellen:

Sigrid Flade, Neurodermitis,
Wolf-Dieter Storl, Kräuterkunde,
Thorwald Dethlefsen, Krankheit als Weg,
Iris Hammelmann, Gesunde, reine Haut,
Wolfgag Möhring, Die zehn besten heimischen Heilpflanzen,
Peter Pukownik, Die große Hausapotheke Gottes,
http://www.fangocur.at
http://www.hautsache.de/Neurodermitis
http://www.csn-deutschland.de

Das Wasser
Urelement des Lebens und des Todes

Es beginnt in meinem Blut, Wasser pumpt durch meine Adern, erfüllt meinen Körper mit Rhythmus, ein ewiger Kreislauf, ein Fluss des Lebens... Jede einzelne Zelle wird von diesem Strom des Lebens stets mit Flüssigkeit gefüllt, bis sie sich teilt; sie wächst oder vergeht. Das Wasser in mir sorgt für Leben und Tod, für Fülle und Leere, für Gezeiten - zwei Pole, zwischen denen es sich stets bewegt.

Schaue ich noch tiefer in den Mikrokosmos, tanze ich im Reich der Moleküle, sehe ich, dass das Wassermolekül aus zwei Teilen Wasserstoff und aus einem Atom Sauerstoff besteht, H^2O. Der Wasserstoff und der Sauerstoff, beides Gasatome der Luft, haben sich zu einem Tanz vereinigt, doch sie sind ungleiche Tanzpartner, ähnlich dem Ying und Yang. Sie sind unterschiedlich geladen, was in der chinesischen Philosophie wie auch bei unserem Wassermolekül zwei Pole erzeugt; die Wasserstoffseite ist dabei positiv, die Sauerstoffseite negativ geladen.

Zitat Wikipedia: *„Und weil Wassermoleküle Dipole sind, besitzen sie ausgeprägte zwischenmolekulare Anziehungskräfte und können sich jeweils dadurch zu einer Wasserstoffbrückenbindung und damit zu Clustern zusammen lagern (kurze Molekülketten, welche keine beständige, feste Verkettungen sind). Der Verbund über Wasserstoffbrückenbindungen besteht nur für Bruchteile von Sekunden, wonach sich die einzelnen Moleküle wieder aus dem Verbund lösen und sich in einem ebenso kurzen Zeitraum erneut - mit anderen Wassermolekülen - verketten. Dieser Vorgang wiederholt sich ständig und führt letztendlich zur Ausbildung von variablen Clustern. Diese Vorgänge bewirken die besonderen Eigenschaften oder Anomalien des Wassers“*.

Aufgrund seiner Dipole ist das Element schon als kühles Nass eines der besten Lösungsmittel auf Erden (mithilfe von Druck und gleich bleibender Temperatur im Erdinnern von weit über 100°C ist es dann auch für den Wachstum wunderschöner Kristalle verantwortlich). Eine weitere Besonderheit wäre die Dichteanomalie, Wasser hat bei 4°C die geringste Dichte und ist somit für die Bodenerosion bedeutend (Wasser, welches in feine Fels- und Erdritzen sickert, sprengt diese als Eis durch seine Ausdehnung auf), darüber zählt Wasser zu den besten Wärmespeichern (es leitet Wärme schlecht, kann aber viel davon aufnehmen und über einen langen Zeitraum abgeben). Dadurch beeinflussen sämtliche Wasserströme das Weltklima, ob nun auf dem Land oder als Strömung im Meer. Das Wasser ist somit Motor des Lebens auf der Erde und wichtiger Bestandteil eines empfindlichen Gleichgewichts, Pflanzen, Tiere und Menschen benötigen es.

Die Wissenschaft sagt, die ersten Lebewesen seien vor ca. 400 Millionen Jahren vom Meer aufs Land übergesiedelt, damals als riesige Amphibien aus den Urmeeren. Heute ist unsere Erde immer noch zu zwei Dritteln mit Wasser bedeckt, doch von all dem Wasser stehen uns als Trinkwasser nur ca. 1 Prozent zur Verfügung, von daher sollten wir es vor Umweltverschmutzung schützen! Wir benötigen täglich zwischen 2-3 Liter (wir bestehen aus ca. 60-70 Prozent Wasser), in wärmeren Orten der Erde kann es bis zu 10mal so viel sein. Ohne Trinkwasser überlebt der Mensch nur ca. 36 Stunden. Dabei kann unsere Blutmenge im Extremfall um bis zu 60 Prozent abnehmen, bis sie zu dickflüssig wird, um vom Herzen durch die engen Kapillargefäße (hauchdünne Adern) gepumpt zu werden.

Wasser ist also das Lebenselement und als solches wird es in vielen Religionen entweder als Erzeuger des irdischen Lebens oder zumindest als Bestandteil der Schöpfungsgeschichte verstanden. Dabei wird es oft als eine weibliche Gottheit gesehen, als Schöpferin, eng verbunden mit der Erde und der Unterwelt. Die alten Völker des Zweistromlandes zum Beispiel nannten das Meer Tiamat. Tiamat ist das Prinzip des Salzwassers - gleichzeitig die Verschlingerin und Mutter allen Lebens, eine Naturgewalt, eine Chaos bringende drakonische Göttin, deren Kreaturen unzählig sind. Die nordische Mythologie weicht etwas ab; Hier waren Eis und Feuer (was allerdings wieder Wasser „schafft“) am Entstehen der Welt beteiligt. Erst nachdem aus dem Urriesen Ymir die Welt geschaffen und aus seinem Blut die Gewässer und Ozeane entstanden waren, wurde die Schöpfung der Menschen möglich. Diese wurden von Odur, Lodur und Hödur aus zwei auf einer Insel angespülten „schicksallosen“ Baumstämmen geformt und Ask (Esche) und Embla (Ulme) genannt.

In der Bibel ist im ersten Buch Mose überliefert, dass JHVH als Geist innerhalb der Schöpfung über den Wassern (also dem Meer) schwebte und sich selbst erblickte. Aus seiner Selbsterkenntnis heraus schied er dann Licht von Dunkelheit (und somit definierte er wahrscheinlich auch, wo er sich innerhalb seiner Schöpfung aufhält und wo nicht). Nachdem der christliche Gott am vorletzten Tage den Menschen nach seinem Abbild aus Lehm – der aus Wasser und Erde besteht – schuf, benutzte er als letztes dieses Element schöpferisch. In einer der späteren Bibelstellen wird berichtet, dass er die Erde mit einer Sintflut auch wieder von den sündhaften Menschen reinigte.

Dies bringt mich zum christlichen Brauch der Taufe. Es gab auch heidnische heilige Waschungen, doch von diesen berichte ich an späterer Stelle. Die Taufe ist ein wichtiger Aspekt in der christlichen Religion, neugeborene Kinder werden mit Weihwasser gesegnet, um sie für Gott zu weihen und von den Sünden zu reinigen („denn der Mensch ist schlecht, von Geburt an“). Die Taufe ist ein Versprechen und Bündnis, die Gebote Gottes zu befolgen, Jesus Christus anzuerkennen und nach dem Tode in das göttliche Himmelreich zurück zu kehren. Angaben zum Taufritual finden wir unter anderem in der Apostelgeschichte, im Evangelium des Johannes und in Matthäusevangelium. Die Taufe ist im weitesten Sinne auf Johannes den Täufer zurückzuführen, der kurz nach der Zeitenwende Juden im Fluss Jordan taufte – auch Jesus Christus, der erst nach dieser Taufe dem Weg seiner Bestimmung folgte.

Eine Erwachsenentaufe findet wie folgt statt: Die Menschen bekennen sich zu ihren Sünden und bitten um Vergebung, anschließend werden sie mehrfach unter Wasser getaucht. Das Untertauchen symbolisiert das Sterben, das Wiederauftauchen stellt den Neubeginn des Lebens in christlicher Gemeinschaft dar und ist das öffentliche Bekenntnis zu Jesus. Christliche Taufen unterscheiden sich je nach christlicher Strömung sehr voneinander, in vielen wird die Kindstaufe durchgeführt, um das Seelenheil des Kindes gleich nach

der Geburt zu gewährleisten. Unter den katholischen Christen gibt es auch die sogenannte „Nottaufe“, die unter besonderen Umständen ohne Priester von einem Mitglied der katholischen Kirche durchgeführt werden kann. Die Taufsakramente der Baptisten (engl.: „to baptise“ – taufen) haben noch viel mit den Taufsakramenten der jüdischen Religion gemein und ich empfinde sie als am stimmigsten. Taufen können an Quellen und an Seen und Flüssen sowie im Meer durchgeführt werden.

Von unseren Vorfahren ist wenig über heilige Waschungen überliefert, aber Wasser hatte damals eine weit größere Bedeutung als in unserer Zeit, wo es aus dem Wasserhahn in der Wand läuft und wieder in der Gosse verschwindet. Vermutlich wurde das Kind an heiligen Plätzen wie Quellen und Grotten den Ahnen und wichtigen Geistwesen/Göttern vorgestellt.

Das Wasser war als Nahrungsquelle (Fischerei) und Transportweg für die frühgeschichtlichen Menschensiedlungen unerlässlich. Die ersten Siedlungen der ziehenden Sippen entstanden nachweislich an großen Flüssen und in Deltagebieten, wie zum Beispiel an den großen Strömen Euphrat und Tigris in Mesopotamien; am fruchtbaren Nil entstand Ägypten und mit ihm der Isiskult. Die Priester Ägyptens erlangten große Macht dadurch, dass sie die Fluten des Nils, welche periodisch auftraten, berechnen und somit vorhersagen konnten. Der Nil hinterließ fruchtbaren schwarzen Schlamm (der auch für den Namen des Landes *khemet* – schwarz – verantwortlich war), auf dem gut Korn gedieh, welches Ägypten zur reichen und mächtigen Kornkammer der antiken Welt machte. Die Priester zogen Schlüsse aus der Beobachtung der Sterne und des Mondes und die Gemeinsamkeiten zwischen Mondphase, Ab- und Anschwellen des Nils, Ebbe und Flut des Meeres und dem Menstruationszyklus der Frau sowie das Zunehmen oder Runden des Bauchs schwangerer Frauen bis zur Geburt neuen Lebens, bestimmten den Mond zur Herrin des Lebens und des Todes. Man machte ihn zum Symbol der Göttin Isis (Isis bedeutet „Thron-Herrin“, „Herrscherin“), deren Tränen um ihren Gemahl Osiris den Nil speisen.

Auch die Pflanzen und die Saat folgen dem Zyklus des Mondes: Die Kraft und das Wasser steigen bei abnehmendem Mond in die Wurzel zur Erde hinab, um bei Neumond ihren Tiefstpunkt zu erlangen, und bei zunehmendem Mond steigen die Säfte wieder in die Blätter und Blüten, um bei Vollmond ihren Höhepunkt zu erreichen. Zu Vollmond sollen die meisten Kinder geboren werden und die meisten Menschen sterben. Das Wasser soll das Tor zur Unterwelt sein, da es nach unten fließt und somit Himmel (Oberwelt und Reich der lichten Götter) und Unterwelt (Reich der dunklen Götter) verbindet. Dabei ist das Wasser der Weg, auf dem die Toten die Unterwelt erreichen. Sie treiben durch den Unterweltsfluss, genannt Styx, Lethe oder Acheron, Kokyotos, Jordan. Er ist der Abyssos im Unterbewusstsein, die Schwelle des Vergessens, der Abgrund ins Nichts, der Ort, wo sich das Ego auflöst und stirbt. Dieses Tor liegt verborgen hinter dem Schleier aus Illusionen und Träumen (welche ebenfalls vom Mond beherrscht werden), tief im Unterbewusstsein. Man spricht auch davon, hinter den Schleier der Isis zu treten. Der rituelle Tod und dessen Überwindung machen den Priester und Schamanen zum Mittler zwischen den Welten.

Auch gibt es Plätze in der Natur, von denen man sagt, dort sei der Schleier zwischen der unsrigen Welt und der Unterwelt dünn. Oft sind Quellen, Seen, Teiche und Brunnen dort zu finden. Diese Stellen wurden von unseren Vorfahren markiert und es wurde dort geopfert, an manchen dieser Orte wurden Tempel

und Schreine errichtet. Solche Plätze sind von der Göttin besonders berührt und uns heute ebenso heilig wie damals. Das heutige Brunnenopfer (Münzen in einen Brunnen zu werfen) stammt daher. Es wurde durchgeführt, um eine der Quelle geweihte Gottheit zu beschwichtigen, die Totengeister und Ahnen zu ehren und um zu danken. An den heiligen Quellen war es bei Todesstrafe verboten zu baden. Auch wurden darin Menschen und Schätze geopfert, um die Götter und Geister zu besänftigen und Überflutungen und Unglück zu vermeiden. In manchen, so sagt man, leben noch heute Nixen und Nymphen.

Die Götter, die dem Element Wasser zugeordnet sind, erscheinen uns in den Mythen oft als launisch, räuberisch und sehr eigen. Man denke nur an das Märchen von Frau Holle, die nach Meinung mancher eine alte germanische Göttin ist. Ein weiteres schönes Beispiel ist die Baba Jaga, die in einigen Märchen auch in dreifacher Gestalt – als Schwestern – auftaucht. Die Baba Jaga-Schwestern sind die Hüterinnen über die Wasser des Lebens und des Todes, sie nähren sich vom Tod und sammeln das Leben. Wird eine von ihnen vernichtet, wird sie mit dem Wasser des Todes „wiederbelebt“. Die Zahl drei, die Göttin und das Schicksal sind in vielen Mythen verwoben, so wie die Quelle oder der Schicksalsbrunnen, an denen die „Wasserweberinnen“ Zauber und Schicksal weben. Dies sind die Nornen, die Parzen, Schicksalsgöttinnen. Aus dem Brunnen der Nornen entspringt das Wasser des Lebens und des Wissens. Wir als Wicca betrachten die Erde als Leib der Göttin, das Wasser als ihr Blut, den Mond als ihre Seele und ihr Auge, welches auf uns blickt. Diese magische Betrachtung nutzen wir für unsere Riten. So stellen wir das Weihwasser magisch aus Wasser und Salz her – für uns ist es der Leib der Göttin, welcher alle Unreinheiten aufnimmt und wandelt.

Dem Zeichen Wasser ist das mit der Spitze nach unten gekehrte Dreieck zugeordnet. Es zeigt das Streben des Elements zu Erde – zur Unterwelt – an, zum linken Pfad, zur Irrationalität, hinab ins Unbewusste, zur Auflösung allen Seins. In der abendländischen Magie wird dem Element die westliche Himmelsrichtung zugeordnet. Das anrufende Pentagramm für die ritualmagische Anwendung wird – beginnend bei der (beim aufrecht stehenden Pentagramm) linken oberen Zacke – nach rechts gezogen. Herr des Elements ist im modernen Wicca oft der griechische Westwind Zephyrus, die Elementarfarbe ist grün, da das Wasser in der Alchemie mit dem Planeten Neptun korrespondiert.

Wasser ist aufgrund dieser magischen Korrespondenzen auch ein wunderbares Divinationsmittel, seine glitzernde, spiegelnde Oberfläche versetzt uns leicht in Trance, wenn wir uns entspannen und unsere Augen starr darauf richten. Mit Hilfe des Wassertores reisen schon seit Urzeiten Schamanen und Priester hinab in die Unterwelt, um göttliche Initiation und Einweihung in die höchsten Geheimnisse des Seins zu erhalten. Folge seinem Strudel und beginne die Reise hin zur Magie!

Der praktische Teil

Wenn wir beginnen, uns mit dem Element Wasser zu beschäftigen, fallen uns an erster Stelle seine ursprünglichen Erscheinungsformen ein. Wir denken dann an Tau, Regen, Bäche, Flüsse, Seen, Ozeane oder vielleicht auch das Urmeer. Wenn wir etwas näher darauf eingehen wollen, erfahren wir, dass Tau unter anderem bei den Kelten als zauberkräftig galt, Regen als befruchtend und dass es auf der ganzen Welt heilige Quellen, Bäche, Flüsse und Seen gibt. Man nutzt es zur Reinigung, nicht nur im körperlichen Sinne,

sondern auch zur "Klärung"/Reinigung des Geistes. Wir wissen, dass das Element Wasser weiblich ist, dass alles Leben daraus entstand. Schon immer wusste man, dass Wasser heilig ist. Es ist lebenserhaltend, zugleich bedrohend, es ist befruchtend und nährend und ebenfalls überflutend und zerstörend.

Schon bei den Kelten hatten die Elemente Feuer und Wasser den höchsten Stellenwert, sie wurden bei Schwüren angerufen. Sagen berichten von einem Wurm, der sich im Wasser befindet, welcher, von Göttinnen oder Königinnen verschluckt, zur Geburt eines göttlichen, heldenhaften Kindes führt. Wasser wurde bei ihnen als eigentlicher Lebensträger angesehen. In der keltischen Mythologie entströmt es den Himmeln oder tritt als Geschenk der Anderswelt aus der Erde, lädt sich mit dem kosmischen Feuer der Sonne und vermag dadurch zu heilen, zu regenerieren und zu befruchten. Heilung und Reinigung waren eng miteinander verbunden. Rituelle Reinigung entspricht spiritueller Erneuerung, dies kann man gleichsetzen mit "heidnischer Taufe". Die Gewässer galten bei den Kelten vordergründig als Aufenthaltsorte bzw. Verkörperungen von bevorzugt weiblichen, göttlichen, nährenden Kräften, also Muttergöttinnen, und galten daher als Kultstätten. Das Wasser dient Schiffern, Fischern und Händlern als Lebensgrundlage. Es ist der Fluss aller Dinge. Alle Zustände des Wassers ergeben den Kreislauf des Lebens, von der Geburt bis zum Tod. In der irischen Sage galt der See als Eingang in die Anderswelt. In der walisischen Sage ist er der Wohnort Cerridwens.

Wir verstehen das Wasser als Verbindung mit dem Geistigen und dem Göttlichen. Im Kreis der Elemente steht das Wasser an der Stelle des Herbstes, im Westen. Wir verbinden mit dem Element die Gefühle jeglicher Art, Intuition, Divination und Orakel, den Mond, das Weibliche schlechthin, das Unbewusste und vor allem sehen wir in ihm die Tore zu den Göttern. Die Oberfläche des Wassers ist wie ein Spiegel und lässt sich so wunderbar für Orakel nutzen. Beginnen wir nun, uns praktisch mit dem Element zu beschäftigen. Als erste Annäherung nutzen wir wieder die Assoziationskette. Am besten ist es immer, vor allem bei der Arbeit mit den Elementen, wenn ihr euch nach draußen begebt. Sucht euch einen schönen, angenehmen Platz, diesmal möglichst an einem Fluss, Bach, See oder ähnlichem. Nehmt ein blaues oder grünes Tuch mit und eine ebensolche Kerze. Sucht euch Dinge, die ihr mit dem Wasser in Verbindung bringt. Vielleicht habt ihr Muscheln oder Flusskiesel und schafft damit euren ganz persönlichen "Wasserplatz", wo ihr euch ganz auf das Element einlassen könnt.

Setzt euch in eine bequeme Stellung und schließt die Augen. Seid ganz entspannt und atmet einige Male ganz tief ein und aus und nehmt Verbindung mit dem Element auf. Lasst euch auf die Geräusche des Wassers ein, hört ganz genau auf sein plätschern, fließen, tosen. Stellt euch vor, wie es fließt, wie die Wellen sich kräuseln... Ihr könnt die Geräusche und Bewegungen des Wassers mit eurer Stimme und eurem Körper nachahmen und euch immer tiefer hineinfallen lassen. Alles was euch jetzt zum Wasser einfällt, sagt ihr vor euch her und wiederholt dies immer wieder. Aus all diesen Begriffen könnt ihr für euch ein Mantra bilden, welches ihr immer nutzen könnt, wenn ihr euch mit dem Wasser verbinden wollt. Vielleicht nennt ihr einen Regenstab euer Eigen, mit diesem kann man wunderbar die Geräusche des Regens nachahmen. Wenn ihr bei der Bewegung des Stabes die Augen schließt, schafft ihr es ebenfalls, den Kontakt zum Wasser herzustellen.

In unserem Körper wird alles was fließt dem Element Wasser zugeordnet, vor allem anderen natürlich jedoch der Blutfluss. Schließt eure Augen und versucht, das Fließen zu hören bzw. zu spüren, stellt euch vor, wie das Blut durch eure Adern rinnt. Verbindet damit die nährende Kraft des Wassers.

Alles, was ihr bisher zum Wasser zusammengetragen habt, könnt ihr euch aufschreiben und immer wieder ergänzen, vergleichen und nutzen. Wenn ihr praktisch veranlagt seid, könnt ihr auch versuchen zu malen. Nehmt Papier und Farbe und natürlich Wasser, macht euer Blatt ganz nass, bis es weich ist. Nehmt die Farbe und malt Wellenlinien auf das Papier. Lasst eure Hand die Bewegungen wie von selbst ausführen, so, wie die Wellenbewegungen des Meeres sich das Wasser kräuseln lässt. Beobachtet, wie das Wasser die Farbe verteilt und lasst euch hineinfallen. Dann lasst euer Bild trocknen und seht euch die Muster und Formen an, so lässt es sich hervorragend als Meditationshilfe nutzen.

Wenn ihr bei eurer Arbeit mit dem Wasser schon etwas fortgeschritten seid, könnt ihr es ja einmal mit einem Regenzauber versuchen. In allen Kulturen, bis zur heutigen Zeit, ist dies ein allseits bekannter Zauber. Natürlich solltet ihr auf jeden Fall die nötige Umsicht haben und dies nur tun, wenn es vonnöten ist, also z.B. im Sommer bei sehr lang anhaltender Trockenheit. Ich werde dies jedoch an dieser Stelle nicht näher beschreiben, wenn ihr schon etwas fortgeschritten seid, kommt ihr von selber drauf! Allein über Regenzauber sind unzählige Überlieferungen bekannt.

Nun noch eine Übung, wie das Wasser zur Reinigung von innen heraus genutzt werden kann. Du befindest dich am besten in einem ruhigen Raum. Mache es dir gemütlich und nutze die Sachen, die du bisher schon zum Wasser zusammengetragen hast. Setz dich bequem hin und sei ganz entspannt, atme tief ein und aus. Visualisiere, wie vor dir ein Kreis aus Wasser entsteht. Vielleicht siehst du einen Bach, einen See oder vielleicht kannst du sogar den Ozean entstehen lassen. Im Westen ist eine Öffnung, durch die du in das Wasser eintauchen kannst. Du bist nun ganz und gar vom Wasser umgeben. Du schaust nach Westen. Stelle dir nun vor, wie du durch dein drittes Auge ebenso gut siehst, wie durch die beiden anderen. Schließe die Augen und lass lediglich das dritte weit geöffnet. Mit diesem Auge kannst du nun nicht nur das Wasser vor dir sehen, sondern auch das gesamte Wasser, welches dich umschließt. Dieses Wasser strömt nun von allen Seiten aus dem Wasserkreis heraus auf einen Punkt zu, der sich ungefähr 30 Zentimeter über deinem Scheitel befindet. Immer mehr Wasser wird dem Wasserlauf entzogen, der dich umgibt, bildet einen Wasserkegel um dich herum und sammelt sich in einer gewaltigen Wassersäule direkt über dir. Dann fällt dieses Wasser auf dich hernieder, durch deine Fontanelle in deinem Kopf und durch spült kalt und klar deinen gesamten Körper. Das klare Wasser spült alles Unerwünschte und Hinderliche aus deinem Körper heraus und reinigt nicht nur diesen, sondern klärt auch deinen Geist. Genieße die Kraft des Wassers, die deinen Körper durchströmt. Spüre die Erneuerung, die erfrischende Kraft in jedem Winkel deines Körpers und deines Geistes. Schließe dein drittes Auge und beruhige wieder deine Atmung und den Wasserfluss in dir. Öffne wieder deine beiden Augen und verlasse durch das Tor im Westen den Wasserkreislauf.

Demian und Danu

Quellen:

Ash, Der Kreis der Elemente, 2004
S. u. P.F. Botheroyd, Lexikon der Keltischen Mythologie., 1996
Romero E. Sotes, Das Praxisbuch Abrasch, 2004

Dionysos im Spiegel

Teil II – Der Wahnsinnige und sein Kult

In der letzten Ausgabe der Damháin Alla schilderte ich verschiedene Betrachtungen zu Herkunft, Geburt und den Begleitern des Dionysos. Dieser darauf aufbauende Artikel setzt bei den Erlebnissen des Gottes an und lässt uns einen kleinen Blick in den damaligen Kult des Dionysos riskieren.

Der Wahnsinn und sein Siegeszug

Was wissen wir über den Gott? Dionysos war ein Gott des Weines, der Fruchtbarkeit und Fülle. Aber auch ein weiterer Aspekt wird immer wieder aufgezeigt, wenn wir uns den Sagen wieder zuwenden. So heißt es, dass Dionysos nach seinem Tod durch die Titanen in die Unterwelt hinabgestiegen sei. Dort trat er an die Seite der Persephone, die ihn weiter beherbergte und zum Mann aufzog. Rhea rettete sein Herz und belebte dadurch den Gott wieder. Auf diese Weise gelangte er zur Erde zurück. Weiter heißt es, dass Hera den Sohn des Zeus erkannte und ihn mit Wahnsinn strafte, um ihre Rache doch noch zu vollenden.

Dieser Wahnsinn ist von recht großer Bedeutung für die weiteren Taten des Dionysos, dennoch ist er wohl nicht klinisch zu verstehen. Man kann durchaus bezweifeln, dass der Gott durch diesen Fluch unzurechnungsfähig gewesen sei. Wenn man die weiteren Geschichten betrachtet, kann man dieses Attribut des Dionysos durchaus ausblenden und es sind genauso genommen keine ungewöhnlichen Handlungen zu entdecken, die nicht auch ein anderer Gott im griechischen Pantheon hätte vollbringen können. Interessant ist jedoch der Wahnsinn im Zusammenhang mit der damaligen griechischen Gesellschaft. Ein solcher Gott, der in seinen Kulten unvorstellbare Verhaltensweisen bei den Menschen auslöse, müsse doch wahnsinnig sein. Anders konnte man sich die ausgelassenen Feiern und die Sagen um die Mänaden wohl nicht erklären.

Einen weiteren Aspekt dieses Wahnsinns finden wir in den Geschichten um die Kriegszüge des Dionysos. Es heißt, der junge Gott fing an, durch die Länder zu ziehen, um seinen Kult auszubreiten. Er reiste nach Ägypten, wo er sich den Erzählungen nach mit den dortigen Amazonen verbündete, um in Libyen den König Ammon wieder einzusetzen.[1] Er zog mit seinem Gefolge, den Satyroi und Mänaden, weiter bis nach Indien und von dort aus zurück über Phrygien nach Europa, wobei er all seine Widersacher in die Flucht drängte. Nachdem er wieder zurück in seine Heimat gelangt war, nahm Rhea sich seiner an, wusch ihn von seinen Bluttaten rein und weihte den Gott in ihre Mysterien ein.

In dieser Geschichte wird klar, dass Dionysos nicht nur ein verträumter und unscheinbarer Jüngling gewesen ist, sondern auch ein mächtiger Kämpfer und Kriegsherr. Er „erobert“ gewissermaßen Länder und Städte, führt seine Riten ein und gewinnt so an Macht und Einfluss. In solchen Geschichten könnte man in einer gewissen Weise deutliche Anzeichen finden, worauf es dem Dionysos und dem Kult ankam, denn wollte er sich und seine Riten nun völlig anerkannt wissen, musste er sich diesen Platz erkämpfen.

1 Ammon ist wahrscheinlich der Gott Amun, ein ägyptische Fruchtbarkeits- und Windgott. Es heißt, er hätte Rhea zur Gattin gehabt, womit Dionysos und Amun unmittelbar verbunden seien.

Theoretisch könnten diese Feldzüge gegen den Charakter des Dionysos sprechen, der sonst als Menschenfreund und Erlöser gilt, doch da mag sich der geneigte Leser nun irren. Die Thesen vom archaischen Gotte werden weiterhin untermauert, wenn man in dieser Geschichte nach Ethik und Moral des Gottes schaut. Was in Geschichten als Ausschweifungen durch die rasenden Mänaden angedeutet wurde, betrifft ebenso den Gott selbst: Er gibt nicht nur Ekstase, er ist die göttliche Berauschtheit. Moral kann man bei ihm so viel finden, wie man sie wahrscheinlich bei einem in völlige Trance geratenen Schamanen finden kann. Die Mittel sind ausgeblendet und das Ziel wird fokussiert, der Tunnelblick eines Berauschten.[2] Daher ist es durchaus vorstellbar, dass von den Griechen genau jenes, in einer Zivilisation ungewöhnliche Handeln, dem Wahnsinn zugesprochen werden musste, um Dionysos als „ihren“ Gott anerkennen zu können. Genau dazu dient auch die Waschung. Die Reinwaschung des Gottes durch die Rhea könnte dafür ein deutliches Zeichen sein. Wenn jemand von der großen Mutter des Zeus gewaschen und in ihre Mysterien eingeweiht wurde, musste er doch genauso ebenbürtig werden, wie die anderen Olympier auch.

2 Vermerk: Durch diese Berauschtheit wird in der neuen esoterischen Szene Dionysos als Gott der Rauschdrogen gefeiert. Außer dass Dionysos als Gott des Weines verehrt wurde, kann ich aus vielen wissenschaftlichen Recherchen aber nicht zu dem Schluss kommen, dass es so gewesen sein könnte.

Durch viele andere Sagen und Legenden können wir Dionysos als einen den Menschen zugewandten Gott kennen lernen. Er offenbart sich scheinbar direkt, nur bei seinen Feinden tritt er gelegentlich in anderen Gestalten auf. Er schenkt seinen Verehrern göttliche Taten und lässt sie an Wundern teilhaben. Er verzaubert Materie, lässt Wein- und Milchströme fließen und verleiht seinem Gefolge ungeahnte und übermenschliche Kräfte. Somit ist er der Kraftstrom unbändiger Natur, die in die Zivilisation einzieht. Das allein kann schon Grund genug gewesen sein, um ihn als wahnsinnig zu betrachten, denn er spaltete die Gesellschaft. Und dies tat er so bewusst und mächtig, dass später die griechischen Herrscher über den Kult nicht mehr hinwegsehen konnten. Die Verbote des Kultes mussten verschwinden, sonst hätte den Mächtigen eine eventuelle Revolution gedroht. Dies ist vielleicht einer der Gründe, warum ihm die Griechen schlussendlich einen Sitz im Olymp zusprachen.

Was ist aber nun dieser Wahnsinn? Vielleicht war es wirklich ein Fluch der Hera, die ihm eine ambivalente Wirkung auf die Menschen zukommen ließ. Doch in den Geschichten um Dionysos kann man auch andere Begründungen für diesen Wahnsinn entdecken. Vieles könnte auf eine besondere Wirkung der archaischen Riten hindeuten. In diesen ging es immer wieder um ein Loslassen von zivilisatorischen Errungenschaften und Zwängen, um gereinigt zu werden und in eine andere Bewusstseinsebene einzutreten. Diese Reinigung wurde durch Tänze hervorgerufen, die meist in einem Kreis um ein Totem oder anderes symbolisches Verbindungsglied, wie zum Beispiel einen Phallos, aufgeführt wurden. Ähnliche Tänze finden wir in schamanischen Traditionen und in archaischen Kulturen wieder. Diese Form der Ekstase erinnert sehr an das Verhalten der Mänaden, die sich der Berauschtheit völlig

hingaben und eins mit einer Art von Freiheit und Naturverbundenheit wurden, die man sonst eher vergeblich in den Kulten der anderen griechischen Götter findet. Daher könnte die Verfluchung durch Hera für die griechische Gesellschaft eher eine „göttliche“ Erklärung für die zivilisationsfernen Kulte des Dionysos sein als ein vermutlich heiliger und ritueller Hintergrund, der älter ist, als die Olympier.

Kult, Feste und Mysterien

Die Anfänge des Dionysoskults lassen sich nicht genau datieren, doch wie im ersten Artikel beschrieben, gibt es Indizien, dass eine ähnliche Form der Kulthandlungen bereits um das 2. Jahrtausend v.u.Z. in der minoisch-mykenischen Kultur vorhanden war. Schriftliche Zeugnisse sind so gut wie nicht existent und müssten wahrscheinlich auch genauestens selektiert werden, da die öffentlichen Veranstaltungen der Dionysosfeste kaum noch etwas mit dem Mysterienkult gemeinsam zu haben schienen. Wenn wir also etwas über den Kult erfahren wollen, müssen wir vor allem auf ihre Riten und Feste zurückgreifen, wobei wir uns sehr stark an den Mythen orientieren sollten, um vielleicht einige wenige Aspekte der ursprünglichen Dionysischen Mysterien zu entdecken. Gut detaillierte Schilderungen finden wir zum Beispiel über die Festlichkeiten in Athen.

Eines der großen Feste des Dionysos sind die Anthesterien. Sie wurden nach unserem Kalender um den 2. Februar gefeiert, traditionell beliefen sie sich auf drei Tage und Nächte um den Vollmond. Der erste Tag nannte sich Pithoigia, benannt nach den Weinkrügen (Pithoi), in denen der Wein seine Reife erlangte. Die Anthesterien fallen in die Blütezeit, daher wird dieses Fest auch als Blütenfest verstanden, da Dionysos aus der Unterwelt empor steigt und in einer Barke auf das Land übersetzt. Es war der neugeborene Dionysos, der sich von seiner Zerreißung durch die Titanen erholt hatte und nun mit neuer Lebenskraft auf die Erde zurückkehrte. Die Reise des Dionysos aus der Unterwelt zu seinem Heiligtum wurde mit einem riesigen Festzug nachgespielt, wobei tausend tanzende und musizierende Satyroi den Zug bis zum Tempel begleiteten, was aller Wahrscheinlichkeit nach am Choes, dem zweiten Festtag, stattfand.

Ebenso wie mit dem Erscheinen des Gottes verhielt es sich mit dem Wein, der nun aus den Kellern in das Licht gehoben wurde, da er in der Dunkelheit bis zu den Feiern zur vollen Reife gelangte. Das Öffnen des neuen Weines war eines der Hauptbestandteile dieser Feier. Er wurde von einem Priester zeremoniell mit Wasser gemischt und die ersten Schlucke als Trankopfer dem Dionysos dargebracht. Wenn man dies nicht tat, so hieß es, setzte man sich der Willkür des Gottes aus.

Der zweite Tag hieß Choes, nach den damaligen dreiblättrigen Weinkrügen benannt, die ungefähr 3,2 Liter fassten. An diesem Tag fanden viele Wettkämpfe statt, der wichtigste aber war das Wetttrinken. Bei diesem Wettkampf wurden die Choes gefüllt und wer als erstes diesen Krug geleert hatte, gewann meist einen Weinschlauch. Gleichzeitig war dieser Tag für die Kinder besonders wichtig, da sie ihren ersten Weinkrug geschenkt bekamen und an den Riten teilnehmen durften. Diese Begebenheit war gleichzusetzen mit einer Initiation in die Kultgemeinschaft, von nun an durften sie an den Kultfestivitäten teilnehmen. Die Kinder waren zu diesem Zeitpunkt etwa drei Jahre alt und ihnen wurde der Segen des Dionysos für ihr weiteres „Heranreifen“ geschenkt.

Für den Kult und die Mysterien des Dionysos fand allerdings ein anderes, wesentlich

wichtigeres Ereignis an diesem Tag statt. Nachdem der Dionysos[3] in seiner Barke am Tempel angekommen war, gesellte sich die Basilinna zu ihm, die Frau des Archon Basileus (der oberste Priester der Stadt mit königlichem Rang). Von nun an galt die Basilinna als Braut des Dionysos. Sie traten ihren Zug weiter zum Bukoleion, der alten Königsresidenz, an und vollzogen dort den Hieros Gamos, die Heilige Hochzeit.

Obwohl sich die Quellen unschlüssig über den eigentlichen Vorgang und den Nutzen dieser Zeremonie sind, wurde der Hieros Gamos zwischen Dionysos und der Basilinna als wichtigster Ritus der Anthesterien angesehen. Niemand vermochte zu sagen, was sich in den Kammern abspielte, dieses Wissen wurde geheim gehalten und galt als großes Mysterium des Dionysoskults. Kein Geheimnis war es allerdings, dass die Basilinna die Verkörperung der Ariadne gewesen sei, die göttliche Braut des Dionysos.

Ariadne ist die sagenumwobene Herrin des Labyrinths auf Kreta, in dem der Minotaurus gefangen gehalten wurde. Sie war damals noch sterblich und wurde dem Dionysos versprochen. Allerdings verliebte sie sich dann in Theseus, dem sie ein Wollknäuel schenkte, als dieser dem Minotaurus geopfert werden sollte. Theseus tötete den Stierköpfigen und konnte mit dem berühmten Faden der Ariadne aus dem Labyrinth entkommen. Daraufhin nahm er Ariadne mit nach Naxos, wo sie auf Geheiß von Dionysos schlafend dort ausgesetzt wurde, als Theseus weitersegelte. Nun soll Dionysos die Ariadne endlich zur Frau genommen haben, allerdings hielt die Verbindung nicht lang, denn sie war noch immer in Theseus verliebt. Dionysos beklagte sich bei Artemis, die daraufhin Ariadne mit ihren Speeren tötete. Dionysos reiste später in die Unterwelt und brachte Ariadne, die durch den Tod zu einer Göttin wurde, auf den Olymp. Es hieß, Ariadne hätte dem Dionysos vier Kinder geboren.

Dieser kurze Umriss der Geschichte um Dionysos und Ariadne reicht bereits, um sich genauer mit der Ariadne im Ritus um die Heilige Hochzeit zu befassen. Da sie die Herrin des Labyrinths in Knossos war, wurde sie als eine Königin angesehen. Sie war eine etwas eigentümliche Art einer Hohepriesterin, dem minoischen Kult untergeben, aber dennoch herrschend. Durch dieses Amt war sie dem Dionysos versprochen, erfahren wir weiter. Das könnte eventuell wirklich bedeuten, dass der minoisch-mykenische Kult von Kreta der Ursprung des Dionysoskultes sein könnte. Es gibt jedenfalls Theorien, dass der König Minos, Vater der Ariadne und Bauherr des Labyrinths, doch nur Dionysos selbst gewesen sei. Doch darum soll es uns nun nicht gehen.

Die Heilige Hochzeit zwischen Ariadne und dem Gott Dionysos könnte die Vereinigung der Herrscher gewesen sein, einen Bund, der ewig Bestand haben sollte. Wenn sich also Dionysos mit der Herrscherin von Kreta vereinigte, so vereinigte sich Dionysos auch mit Kreta selbst. Da Ariadne dem Dionysos versprochen wurde, wie die Hohepriesterin dem Gott im minoischen Kult versprochen war, kann Dionysos meiner Meinung nach nur der Gott sein, der von den Menschen in Kreta durch den Stierkult angebetet wurde. Die Opferrituale sind den Opferriten der Mänaden zu ähnlich, als dass wir diese Heilige Hochzeit anders hätten deuten können. Dionysos offenbarte sich den Kretern und nahm seine Anvertraute zu sich, um mit ihr die Herrschaft zu teilen oder besser ausgedrückt: um die beiden Herrschaften zu vereinen.

3 Vermutlich wurde zu diesem Schauspiel der Dionysos durch einen Priester verkörpert, zumindest aber von einem Jüngling, der in den Dionysoskult eingeweiht wurde. Aber es wird ausdrücklich in vielen Schriften hingewiesen, dass dieser Dionysos in der Heiligen Hochzeit kein Mensch, sondern der Gott selbst gewesen ist.

Was nun mit der Basilinna passierte oder welchen Sinn diese Vereinigung hatte, lässt sich ganz einfach verstehen. Dionysos verbündete sich mit dem Reich der Basilinna, durch die Heilige Hochzeit wurde das Land zum Herrschaftsbereich des Dionysos, es stand also direkt unter dem Schutz des Gottes. Wenn durch diese Vereinigung ein Kind gezeugt wurde, könnte es nur mehr die Bande zwischen den Menschen und dem Gott zum Ausdruck bringen. Die Zukunft für die Stadt und das Wohlwollen des Dionysos waren gesichert.

Interessant ist neben all diesen Mysterien, Riten und Wettkämpfen, dass die Frauen nicht zugelassen waren. Aber gerade Dionysos war ein Gott der Frauen: Er wurde von Frauen erzogen, hatte mehrere Mütter, sein Gefolge bestand vorwiegend aus Frauen. Was geschah also mit den Frauen? Viel wurde nicht darüber geschrieben, allerdings wissen wir von der Vasenkunst der Griechen, dass sie sich in dieser Nacht zwischen Choes und Chytroi zurechtmachten. Sicherlich erwarteten sie nicht ihre stark betrunkenen Männer, welche irgendwann zur späten Stunde nach Hause kamen. Auf vielen Malereien wird gezeigt, wie ein Satyr diese Frauen aus dem Haus hinausführt. Wie es nun weiter ging, ist nirgends dargestellt. Es geschah vielleicht etwas, was damals wohl üblich war, niemand aber darüber geredet hätte. Solche Geheimnisse wurden gehütet und vielleicht eines Tages zu einer besonderen Stunde der Tochter oder der Enkelin anvertraut. Vielleicht vernahmen sie in dieser Nacht der Anthesterien den Ruf des Dionysos und vielleicht ging es hier um eine frühe Form der Vereinigung zwischen Frau und gehörntem Gott…

Der dritte und letzte Tag der Anthesterien nannte sich Chytroi, welches das Gefäß war, in denen die Totenspeisung angerichtet wurde. Dieser Tag galt ausschließlich dem Gedenken an die Toten. Da Dionysos aus der Unterwelt nun emporgestiegen war, ehrte man ebenso die Geister, da die Pforte der Unterwelt nun geöffnet war. Man bereitete am letzten Tag der Anthesterien ein Totenmahl vor, welches aus Honig und Getreide bestand, und opferte es an den Altären. Dieses Mal soll angeblich an das erste Essen nach der Deukalischen Flut erinnern, welches Deukalion und Pyrrha zu sich nahmen. Nach der Opferung und der Einnahme dieses Mals wurden die Toten, die bei den Anthesterien zu Gast waren, wieder verabschiedet. Die Anthesterien waren nun offiziell beendet.

Insgesamt gab es noch drei weitere Feste, über die kaum etwas bekannt ist. Die „ländlichen Dionysien“ fanden im Dezember statt und sind vom Charakter her sehr interessant. Es wurde damals eine Prozession abgehalten, bei welcher ein großer Phallos mit geführt wurde. Dieser Brauch diente wahrscheinlich dazu, mit Dionysos durch seinen Phallos in Kontakt zu treten. Der Hintergrund ist folgender: Eine Erzählung um die Wiederbelebung des Dionysos besagte, dass durch Rhea nicht das Herz zum Schrein getragen wurde, sondern sein Phallos, der nebenher noch eine Erklärung für seinen Fruchtbarkeitskult ist. Es wurde weiterhin erzählt, dass eben dieser Phallos in einem zugedeckten Getreidekorb (Liknon) transportiert wurde. Der Phallos symbolisierte den Gott und seine Verbindung zu der abgehaltenen Zeremonie und der griechische Getreidekorb war derselbe, der zur Ernte des Weines benutzt wurde.

Der Phallos des Dionysos dient als eine Himmelsachse, die in direktem Kontakt zum Gott stand. Ebenso besaß das Grabmal des Dionysos die Form eines Phallos, welcher wiederum den Kontakt mit dem Gott verdeutlichte. Wenn man die Anrufungen und Tänze um den Phallos abhielt, so erinnert das stark an andere archaische Fruchtbarkeitskulte aus ferner Zeit, was auf die uralte Herkunft des Dionysos verweist.

Nur die kultischen Handlungen der Eingeweihten verbleiben weiterhin im Dunklen, was sicherlich gewollt ist. Wenn wir Dionysos und sein Gefolge betrachten, so mochte es bestimmt sein, dass die Priester des Kultes ihre „freien“ Riten nur zu gerne unberührt von der Öffentlichkeit praktizierten. Bekannt ist allerdings, dass sich diese Priesterorden eigene Friedhöfe mit geheimen Grotten angelegt hatten, um ihren Kult sicher und geschützt zu praktizieren.



Leonardo da Vinci – Bachus 1511-1515

Dionysos – der Gott der Umkehrungen

Dionysos ist ein faszinierender Gott, beispiellos in der griechischen Mythologie. Um diesen Dionysos gibt es so viele verschiedene Geschichten, dass ich wirklich nur selektieren konnte, um diese beiden Artikel zu schreiben und sie dennoch auf ein dem Leser fassbares Maß zu kürzen. Besonders prägnant ist die Widersprüchlichkeit dieses Gottes, jedenfalls auf dem ersten Blick. Denn dieser Gott dreht die Welt um, er ist ein Gott des „Reclaiming“ – des Zurückholens der alten Traditionen und Riten. Er nimmt sprichwörtlich die zivilisierte Gesellschaft auf die Hörner und versucht, sie wachzurütteln aus ihrem geordneten Leben. Er verbreitet ungezügeltes und wildes Chaos, was aber nicht zur Vernichtung und Unterdrückung seiner Kulte führt, wie wir es aus anderen Religionen kennen. Im Gegenteil! Er integriert sein Prinzip in das Leben der Menschen und somit auch in ihren Glauben. Die Fruchtbarkeitskulte, die Wildheit und die Natur setzen ihren Siegeszug fort – die brave Hausfrau wird bestiengleich, die wilde Verspieltheit wird ohne Scham hervorgeholt. Wo Dionysos ist, bestehen keine Scham, keine Eitelkeit, keine Moral, keine Gesetze und keine Grenzen. Er ist der Gott, der alles umdreht und in die Waagschale legt, um es anschließend zu zerreißen, wenn es nicht standhaft ist. Er ist derjenige, der uns einen Spiegel vor den Augen hält, und wir vergehen und zerreißen uns selbst, damit wir in die Tiefen der Unterwelt reisen, um neugeboren und göttlich wieder aufsteigen zu können. Dionysos ist der Gott im Spiegel, zu dem wir uns sehnen. Er ist der Gott, der ins Gegenteil verkehrt, das Spiegelbild und der Spiegel selbst.

Fynn

Quellen:

Karl Kerényi, Dionysos, 1994
Mircea Eliade, Schamanen, Götter und Mysterien, 1992
Robert Ranke-Graves, Griechische Mythologie, 2005
Friedrich Wilhelm Hamdorf, Dionysos-Bacchus, 1986
Walter F.Otto, Theophania

Dämonen und Dämonologie

Teil 3: Dämonen in der jüdischen Tradition

Dämonen und die Mächte der Rebellion und Antithese haben im dualistischen jüdischen Weltbild einen festen Platz. Vor allem in der jüdischen Mystik, der Kabbalah, finden wir genaue Klassifizierungen bezüglich der Eigenschaften, des Aufenthaltsortes, der Funktion und der Entstehung von dämonischen Mächten. Die jüdische Dämonologie beeinflusste und beeinflusst prägend die gesamte Dämonenvorstellung der modernen westlichen Magie und der heutigen Gesellschaft. Auch das Bild der Dämonen im christlichen Sinne hat darin seine Wurzeln. Im folgenden Artikel soll der umfangreiche Themenkomplex jüdischer Dämonologie verständlich und zum Nachdenken anregend berührt werden.

Dämonologie ist ein „verbotenes“ Thema in der Kabbalah: Viele Kabbalisten warnen davor, sich mit den Kräften der Finsternis auseinanderzusetzen, mit ihnen zu arbeiten, ja sogar von ihnen zu wissen. Eine Beschäftigung mit diesen Mächten stelle eine ernsthafte Gefahr für Leib und Seele dar. Man kann hier bereits die Furcht erkennen, die man den Kräften der Dunkelheit entgegenbringt, da sie dem lichten, geordneten und harmonischen Bild der göttlichen Einheit widersprechen. Hier kann sowohl Gefahr als auch Chance liegen. Der okkult Praktizierende steht bei diesem Thema vor einer Entscheidung, die mythisch auch Adam und Eva hatten: Verzichtet er auf Wissen und Verständnis zugunsten seiner Sicherheit und Harmonie? Oder wagt er es, den gefahrvollen Weg innerer und äußerer Schatten der Wirklichkeit zu beschreiten und die Früchte vom Baum der Erkenntnis zu kosten und diese zu integrieren? Ist man bereit, für Wissen, Freude und Erkenntnis den Preis der Sterblichkeit zu zahlen?

Vielen Hexen und Magiern dürfte das Bild vom kabbalistischen Baum des Lebens ein Begriff sein. Dieser stellt die Glyphe der Schöpfung des Kosmos und der menschlichen Seele dar. Die Sephiroth, aus denen der Baum erbaut ist, sind mit Pfaden verbunden, die Ausgleich und Interaktion der Kräfte fördern. Insgesamt ist nach dem Baum des Lebens der gesamte Kosmos eine Emanation („Ausstrahlung“) der göttlichen Einheit. Gott als Urgrund hat beschlossen zu existieren, somit bringt er aus sich selbst heraus die schöpferische Polarität ins Spiel, die daraufhin die Vielfalt erschafft. Je mehr sich seine eigenen Emanationen durch Gestaltwerdung jedoch von ihm entfernen, desto materieller, grober und unreiner werden sie. Hier kommen bereits die dunklen Kräfte ins Spiel, die erste Katastrophe geschieht: Die ursprüngliche Einheit göttlichen Lichts wird durch die Vielfalt der Formen der materiellen Welt verschleiert. Der Kabbalist hat nun zum Ziel, zu dieser Einheit zurück zu kehren und sich in ihr aufzulösen, die „unio mystica“, das Einssein mit Gott. Shekinah, die Braut Gottes, wird durch die Mächte der Finsternis ebenso von Gott getrennt wie der Mensch, strebt aber stets danach, zu ihm zurück zu kehren. Dies kann sie nur durch das Streben der Menschen zu Gott erreichen. Wie kam der Mensch denn überhaupt in die unreine materielle Welt, die so weit von Gott entfernt ist?

Dazu kann ich nur jedem die Geschichte von Adam und Eva und des Garten Eden empfehlen. Dieser „Fall in die Materie“ wird in der jüdischen Kabbalah oftmals als schmerzhafte Katastrophe bezeichnet. Ursprünglich waren die Sterblichkeit des Menschen und sein Wissen um Gut und Böse von Gott selbst nicht geplant. Einigen Kabbalisten zufolge hatte der Mensch am Anfang seinen Wohnsitz ebenfalls in der spirituellen Welt (in Yesod), woraus er dann durch die Sünde in die Materie hinab fiel, ebenso wie vorher zahlreiche Engel. Malkuth als materielle Welt habe es zu diesem Zeitpunkt vor dem Sündenfall nicht gegeben. Somit stelle die materielle Welt eine von Gottes Reich durch den Abyssos isolierte Welt dar, das Gefängnis der Shekinah. Wer ist daran schuld? Die Schlange, Luzifer, Samael, Lilith und somit die Mächte der Finsternis, die Dämonen.

Dämonen sind nach jüdisch-christlicher Vorstellung die Widersacher Gottes, sie gelten als Verkörperungen des Bösen an sich, stets danach trachtend, den Willen Gottes zu durchkreuzen und in Frage zu stellen. Doch wodurch kamen das Böse und die Dämonen in die Welt? Warum lies Gott dies zu? Hierzu gab und gibt es unzählige Theorien.

Die uns durch das Christentum bekannteste und exoterische ist der Fall Luzifers und zahlreicher Engel. Egal, ob die Engel durch ihren Stolz aus dem Himmelreich geworfen wurden oder ob sie ihn freiwillig verließen, um mit den begehrenswerten Menschen zu verkehren, blieb ihr Weg zurück zu Gott verschlossen. Sie wurden in den Abgrund und die materielle Welt verbannt und trachten nun danach, Gott zu verspotten und gegen ihn zu arbeiten sowie die Menschen auf ihre Seite zu ziehen.

Weitere, viel mehr esoterische Erklärungen finden wir im Baum des Lebens selbst. In ihm gibt es eine linke Säule der Härte, eine rechte Säule der Gnade und die mittlere Säule des Ausgleichs. Im Laufe des Schöpfungsprozesses haben vielen Kabbalisten zufolge die Sephirah Geburah beschlossen, aus dem harmonischen Ausgleich der Kräfte der Sephiroth auszubrechen und selbst zu herrschen, wodurch sie böse und unkontrolliert wurde, Brutalität, den Tod und Zerstörung in die Welt brachte. Zwar wurde Geburah in die sephirothische Einheit zurückgezwungen, doch Teile ihrer Kraft entwichen und schufen das „Böse“, die Dämonen sowie ihre Wohnstätten, die Gehenna und die verschiedenen Höllen. Geburah ist die strafende, zerstörerische und eingrenzende Macht Gottes und wird manchmal sogar mit Samael und Satan gleichgesetzt. Er ist der Ankläger Gottes und demnach auch Richtender. Als Sephirah befindet Geburah sich auf der linken Säule der Härte. Ihre Aufgabe ist es, die Schöpfungs- und Wachstumsprozesse von Chesed (der Gnade Gottes) einzugrenzen und auszuformen. Nur mit Chesed zusammen wirkt sie harmonisch für die Schöpfung. Gäbe es Geburah nicht, so würde Chesed alles wieder in eine Einheit zusammenschmelzen lassen. Bildlich gesprochen wäre Chesed ohne Geburah wie ein Krebsgeschwür statt normalen Zellwachstums. Ohne die Gnade Cheseds jedoch wird Geburah folgerichtig „gnadenlos“ destruktiv. Hier sehen wir, dass das Böse durch Gottes Schöpfung selbst in die Welt gekommen sein könnte. Sein Wille zur Schöpfung machte seine emanierte Macht gleichzeitig instabil und fehlbar, wie wir am Beispiel Geburahs sehen können. Um eine Welt zu erschaffen, die nicht in ihm ist, muss er sich von dieser Welt abgrenzen und zurückziehen. Dieser Vorgang wird in der

Kabbalah Zimzum genannt. Das Zimzum, also das Einschränken von Gottes Allmacht und Allgegenwart in der Welt, geschieht durch Geburah und Geburah ist es wiederum, die aus der linken Seite des Baumes heraus die dämonische, „linke“ Gegenwelt entstehen lässt.

Eine andere Theorie zur Entstehung des Bösen besagt, dass Gott durch Emanation sein Licht aus sich selbst heraus ergoss, um die Welt zu erschaffen. Dieses Licht leitete er durch Gefäße, um ihm Form und Beschränkung zu geben. Wir können diese Gefäße als die ursprünglichen Schalen der Sephiroth verstehen. Der Druck und die Geschwindigkeit des Lichtes waren jedoch so groß, dass die Gefäße zerbrachen und ihre Schalen zusammen mit einigen Funken in den Abgrund hinab fielen, wo sie zu dämonischen Gegenwelten wurden. Dieser „Unfall“ der Schöpfung kann mit einem Geburtsprozess verglichen werden, bei dem die Abfallprodukte zu eigenständiger Existenz erwachen. Die leeren und zerbrochenen Schalen im Abgrund sind die Kellipoth oder Qliphoth, die Wohnorte der Dämonen und Mächte des Bösen. Sie werden als Exkremente der Schöpfung betrachtet. Die Funken des göttlichen Lichts beleben diese Schalen teilweise, obwohl sie als tot und leer gelten. Das Böse wurde mit dem Guten vermischt.

Die Qliphoth selbst bilden eine Art „Gegenbaum“ zum Baum der Sephiroth. Manchmal wird dieser Baum als „Baum des Todes“, „äußerer Baum“ oder gar „Baum der Erkenntnis“ betrachtet und stellt die direkte Antithese zum Baum des Lebens dar. Kenneth Grant beschreibt die Qliphoth als die Rückseite oder Nachtseite des Baumes des Lebens. Während die Sephiroth als die ausbalancierten und harmonischen Kräfte Gottes wirken, so wirken in den Qliphoth die Kräfte des Chaos, der Zerstörung und der Dunkelheit. Manchmal wir das sephirothische Malkuth als Kether („Krone“) der Qliphoth angesehen, so dass damit ausgesagt wird, dass diese Schalen von Gott noch weiter entfernt sind, noch materieller sind als die Erde selbst. Zwar wird die Entstehung der Qliphoth hauptsächlich auf das Wirken von Geburah bzw. das Zerbrechen der Gefäße zurückgeführt, jedoch besteht unter Gelehrten auch die Meinung, dass die Welten der Qliphoth bereits vor der Schöpfung selbst existiert haben könnten. Das Tohu („wüst“) und Bohu („leer“), das vor dem Beginn der Schöpfung existierte (siehe dazu in der Genesis), können dabei als die ersten Quellen der Schöpfung betrachtet werden. Tohu, das Chaos, war vor Bohu, der Leere, in der die Ordnung Gottes entstand. Und Tohu könnte demnach auch die Quelle der Kellipoth sein.

Die Qliphoth, oder Schalen des Bösen, beherbergen unzählige Dämonen, die den Menschen von seiner Rechtschaffenheit entfernen wollen. Einige Kabbalisten sind der Ansicht, dass die sonst toten und kraftlosen Hüllen der Kellipoth erst durch böse Taten des Menschen belebt werden, ebenso wie die Sephiroth durch die Rechtschaffenheit des Menschen an Kraft gewinnen. Die Eigenschaften der Dämonen in den qliphotischen Welten reichen von ungezähmt destruktiv und brutal, bis hin zu verführerisch und sexuell. Der Braut Malkuth und der Eva der Sephiroth sind die dämonische Lilith und die Hure Naamah entgegen gestellt. Aus dem Glanze der Vernunft Hods wird Samael, das Gift Gottes, die Qlipha des Irrsinns. Die Taube als Frieden bringendes Symboltier der Sephirah des Sieges Netzach wird zum Raben des Krieges in der korrespondierenden Qlipha.

Statt mit Licht beschienenen Pfaden sind die Sphären der Qliphoth durch unterirdische, düstere Tunnel verbunden, die auch als „Tunnel des Set“ bezeichnet werden. Je tiefer man in die Welten der Qliphoth hinab dringt, desto wahnsinniger, destruktiver und

unmenschlicher werden die darin wohnenden Kräfte. Der Zugang zu den Qliphoth kann auf verschiedene Weise geschehen. Wenn wir davon ausgehen, dass die bösen Schalen zur Linken oder gar auf der Rückseite des Baumes existieren, ist der Zugang über die linken Sephiroth auf der Säule der Härte möglich. Falls der Eingang und die Quelle der Qliphoth Malkuth sind, kann ein Zugang nur über die Schatten der materiellen Welt geschehen.

Am häufigsten jedoch finden wir Hinweise darauf, dass der Abyss, der die ursprüngliche Triade des Baumes des Lebens (Aziluth) von den unteren Sephiroth trennt, und die Nicht-Sephirah Daath die Tore zur Hölle der Qliphoth sind. Die Wesenheit, die hier regiert und alle spirituell Suchenden zu verschlingen droht, die den Abgrund überqueren wollen, heißt Choronzon. Auch Abbadon wird mit dem Abyss in Verbindung gebracht. Die Sephirah Daath („Wissen“) stellt hier das Auge Luzifers und des Abgrunds dar und ist eine Pforte zur Rückseite des Lebensbaumes. Aleister Crowley ist dem Dämon Choronzon scheinbar begegnet und hat seine Auseinandersetzung mit ihm niedergeschrieben. Choronzon ist die letzte Hürde, die der Adept des Lichtes auf dem Pfad in die göttliche, aziluthische Welt der Sephiroth bewältigen muss. Es wird gesagt, dass Choronzon dem Suchenden klar macht, dass er nichts ist, nichts weis und seine Suche wertlos ist. Im Abyss verliert der Mystiker oder Magier seine irdische, persönliche Identität, die in den oberen Sephiroth keinen Platz mehr hat.

Moderne Praktizierende sehen in den Qliphoth und den dortigen Dämonen Initiatoren in verbotene und lange Zeit unterdrückte Weisheit. Statt eins mit Gott zu werden, strebt der dunkle Magier auf den Pfaden der Qliphoth an, selbst ein Gott zu werden, indem er den Sündenfall vertieft und die Nabelschnur zur großen Einheit Gottes abtrennt. Er nutzt die teilenden Kräfte von Geburah, um seine Individualität zu stärken. Ein klassischer Kabbalist, der die Qliphoth als reine destruktive und blinde Chaoskräfte ansieht, wird diese Herangehensweise nicht nachvollziehen können, da sie seiner Meinung nach mit dem Sprung in einen Kernreaktor vergleichbar ist. In der Literatur des Golden Dawn wird ebenfalls vor den Qliphoth gewarnt, da sie Balance und Harmonie zerstören und Chaos stiften. Sollte der Magier sich also mit diesen Kräften im Rahmen seines Studiums auseinandersetzen, so wird ihm empfohlen, die Namen und Symbole der qliphothischen Kräfte nicht auszuschreiben oder gar anzurufen. Wenn er sie dennoch niederschreiben sollte, wird ihm nahe gelegt, den Namen des korrespondierenden Erzengels der Sephiroth daneben zu schreiben, um die Kräfte auszugleichen.

Was wirklich hinter dem Modell der Kellipoth steht, was die Wahrheit hinter den Mythen und der moralischen Warnung ist, wird der Praktizierende selbst herausfinden müssen. Eins sei jedoch gesagt: Die Qliphoth sind sehr chaotische und stark wirkende Kräfte. Die Arbeit mit ihnen löst oft sehr groteske und verstörende Effekte aus, weshalb man sich nur dann mit ihnen beschäftigen sollte, wenn man gesund, ausgeglichen und seiner Selbst sicher ist.

Danny

Quellen:

*Dion Fortun*e, Die mystische Kabbala, 2006
Thomas Karlsson, Kabbalah, Qliphoth und die goetische Magie, 2006
Agrippa von Nettesheim, Die magischen Werke“, 3. Aufl. 1988
Eliphas Levi, Transzendentale Magie, 1986
Kenneth Grant, Cults of the shadow, 1975
Kenneth Grant, Nightside of Eden, 1977
Julius Evola, Die hermetische Tradition, 2001

Der Kelch – Teil 1

Bedeutung im Wicca und Hexentum

In vielen Regionen der Welt kennt man den Kelch als einen religiösen Gegenstand. Er spielt zum Beispiel eine wichtige Rolle bei den Ritualen des Wicca, obwohl er nicht zu den acht traditionellen Wicca-Werkzeugen gehört. Aber auch die Christen kennen ihn in Form des „Heiligen Grals“. Aus diesem Grund möchte ich etwas näher auf diesen Gegenstand eingehen.

Der Kelch ist im Wicca dem Westen zugeordnet, der Himmelsrichtung, die für Gefühle, Emotionen und Intuition, aber auch für Fruchtbarkeit steht. Aus diesem Grund kann man den Kelch für Arbeiten verwenden, die sich mit dem Zugang zu deinen eigenen Gefühlen beschäftigen. Aber er steht auch für die tieferen und verborgeneren Inhalte der Psyche, dem Unterbewussten, so wie das Wasser im Kelch verborgen ist. Er ist selbst ein Symbol für die Göttin, denn er ist ein Gefäß, das sich schützend um seinen Inhalt legt. Dadurch wird er oft mit Muttergottheiten in Verbindung gebracht. Der Bauch des Kelches steht für den Bauch der Göttin, der das Wasser des Lebens enthält. In seiner Funktion als gebärendes und schützendes Prinzip hat er Parallelen zum Kessel und kann bei Arbeiten, die sich damit beschäftigen, durch diesen ersetzt werden. Ihren Ursprung könnten Kelch und Kessel in der Form einer flachen Schale haben, die früher wahrscheinlich als Symbol für Geburt und Wiedergeburt galt.
Durch seine Nähe zum gebärenden und schützenden Aspekt wird noch etwas deutlich. Das Wasser und damit auch der Kelch sind Symbole der spirituellen Wiedergeburt und des vorherigen Ruhens und Kraftsammelns im unendlichen Ozean. So sind Wasser und/oder Kelch wichtiger Bestandteil von Einweihungsritualen. Sogar bei der christlichen Taufe spielt das Wasser eine wichtige Rolle. Bei Reinigungszeremonien kann ein See als Wasser in einem Kelch betrachtet werden, in den sich derjenige begibt, der sich einer bestimmten Sache widmen und weihen will. In der Tiefe und Dunkelheit des Sees hat er einerseits die Möglichkeit, sich von seinem bisherigen Ballast rein zu waschen, andererseits ist es ein guter Anlass, tief in sich zu kehren, wenn man sich geborgen und wohl fühlt. Aus dem Wasser steigt dann ein in zumindest mancher Hinsicht anderer Mensch. Der Kelch oder Kessel hat eine neue Persönlichkeit hervorgebracht.

Da der Kelch für das Weibliche steht, wird er auch beim Hieros Gamos in Zeichen verwendet. Bei diesem steht er für das weibliche Prinzip, während das Athame das männliche Prinzip repräsentiert. Obwohl der Kelch eine so bedeutende Rolle spielt, ist er keines der Werkzeuge im Wicca. Gardner erklärt dies in „Witchcraft Today“ damit, dass die Hexen den Kelch seit den Zeiten der Hexenverbrennungen absichtlich nicht mehr als typisches Hexenwerkzeug verwendeten. Die Verfolger behaupteten, dass die Verwendung des Kelches bei den Hexen eine Parodie auf die Messe sei. Deshalb wurden die Menschen bei der Erwähnung des Kelches sofort eines Verbrechens beschuldigt. Später geschah das gleiche auch mit weiteren Geräten. Jedoch beschloss Gardner, den Kelch nicht wieder bei den Hexenwerkzeugen aufzunehmen. Obwohl er also kein traditionelles Hexenwerkzeug mehr ist, sollte man den Kelch meiner Meinung nach so behandeln, als wäre er eines. Denn schließlich war er früher ein solches, hat auch heute noch einen großen Stellenwert und ist in einigen wichtigen Teilen des Rituals unersetzlich, wenn sie traditionell ausgeführt werden sollen. So kann man seinen Kelch genauso weihen wie die übrigen Geräte.

Eine wichtige Rolle im Ritual spielt der Kelch auch bei der Zeremonie um „Kuchen und Wein“. In dieser Funktion wird der Wein gesegnet und bewahrt, bis die Ritualteilnehmer reihum aus diesem Gefäß trinken. Bei den Christen wird während der Messe ein ähnlicher Ritus begangen. Sie nehmen Wein aus einem Kelch zu sich. Der Wein, der sich in einem Kelch befindet, steht hier meist für das Blut Jesu, in anderen Fällen für den Geist Gottes. Wie oben beschrieben, wurde den Hexen zu Zeiten der Verfolgung vorgeworfen, dass die Verwendung des Kelches eine Parodie auf die Messe sei. Der Kelch und der Kessel wurden jedoch von den Heiden schon vor den Christen verwendet. Erst nachdem die Göttin keinen Platz mehr im Leben der Christen hatte, wurde der Kelch einzig zum Gefäß für Jesu Blut.
Der Kelch kann beliebige Farben, Materialien und Gravuren, wie zum Beispiel ein Pentagramm oder einen Triple-Moon, besitzen. Am besten geeignet für die Repräsentation der Göttin ist meiner Meinung nach jedoch ein silberner Kelch. In der Repräsentation des Elements Wasser eignet sich am besten ein blauer Kelch. Letztendlich muss die Hexe, die den Kelch nutzen will, wissen, welcher der richtige für ihren Zweck ist bzw. welcher ihr am ehesten zusagt. Heutzutage sollte es nicht zuletzt auch dank zahlreichen Internet-Shops möglich sein, einen schönen Kelch für sich zu finden. Aber wer sich wirklich lange an ihm erfreuen und sicher sein möchte, dass es der „Richtige“ ist, sollte einen Kelch vor seiner Wahl zumindest einmal in der Hand gehalten haben.

Meist werden zwei verschiedene Kelche in einem klassischen Ritual verwendet, einer für das bereits beschriebene „Kuchen und Wein“-Ritual und der zweite für das Halten des Wassers, welches für die Reinigung zu Beginn benötigt wird. Dabei werden Wasser und Salz in ihm vereint, welche zusammen alle störenden Einflüsse absorbieren sollen.
Als Beispiel für eine Göttin mit dem Kelch als Symbol möchte ich die keltische Ambeth nennen, die als Schutzpatronin der Schwangeren, Gebärenden und Bergleute gilt. Oft wurde sie als mütterliche Gottheit dargestellt und gilt als fruchtbar. Wenn der Kelch für Fruchtbarkeit steht, so kann man annehmen, dass Rotwein in einem Kelch auch für das Menstruationsblut der Frau steht, während der Kelch an sich die Gebärmutter repräsentiert. So ist es nicht verwunderlich, dass der Kelch gerade in Mythen und Mysterien, die mit Weiblichkeit und Frauen zu tun haben, eine so bedeutende Rolle inne hat und bis heute von Bedeutung ist.

Doch der Kelch spielte und spielt nicht nur im Wicca und Hexentum eine große Rolle, deshalb möchte ich in der nächsten Ausgabe auf den Kelch in Form des Heiligen Grals eingehen.

Fjörgynn

Das inverse Pentagramm als Symbol des zweiten Grades im Wicca

„Denn purer Wille, ungemildert durch Absicht, entbunden von dem Gelüst nach Ergebnis, ist in jeder Hinsicht vollendet.“
Aleister Crowley,
Liber AL I:44

Das Pentagramm ist in vielen Kulturen ein Symbol mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen und vielen verschiedenen Namen. Bei den Griechen war es das Pentalpha, das aus fünf Alphas zusammengesetzt ist, bei den Gnostikern der flammende Stern und bei den Druiden ein Symbol des Gottes. Auch im Wicca ist das Pentagramm als Symbol verbreitet und hat auch hier verschiedene Bedeutungen. Zum Beispiel gilt das inverse Pentagramm, also mit der Spitze nach unten, als Symbol des zweiten Grades. Die erste Assoziation, die man mit dem inversen Pentagramm wahrscheinlich verbindet, ist der Satanismus und vielleicht ist das auch gar nicht so falsch. Jedoch erschwerte dies die Recherche, da sich die zahlreichen magischen Werke nur verhalten zu diesem Thema äußern. In diesem Artikel versuche ich, die Bedeutung dieses Symbol für den zweiten Grad darzustellen.



Bereits 1949 beschrieb Gardner in einem Initiationsritual in den zweiten Grad, wie der Initiator dem Initianten das inverse Pentagramm symbolisch übergab. In einer Überarbeitung von 1957 wird dies durch den heute als Abstiegslegende bekannten Text verdeutlicht. Die Legende sagt Folgendes aus: Die Göttin, welche das Leben und die Liebe personifiziert, steigt hinab in die Unterwelt. Sie begegnet dem Herrn des Todes, um durch ihn seine Mysterien zu ergründen. Aber sie muss erkennen, dass man diese nur durch Erfahrung verinnerlichen kann. So gibt sie sich dieser zunächst leidvollen Erfahrung hin und am Ende der Legende kommt es zur Vereinigung der scheinbaren Gegensätze von Licht und Dunkelheit und von Leben und Tod.
Vivianne Crowley beschreibt die Zweitgradinitiation als eine „gefahrvolle Suche.“ Nach ihrer Meinung als Psychologin und Wicca wird im zweiten Grad die helle Seite unseres Bewusstseins mit der dunklen konfrontiert. Diese beiden Seiten sollen jedoch keine Gegensätze sein, sondern sich im Idealzustand im harmonischen Gleichgewicht befinden. Das heißt, es geht nicht darum, seine dunkle Seite zu überwinden, sondern sie ins Gleichgewicht zu bringen bzw. zu kontrollieren.

Die Symbolik des inversen Pentagramms ist heute sehr vielfältig und wird auch immer erweitert. Was die Erfinder des Symbols sich damals gedacht haben, ist nur wenig bekannt und das, was man weiß, versuche ich weiter unten zu erläutern. Da das aufrechte Pentagramm Schutz bedeutet, schließen viele Magie Praktizierende darauf, dass das inverse für ein Fehlen dieses Schutzes steht. Ein solches Verständnis kommt von der etwas merkwürdigen Einteilung in weiße und schwarze Magie. Alle Eigenschaften, die man mit dem Pentagramm verbindet, kann man ins Gegenteil verkehren, genauso wie das Fünfeck an sich.



Darstellung des gehörnten Bockes nach Levi

Wenn das Pentagramm aufrecht steht, so befindet sich die Spitze des Fünfecks unten. Dort kann man nun einen Menschen hinein projizieren, der auf dem Kopf steht. Beim inversen Pentagramm steht dieser im inneren Fünfeck jedoch aufrecht.

Einen interessanten Interpretationsansatz las ich auf einer Internetseite. Dort hieß es, dass „der Mensch auf dem ersten Blick verdreht, ‚verrückt'“ aussieht, „aber innerlich wahrhaftig“ ist.[1] Auch ist das inverse Pentagramm auf einer Spitze stehend wesentlich instabiler als das auf zwei Spitzen stehende aufrechte Pentagramm. Daraus könnte man schließen, dass der Zustand des inversen Pentagramms zwar wahrer ist, aber dass die Schwierigkeit besteht, diesen Zustand aufrecht zu erhalten. Satanisten, die dieses Symbol am Körper tragen und sich über dessen Symbolik bewusst sind, sehen das inverse Pentagramm als Symbol für den linkshändigen Pfad oder auch Via Sinistra.[2] Selbst auf der Marktkirche in Hannover ist auf dem Turm ein inverses Pentagramm angebracht. Dies besitzt wieder eine andere Bedeutung, es soll nämlich „dem Teufel den Spiegel vorhalten, so dass er sich vor sich selbst erschreckt, und so die Kirche schützen“.[3]

Laut Vivianne Crowley steht das Symbol für den Ziegenkopf des Gottes. Die Zuordnung des Ziegenkopfes zu dem inversen Pentagramm kommt erst aus dem 19. Jahrhundert und beruht auf Eliphas Lévi. Er sagt dazu in seinem Buch „Transzendentale Magie“:

> *„Zeigt das Pentagramm mit zwei seiner Strahlen nach oben, so stellt es Satan oder den Bock des Sabbat dar, ist nur ei-*

---

[1] http://home.arcor.de/sethas/spir/pentagra.htm
[2] http://www.heldrasil.de/deutsch/interview_mit_tommie_eriksson.html
[3] http://www.newaeon.de/index.php?QuellSymbole

ner seiner Strahlen nach oben gerichtet, so bezeichnet es den Erlöser.“[4]

und später noch:

„Wenn man es derart legt, dass zwei seiner Spitzen in der Höhe und eine Spitze unten ist, kann man es auch als die Hörner, die Ohren und den Bart des hieratischen Bock von Mendes ansehen, und so wird es zum Zeichen der höllischen Beschwörungen.“[5]

Der Bock von Mendes ist ein Sinnbild für die großen alten heidnischen Götter wie Pan, Cernunnos oder Herne. Er steht damit auch für den dunklen Herr des Todes, der Gott im Wicca, um den es sich im zweiten Grad dreht. Der gehörnte Bock symbolisiert auch die Verbindung mit dem Planeten Saturn, welcher als Hüter der Schwelle bekannt ist und als Gott für Initiationen in die Dunkelheit und Zeit steht. Das Pentagramm mit dem Bockskopf, welches bei Lévi beschrieben wird, wird auch in abgeänderter Form bei der Church of Satan als offizielles Logo verwendet.

In der Hermetik symbolisiert das Pentagramm den Mikrokosmos. Gezeigt wird das dadurch, dass man in ihm den perfekten Menschen darstellen kann, der in Verbindung zu dem makrokosmischen Universum steht. Das könnte vielleicht gut den Satz aus dem Liber AL „Jeder Mann und jede Frau ist ein Stern“ (AL I:3) unterstreichen. Im zweiten Grad steht dieser Mensch Kopf und somit auch in Verbindung zu dem Trumpf ATU XII „Der Gehängte“ im Tarot. Die Karte ist zwar eine generelle Initiationskarte, bedeutet aber auch Stillstand, der im zweiten Grad erfahren wird. Aleister Crowley schreibt, dass diese Karte „den Herabstieg des Lichtes in die Dunkelheit repräsentiert, um diese zu erlösen.“[6] Dies ist quasi analog auf den zweiten Grad anwendbar.

[4] *Lévi, Eliphas*, Transzendentale Magie: Dogma und Ritual, S. 345.
[5] *Lévi, Eliphas*, Transzendentale Magie: Dogma und Ritual, S. 348.



Der Gehängte; Rider Waite Tarot

Bei Agrippa ist das Pentagramm den fünf Planeten, aber auch den fünf Elementen zugeordnet. Wenn man dieses Pentagramm nun auf den Kopf stellt, so dass zwei Spitzen nach oben deuten, oder es wahlweise um 180 Grad dreht, steht die eigentliche Zuordnung Kopf. Das heißt, auch unser Mensch, den wir in die Form des Pentagramms gelegt hatten, steht Kopf. Wo vorher der Äther oder Geist an der Spitze zu finden war, thronen jetzt die vier Elemente. Der Äther hat die vier Elemente, welche sich in Harmonie befinden, im Gleichgewicht gehalten und so die Ordnung sichergestellt. Da sie nun aber über dem Geist thronen, drückt dies das Chaos aus, in welchem sich der Initiant im zweiten Grad befindet. Er hat die Gewalt über die Elemente, die das aufrechte Pentagramm ausdrückt, verloren und muss sich durch die Dunkelheit kämpfen, um wieder zum Licht zu finden. Vivianne Crowley hat dafür eine psychologische Ausdeutung. Die vier Elemente deutet sie als vier Funktionen der Psyche und das fünfte als transzendentalen Teil unserer Psyche. Wenn wir es erneut drehen, stehen diese vier Funktionen über dem transzendentalen Teil, das heißt, die Materie steht über dem Geist und beherrscht ihn. Bei vielen Menschen drückt sich das unterschiedlich aus. Der eine erkennt oft schmerzhaft, dass Geld vielleicht doch nicht so wichtig ist, und der andere begreift seine Verantwortung gegenüber dem Coven.

[6] *Crowley, Aleister*, Das Buch Thoth, S. 102.

Ich selbst benutze das inverse Pentagramm nicht als Schutz- oder Anti-Schutz-Symbol, sondern am ehesten als Symbol für den linkshändigen Pfad. Magisch nutze ich es in Meditationen als Tor in die Unterwelt zum Gehörnten. Ich visualisiere es in einer bequemen Meditationshaltung und reise durch das Pentagramm hindurch in die Unterwelt. Leider habe ich noch nicht die Erfahrung gemacht, das inverse Pentagramm in Ritualen als Symbol der Macht zu erfassen, denke mir aber, dass man es in dieser Hinsicht verwenden kann. Jeder sollte seinen eigenen Umgang mit dem Sinnbild finden, der natürlich auch teilweise darauf beruht, welchen gedanklichen Hintergrund man mit dieser Symbolik verbindet. So ist eine Verwendung dieses Zeichens als Schutzsymbol wie an der Hannoveraner Marktkirche auch denkbar, wenn man sich den Hintergrund verinnerlicht. Probiert es doch einfach mal aus: Legt, setzt oder macht es euch anderweitig bequem, schließt die Augen und visualisiert das inverse Pentagramm und wartet einfach ab. Welche Bilder steigen euch dabei ins Gedächtnis? Vielleicht sind es ähnliche Eindrücke, wie ich sie hier in meinem Artikel erklärt habe, vielleicht kommen aber auch ganz eigene Assoziationen. Diese Antwort könnt ihr euch nur selber geben.
Abschließend möchte ich den Artikel mit einem Zitat von Vivianne Crowley zum zweiten Grad beenden:

„Dies ist der Punkt, zu dem uns unser Animus oder unsere Anima führt. Der Dunkle Herr und der Aspekt der Göttin als altes Weib, das auch Kybele, die Zerstörerin, ist, bringen uns den Tod; nicht den Tod des Körpers, sondern den Tod des Ego. Dies ist ein Tod, den wir suchen und doch fliehen; ersehnen und doch fürchten.“[7]

Olf

Quellen:

Crowley, Vivianne, Wicca, Edition Ananael 1998
Lévi, Eliphas, Transzendentale Magie: Dogma und Ritual, Sphinx 1992
Crowley, Aleister, Das Buch Thoth, Urania Verlag 1981
Freedman, Michael, The inverse Pentagram: Symbol of evil and destruction? Or misunderstood power for radical healing? (http://www.geocities.com/Athens/Oracle/8465/mf/mf_pent.htm) (Zugriff am 6.1.2009)
http://www.ecauldron.net/pentagram.php (Zugriff am 6.1.2009)
http://home.arcor.de/sethas/spir/pentagra.htm (Zugriff am 4.2.2009)
http://www.newaeon.de/index.php?QuellSymbole (Zugriff am 4.2.2009)
http://www.heldrasil.de/deutsch/interview_mit_tommie_eriksson.html (Zugriff am 4.2.2009)
http://www.sacred-texts.com (Zugriff am 13.1.2009)

[7] *Crowley, Vivianne*, Wicca, S. 222.

Falls der Tod aber gleichsam
ein Auswandern ist
von hier an einen anderen Ort,
und wenn es wahr ist,
was man sagt,
dass alle, die gestorben sind,
sich dort befinden,
welch ein größeres Glück
gäbe es wohl als dieses?
Sokrates

Schon unsere frühesten Vorfahren haben sich Gedanken über den Tod und die Zeit danach gemacht. Aus welchen Gründen auch immer; scheinbar kamen unsere Ahnen zu dem Schluss, dass die Existenz nach dem Tod weitergeht, mindestens aber ist der Verstorbene zu ehren.
Das Begräbnis ist ein Zeugnis für den Totenkult, Grabbeigaben und Grabgestaltung sprechen dagegen häufig für die Idee eines „Nachlebens". Bereits die Neandertaler gaben ihren Verstorbenen Heilpflanzen, Werkzeuge und Ausrüstungsgegenstände mit ins Grab.
Das bisher älteste erhaltene Grab befindet sich in Qafzeh in Israel und ist ca. 100.000 Jahre alt; der vorläufig älteste Friedhof wurde in der Sahara entdeckt und ist 10.000 Jahre alt.
Viele alte Kulturen wurden und werden anhand der Grabfunde gemessen, oft sind sie die einzig erhaltenen Zeugnisse vergangener Zeiten. Der Tod und die Toten scheinen allgegenwärtig, zumindest für die Damaligen.

Heute dagegen sieht das alles etwas anders aus. Es gibt eine sogenannte Liegezeit auf deutschen Friedhöfen. Das bedeutet, dass nach 10-25 Jahren die sterblichen Überreste aus der Begräbnisstätte entfernt und auf unterschiedliche Art und Weise, je nach Gemeinde, entsorgt werden. Von Grabschändung, Entweihung oder Störung der Totenruhe spricht in diesem Zusammenhang kaum jemand. Man geht davon aus, dass nach

Geschichten vom Tod

Tod und Sterben heute

25 Jahren der Tote in Vergessenheit gerät und meistens ist es auch so. Die Toten werden totgeschwiegen.
Die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland liegt heute bei etwa 79 Jahren, das sind immerhin 40 Jahre mehr als noch vor 200 Jahren. Scheinbar haben wir mit der Verschiebung des Todes nach hinten auch die Gedanken um Tod und Sterben weit von uns geschoben. Nur ist eines trotz aller Schieberei immer noch gewiss: Ich werde sterben und du auch.

Der lange Weg zum Tod

Mit der Geburt beginnt das Sterben. Diese Phrase ist dem einen oder anderen schon begegnet und trotz allem scheinbaren Zynismus ist sie wahr. Es gibt endlos viele Theorien, weshalb unser Körper älter wird, seine Funktionalität verliert und schließlich stirbt. Vorläufig scheint nur sicher zu sein, dass der Tod in uns programmiert ist.
Im Augenblick ist die Theorie populär, dass die Mitochondrien für unseren Tod verantwortlich sind. Die Mitochondrien befinden sich in den meisten Körperzellen und produzieren wahre Unmengen an Adenosintriphosphat (ATP). Etwa zwei Drittel der von uns aufgenommenen Kalorien werden in ATP umgewandelt. Jenes fungiert als körpereigener Energiespeicher und ist überlebenswichtig. Als Nebenprodukt der Zellatmung entstehen dabei so genannte „freie Radikale", also aggressive und schädliche Moleküle, welche unser Zellmaterial und die Leistungsfähigkeit der Mitochondrien schädigen. Im Laufe des Lebens befinden sich immer mehr dieser freien Radikalen bzw. Oxidantien im Körper, die Energieproduktion geht zurück und der Organismus stirbt.
Mit zunehmendem Alter treten selbst beim augenscheinlich gesunden Menschen die Vorboten des Todes verstärkt auf: die Alterserscheinungen. Das Haar ergraut und dünnt manchmal aus, die Haut erschlafft zusehends, die Sehkraft nimmt ab, Erkrankungen werden als anstrengender und langwieriger erlebt, die allgemeine Leistungsfähigkeit und das Gedächtnis lassen nach, Gelenkschmerzen treten verstärkt auf usw. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Klar scheint lediglich zu sein, dass diese Merkmale von Mensch zu Mensch recht verschieden sein können und dass sie die Folge von Abnutzungen sind, insgesamt wird der Körper müde und benötigt mehr Schonung.
Der moderne Mensch glaubt indes, sich anderweitig helfen zu können. Indem die äußerlichen Alterserscheinungen bekämpft werden, meint man vermutlich, auch dem Tod entkommen zu können. Gegen die Menopause werden Hormone eingesetzt (die dann ihrerseits Krebs verursachen können), die Haare werden gefärbt, die Falten werden weggeschminkt und mit Cremes oder Botox bearbeitet, in die Augen kommen Kontaktlinsen und alles andere wird auf zu viel Stress geschoben.
Alles was mit dem Alter zu tun hat, wird als hässlich, abstoßend und nutzlos empfunden. Während wir bei alten Bäumen und Ruinen verzückt-romantische Gefühle zulassen, ihnen Lieder und Gemälde widmen, geben wir uns beim alten Artgenossen hart und abweisend. Die Pflege des alten Menschen ist eine beinahe unhaltbare Last, sein Anblick stört sowohl im Straßenverkehr wie an der Schlange im Supermarkt und seine Meinung ist wertlos, denn die Moderne hat ihn längst überholt. Die Ironie daran ist, dass du und ich auch altern werden (wenn wir Glück haben!), dass sich unsere Geschwister, Partner, Freunde, Eltern und Kinder alle auf derselben Straße befinden, auf der Straße des Lebens, die zum Tod führt.

Der schweigende Tod

Längst dürfte bekannt sein, dass die meisten Deutschen in Institutionen sterben, nur ca. 20 Prozent aller Menschen sterben zu Hause. Dabei ist, will man Umfragen glauben, der Tod im Krankenhaus oft gefürchteter als das Sterben selbst. Allerdings finden es wahrscheinlich die wenigsten Menschen aushaltbar, einen Sterbenden zu pflegen, die ausgetrockneten Lippen immer wieder zu befeuchten, ihn zu säubern und ihm tröstend die Hand zu halten. Und was man selbst nicht (mehr) fertig bringt, kann man weder seinen Nachkommen anerziehen, noch jemandem anders abverlangen. Zusammenfassend stehen die Chancen gut, dass auch wir im Krankenhaus oder im Pflegeheim unsere letzten Atemzüge tun.

Der Tod wurde recht erfolgreich aus den Wohnräumen und damit aus dem Blickfeld verbannt. Damit aber nicht genug, wir schauen nicht nur längst nicht mehr auf das Sterben, wir sprechen auch nicht darüber. Ich habe oft erlebt, wie krebskranke Patienten immer wieder aufgefordert wurden, den Lebensmut nicht zu verlieren, gesund werden zu wollen, nicht aufzugeben... Das mag richtig sein und auch manchmal dazu beitragen, dem Tod noch ein paar Jahre abzuringen. Dennoch bekomme ich manchmal den Eindruck, dass der Sterbende (oder vom Tod

Bedrohte) verurteilt wird, seine Angehörigen zu trösten und seine Ängste mit sich selbst auszutragen. Das Sprechen über den eigenen Tod ist heute ein Tabu.
Um ein Vielfaches einfacher erscheint mir der Tod, den ich aus manchen Filmen kenne. Der Sterbende liegt zu Hause, umgeben von seinen Nächsten und ist in der Lage, zum Schluss seine Angelegenheiten zu ordnen, zu seinem Gott zu beten und kann schließlich friedlich und versöhnt in den langen Schlaf fallen. Aber damit haben wir heute nur noch wenig zu tun.

Wenn jemand gestorben ist, ist der häufigste Satz, der anschließend fällt: „Das Leben geht weiter.“ Das stimmt, das Leben und das Sterben hören nicht auf. Und trotzdem, wieviel rücksichtsvoller wäre es denn, mit dem Hinterbliebenen auch einmal über das Sterben zu sprechen. Kaum einer weiß, wie oft der Angehörige an den eigenen Tod gedacht hat und wenn er dem Verstorbenen nahe stand, vielleicht auch an den Freitod? Wer will schon wissen, wie die Lebenden die Sterbephasen mitbekommen haben, was sie dachten, wie oft sie den Tod des Angehörigen heimlich herbeisehnten oder fürchteten? Spätestens nach der Beerdigung hat der Lebende den Tod abzuschütteln und sich dem Alltag zu widmen oder eine Therapie zu beginnen. Ich kenne kaum Haushalte, in denen die verstorbenen Angehörigen nachträglich geehrt oder offen betrauert werden. Die Wände mit den Familienfotos oder die Kommoden mit Kerzen, religiösen Symbolen und dem Bildnis der Toten gehören scheinbar zu einer anderen Zeit. Wir handhaben es so, dass der Nachlass schnellstens verteilt wird, die Kleidung zur Altkleidersammlung kommt und die Erinnerungsstücke des Verstorbenen in den Müll entsorgt werden.

Besonders schwer haben es mit diesen Methoden wahrscheinlich Eltern, deren Kind verstorben ist. Der Tod eines Kindes wird verständlicherweise als unnatürlich eingestuft. Dadurch, dass der Tod eines Kindes nicht in dem Maße berechenbar ist, wie der Tod von Eltern und Großeltern, ist er noch schwieriger zu verarbeiten als es Tod und Sterben sowieso schon sind. Sehr bewegend finde ich den Tod von Ungeborenen, vor allem deshalb, weil immer noch nicht selbstverständlich ist, diese sogenannten Sternenkinder überhaupt bestatten zu lassen bzw. bestatten lassen zu können. Erst 1970 begann man darüber nachzudenken, dass Eltern von totgeborenen Kindern ein Recht auf Trauer haben, verbunden mit dem Recht auf ein Grab. Bis heute gibt es in noch nicht allen Kliniken genügend angemessene Aufklärung. Die verwaisten Eltern werden immer noch viel zu oft im Unklaren darüber gelassen, was mit dem Baby geschieht. Totgeburten, bei denen das Gewicht weniger als 500 Gramm beträgt, haben noch nicht überall einen Anspruch auf ein Grab. Manche Gemeinden organisieren mittlerweile Sammelbestattungen für diese Kinder, in Berlin gibt es seit 2008 einen Garten der Sternenkinder. Aber immer noch höre und lese ich von Totgeborenen, die einfach im Klinikmüll landen. Wenn es keine gemeinsamen Erlebnisse gibt, die zu Erinnerungen werden können, kein Gesicht und manchmal nicht einmal ein Geschlecht, keinen Gedenkstein und kein Grab, wie sollen die Angehörigen dann mit dem Tod zurechtkommen?

Der Tod im Neopaganismus

Es ist mir klar, dass es unmöglich ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Das Spektrum derer, die sich als Heiden, Hexen und Paganisten bezeichnen, ist einfach zu breit. Dennoch kann man sagen, dass Tod und Sterben im Paganismus eher thematisiert werden als bei dem Durchschnitt der Bevölkerung. Zum einen liegt das am Aufgreifen von Mythologien, zum anderen am Befassen mit magischen Techniken, oft findet man eine Mischung von beidem. Fast jeder, der sich heute als Hexe oder Heide bezeichnet, beschäftigt sich mit den Kreisläufen der Natur. Man kennt Samhain als ein Fest für die Ahnen, weiß meistens von Wotans wilder Jagd mit seinem Geistergefolge, kennt Unterweltsmythen und deren Götter- und hier und da findet sich jemand, der schamanisch arbeitet und aus diesem Grund Kontakt zur Welt der Geister hat.
Tod wird im Paganismus oft als Transformation verstanden, das Sterben ist ein Übergang in eine andere Welt. Die Tarotkarte „Tod“ ist eine Karte des Loslassens und der Veränderung, die durchaus als positiv empfunden wird. Inzwischen habe ich einige wenige Hexen kennengelernt, die sich auf das Seelensingen verstehen, das bedeutet, dass man Sterbenden mit einer Art Gesang den Eintritt in das Reich des Todes erleichtert.

In verschiedenen Hexen- und Heidenforen ist immer mal wieder die Rede von möglichen Begräbnisformen, auch hier setzen sich relativ junge Menschen mit dem Thema auseinander. Besonders begrüßt wird die alternative Bestattungsform des Friedwaldes bzw. die Baumbestattung. Es wird darüber nachgedacht, ob es möglich ist, den Leichnam in einer möglichst natürlichen Umgebung zu bestatten, weg vom institutionellen Friedhof.
Die Neuheiden haben damit begonnen, dem Tod den Schrecken der Endgültigkeit zu nehmen und sich die Hoffnung zurück zu holen.
Das Sterben und Vergehen werden hier häufig weder als Strafe für ein sündiges Leben, noch als Erlösung aus einem irdischen Jammertal identifiziert, sondern als natürlicher Bestandteil der Existenz, die im Übrigen endlos ist.
Der Tod ist nicht das letzte Ende und die Welt der Toten hat Namen und Gestalt: Walhalla, Anderswelt, Land der Jugend, die meisten Neuheiden haben Begriffe und Vorstellungen über die Existenz nach dem irdischen Leben.
In späteren Artikeln werde ich mich verstärkt mit dem Tod in Zusammenhang mit Mythos, Religion und Magie auseinandersetzen.



Ein privater Tod

1980 starb meine Großmutter. Vier Jahre später, im Januar 1984, begann mein kommunistischer und damit recht ungläubiger Großvater, meine Großmutter zu sehen. Er sprach davon, wie sie am Fenster oder im Schlafzimmer erschienen sei und ihn abholen wolle. „Sie wartet auf mich“, sagte er in dieser Zeit oft. Er verweigerte immer öfter die Nahrungsaufnahme und vernachlässigte seine Alltagsgeschäfte und heute weiß ich, dass er auf den Tod wartete. Im März 1984 starb er dort, wo bereits meine Großmutter gestorben war und wo er am Schluss die meiste Zeit verbracht hatte, auf dem Sofa in seinem Wohnzimmer. Ich habe meine Großmutter damals nicht gesehen, das geschah erst später. Aber ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass er recht hatte und dass am Ende unserer Tage auf dieser Welt die geliebten Verstorbenen kommen, unsere Hand nehmen und uns hinüber helfen, auf die andere Seite der Existenz.

Styx

Grundlagen der Magie

Die Reinigung

Sich zu reinigen hat den Sinn, sich von etwas zu säubern, sei es äußerlich von Dreck und Schweiß oder innerlich von negativen Einflüssen. Vor dem Ritual findet eine Vorarbeit statt, man pendelt sich physisch als auch psychisch auf das Ritual ein. Ein Ritual ist etwas Heiliges und Magisches und sollte mit Andacht und Vorbereitung vollzogen werden. Oder gehst du zu einem besonderen Anlass mit dreckigen Jeans und verschwitztem T-Shirt? Reinigung bedeutet, dass man sich auf das Ritual einstimmt, den Alltag von sich wirft, die Gedanken klärt und sich von allem Störenden säubert.

Man sollte zum einen sich selbst reinigen und zum anderen den Ritualplatz bzw. Ritualraum. Im Alltag wird man von so vielen Sachen beeinflusst; so viele Dinge lenken uns ab. Um sich auf das Ritual vorzubereiten, sollte der Geist von ungeordneten Gedanken und negativen Einflüssen befreit werden. In einem Ritual benötigen wir unsere vollkommene Aufmerksamkeit.

Sich selbst reinigt man am besten mit einer Dusche oder einem Bad. Man stellt sich vor, wie alles Negative, was man an und in sich trägt, vom Wasser weggespült wird. Es wird weggetragen und man fühlt sich lebendig und frisch. Hat man keine Zeit, ein Bad zu nehmen, oder keine Möglichkeit, kurz unter die Dusche zu hüpfen, so kann man sich auch die Hände und das Gesicht waschen. Wichtig ist dabei, dass man sich bewusst den Prozess des Reinigens vor Augen hält, dass man vorsätzlich handelt, sich klar macht, dass man negative Gedanken und Gefühle hinweg spült.
Andere Methoden der Selbstreinigung wären Meditation, Reinigung durch Wasser und Salz, befreiende körperliche Aktivitäten, wie tanzen oder lauthals schreien. Hier brüllt man die Wut, Ängste, Schmerzen, etc. „weg“ oder streift sie durch tanzen ab, bis man sich befreit davon fühlt.

Der Kreis, wenn er gezogen wurde, ist ein heiliger, geweihter Raum. Alltägliche Dinge, Frust und Ärger haben in ihm nichts zu suchen. Deshalb muss der Ort, an dem der Kreis errichtet wird, vorher gereinigt werden. Dies kann man beispielsweise wörtlich nehmen und den Raum zu aller erst absaugen, wischen und/oder fegen. In einem verdreckten Raum hilft alle magische Reinigung nichts. Fühlt man sich im Ritualraum nicht wohl oder ekelt man sich sogar vor dem Dreck, so kommen negative Gedanken und Gefühle auf, welche für die anschließende magische Handlung kontraproduktiv wären. Deshalb sollte man sich in diesem Raum wohl fühlen. Denn wer frisch geduscht und vollkommen vorbereitet auf einer Müllhalde steht und vielleicht sogar verwesten Duft (wenn es schon so schlimm ist, hilft auch räuchern nicht) einatmen muss, kann sich nicht fallen lassen und nicht 100 Prozent im Ritual geben. Außerdem wären in der Gegend verstreute Sachen äußerst unpraktisch und bieten gute Stolpermöglichkeiten bei magischen Handlungen (je nach Bewegungsintensität des magischen Aktes).

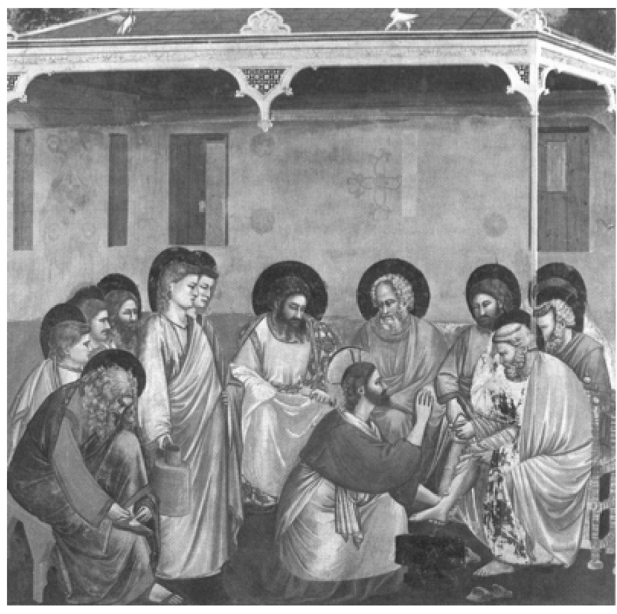
Die magischen Reinigung des Raumes kann man durch das magische Fegen mit dem Besen oder durch die Reinigung mit Wasser und Salz erreichen, lautes Klatschen und Gebrüll sollen „böse“ Geister vertreiben (verbannen). Ich empfehle danach trotzdem eine Salz-Wasser-Reinigung durchzuführen.

Auch nach Krankheit oder einer Depression, nach einem heftigen Streit oder ähnlichem kann man den Raum reinigen, um sich wieder wohl in seinen eigenen vier Wänden zu fühlen.
Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten. Die für mich einfachste ist, ihn mit Weihrauch auszuräuchern. Man kann aber auch mit Wasser und Salz die Räume abschreiten oder den Dreck mit dem Besen heraus fegen.

Mit der magischen Reinigung kann man nicht nur Räume und Menschen reinigen, sondern auch Gegenstände. Wie schon oben erwähnt geschieht dies nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Objekte können von ungewollten Schwingungen gereinigt werden.
In jedem Gegenstand ruhen Energien (z. B. des Besitzers, oder von jemandem, der diesen in der Hand hielt). Einige Gegenstände können Energien schlechter aufnehmen, andere wiederum besser. Dinge, die wir für unsere magische Arbeit verwenden, oder unsere persönlichen magischen Werkzeuge sollten vor dem Gebrauch gereinigt und je nach Verwendungszweck anschließend geweiht werden.
Ein geschenktes oder gekauftes Objekt trägt eventuell störende Energien, welche man nicht gleich wahrgenommen hat, und solche Energien sollten nicht den Ritualgegenständen anhaften.

Das reinigende Bad

Lass dir ein heißes Bad ein. Du kannst als Badezusatz reinigende Kräuter, Meersalz und/oder ein schönes Badeöl hinzugeben. Steige langsam in die Wanne und spüre die Wärme und die Feuchtigkeit. Leg dich hin und lass deine Glieder sich immer mehr lockern. Entspanne dich und deinen ganzen Körper, fühle dich pudelwohl und vollkommen zufrieden. Deine Arme und Beine liegen parallel zueinander und sollten nicht gekreuzt sein (je nach Größe der Badewanne kannst du sie auch anwinkeln). Strahlend weißes Licht steigt von deinen Füßen bis zu deinem Kopf auf, es erfüllt dich voll und ganz. Das weiße Licht spült alle Ängste, Sorgen, Verkrampfungen, etc. hinfort. Das Badewasser nimmt den Schmutz von dir. Bleibe so lange in der Wanne liegen, bis du dich vollkommen befreit und rein fühlst.

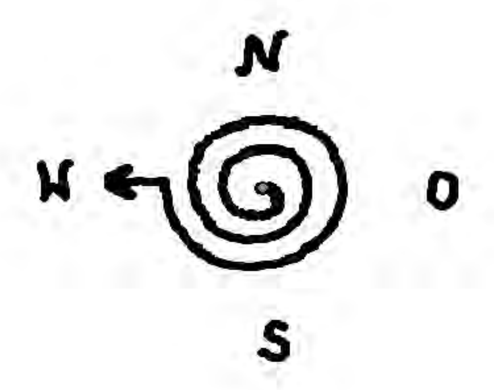


Die rituelle Reinigung wird auch in der Bibel beschrieben.
Hier ist eine Freske von Giotto: Washing of the Feed (um 1305)

Übung: Der Reinigungsatem

Suche dir eine bequeme Sitzposition (im Notfall kann man sich auch hinlegen). Schließe die Augen und spüre deinen Atem, atme langsam ein und wieder aus. Amte bei jedem Atemzug tiefer ein, bis die Luft bis tief in den Bauchraum hinab fließt. Beim Einatmen versuchst du, so viel Luft wie möglich einzusaugen, hältst sie und atmest die gesamte Luft wieder aus, bis deine Lunge vollkommen leer ist. Gehe diese Übung ganz ruhig an. Entspanne dich dabei. Nachdem du eine Weile auf diese Weise geatmet hast, stellst du dir vor, wie du klare reine Luft in dich aufnimmst, sie dringt beim Einatmen durch deinen Körper und deine Seele, sie erfüllt dich. Sie löst alle Verunreinigungen, welche du beim Ausatmen nach draußen beförderst. Stelle dir vor, wie diese Verschmutzungen deinen Körper durch die Atemwege verlassen. Halte kurz die Luft an und lass die Verunreinigungen in der Luft durch den Boden sickern oder stell dir vor, dass sie sich in Luft auflösen. Nun atme wieder klare, reine und frische Luft ein. Wiederhole diese Übung etwa 5-10 Minuten

Reinigung des Platzes mit dem Besen



Nimm den Besen, stell dich in die Mitte des Raumes und konzentriere dich. Beginne nun, aus der Mitte im Uhrzeigersinn spiralförmig den Kreis abzulaufen und dabei zu fegen. Stell dir vor, wie du alle Alltäglichkeiten, negativen Einflüsse aus der Atmosphäre heraus fegst. Bündel nun die Unreinheiten und fege sie im Westen aus dem Raum hinaus.

Übung zur inneren Reinigung

Du benötigst einen Stein, bei dem du der Meinung bist, dass er Energien aufnehmen kann, wenn du ihn in der Hand hältst. Suche ihn in der Natur oder kaufe ihn in einem Steinladen (er sollte nicht teuer sein). Setzt dich bequem hin. Atme tief ein und aus, konzentriere dich auf dein Inneres. Den Stein hältst du dabei in beiden Händen. Nun gehe in dich und spüre deine Ängste, Beklemmungen und Zweifel, alles was dich gerade belasten könnte. Bündel diese in dir und leite all diese negativen Gefühle und Energien durch deine Arme und dann durch deine Hände in den Stein. Stell dir vor, wie eifrig der Stein diese Energien aufsaugt (wie ein Schwamm) und sie dann in sich verschließt. Den Stein solltest du bei der nächsten Gelegenheit, die sich dir bietet, in ein fließendes Gewässer werfen oder im Boden vergraben. Lagere ihn währenddessen in einem Beutelchen und vermeide jegliche Berührung mit ihm. Lass dir für diese Übung viel Zeit und wiederhole sie, so oft du das Bedürfnis verspürst.

Reinigung von Gegenständen

Oft reicht es schon, den Gegenstand unter fließendes, kaltes Wasser zu halten, um ihn von negativen Energien zu reinigen. Falls dieser kein Wasser verträgt, kann man ihn auch in Salz oder Erde einlegen. Während der Gegenstand von Wasser benetzt oder von Salz/Erde umgeben wird (z. B. in einer Schale), stellst du dir vor, wir alle negativen Einflüsse von ihm abfallen und er in glänzendem weißen Licht aufgeht. Nach dem Reinigen (auch ist hier die Salz-Wasser-Reinigung möglich) hat sich der Gegenstand aller Energien entbunden (er ist neutral). Nun kann er mit neuen Energien aufgeladen werden. Nach dem Aufladen kann der Gegenstand auf uns wirken oder ist einer bestimmten Sache geweiht. Diese Prozedur sollte nach einer Weile wiederholt werden, wenn die Energie des Gegenstandes schwächer wird.

Vorschlag für die Reinigung von Wasser und Salz (magisches Salz und geweihtes Wasser)

Salz und Wasser sind reinigende Elemente. Wasser als „Blut“ der Mutter Erde wäscht uns rein und säubert uns. Salz als das reinste Element konserviert und beschützt uns somit, außerdem dient es als natürliches Desinfektionsmittel.
Es gibt viele Arten, die Salz-Wasser-Reinigung zu bewerkstelligen, das Grundprinzip bleibt dabei meist gleich. Man benötigt einen Kelch (oder etwas Vergleichbares), das Athame (es funktioniert auch mit dem Küchenmesser oder dem Finger), Wasser und Salz. Fülle den Kelch mit Wasser und ein schönes Gefäß mit Salz. Nimm den Kelch in die Hand und stell dir vor, dass dieses Wasser, was du in der Hand hältst, vollkommen rein ist und in weißem Licht leuchtet. Nimm nun das Salzgefäß in die Hand und lass auch in dieses Gefäß Kraft hinein fließen. Füge dem Wasser im Kelch das Salz mithilfe des Athame hinzu. Sei dir dabei bewusst, dass diese zwei Elemente der Reinigung dienen und deinen Körper und Geist reinigen sollen. Nimm nun den Kelch in die Hand und lass ihn noch einmal in glühend weißem Licht aufgehen. Mache dich deiner Ängste, Sorgen, etc., bewusst und atme sie in den Kelch, spüre wie ein Sog von dem Kelch ausgeht, der alles verschlingt. Danach gehe den Kreis ab (Osten, Süden, Westen, Norden) und reinige die Elemente und den Raum, in dem du Wasser verspritzt.



Anmerkung: Viele Wicca kennen eine weitere Möglichkeit der Reinigung, die Reinigung mit der Geißel. Da in einer vorangegangenen Ausgabe (DA 8) bereits ausführlich darauf eingegangen worden ist, lasse ich diese Form in meinem Artikel unberührt.

Zirra

Quellen:

Vicky Gabriel/William Anderson, Wege zu den alten Göttern: Priesterschaft in der Naturreligion, 2009
Vicky Gabriel, Der alte Pfad, 2007
Starhawk, Der Hexenkult als Ur - Religion der Großen Göttin. Magische Übungen, Rituale und Anrufungen, 1999
Zsuzsanna E. Budapest, Herrin der Dunkelheit - Königin des Lichts, 2006
http://www.hexenpfad.de/magierituale/magieritualreinigung.php
http://www.magic-moon-ligths.eu

Die Felsenstadt Petra

Reisebericht

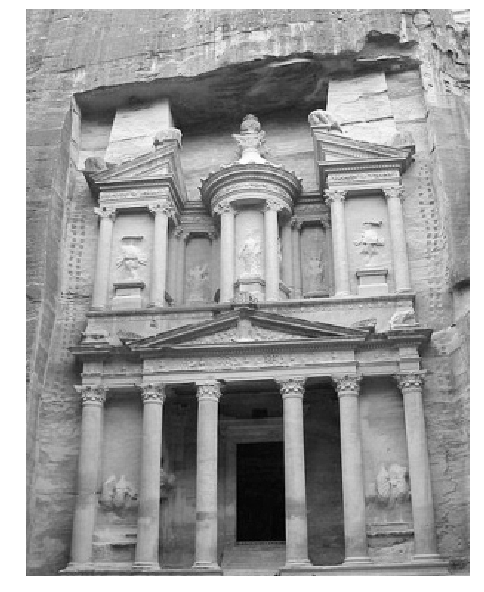
Urlaub auf der ägyptischen Halbinsel Sinai - nicht nur das fantastische Schnorchelparadies, der Berg Moses oder das Katharinenkloster locken den alltagsmüden Touristen, es besteht durchaus die Möglichkeit, im Rahmen eines Tagesausflugs einige Weltwunder der Erde zu bereisen. Aber so sehr mich auch die Pyramiden lockten, ich entschied mich, eines der neueren Weltwunder zu besuchen – die atemberaubende Felsenstadt Petra in Jordanien.

Unsere Reise startete ca. 4:00 Uhr morgens mit dem Bus zum Golf von Aqaba. Nach ausgiebiger Grenzkontrolle ging es mit der Fähre weiter Richtung Dreiländerpunkt Ägypten/Israel/Jordanien. In Aqaba angekommen erwartete uns der nächste Bus und nach ca. 3 Stunden Fahrt – einschließlich Mittagspause und einem Zwischenstopp mit fantastischem Blick auf den Cañon – erreichten wir endlich unser Ziel. Es war inzwischen bereits zeitiger Nachmittag und der Zeitdruck belastete sehr, möchte man doch so viel wie möglich sehen. Wir erreichten den Eingang im Südosten Petras, der uns mit plakativer Werbung über Indiana Jones anstrahlte. Wir waren da, endlich, angekommen auf einem unbeschreiblichen Fleckchen Erde, wo man aus dem Staunen nicht mehr heraus kommt.

Zuerst möchte ich einige geschichtliche Hintergründe über Petra erläutern, sich dabei kurz zu fassen, gelingt leider nicht wirklich. Die Felsenstadt befindet sich im Süden Jordaniens und wird in der Bibel mehrmals unter dem Namen „Sela“ erwähnt, auf hebräisch bedeutet dies „der Fels“, der ursprüngliche Name ist allerdings unbekannt. Der griechische Name „Petra“ („der Fels“) ist nur die Übersetzung des biblischen Ortsnamens. Das Gebiet wurde bereits in der Altsteinzeit (6. Jt. v. Chr.) von Nomadengruppen besiedelt. Die ältesten Dörfer, über die archäologische Zeugnisse existieren, stammen aus der Kupfersteinzeit (4.500-3.200 v. Chr.) und aus der Bronzezeit (3.200-1.200 v. Chr.). In dieser Zeit lebten dort sesshafte, Landwirtschaft betreibende Völker mit Vieh züchtenden Nomadengruppen zusammen. Nach einer Phase des Verfalls wurde das Tal durch die Huritter, die in den Höhlen und Bergen hausten – besiedelt (ca. 1.500 v. Chr.). Ein semitischer Stamm löste diese im 8. Jh. v. Chr. ab, der in der Bibel mit dem Namen „Edomiten“ bezeichnet wurde. Die Nabatäer – ein arabisches Volk mit aramäischer Sprache – vertrieben die Edomiten und machten Petra zu ihrer Hauptstadt. Die Bedingungen waren gut, die Stadt ließ sich wegen der Felslage gut verteidigen - Alexander der Große, Monophthalmos und Demetrios versuchten vergeblich, Petra zu erobern - und befand sich in einer guten Lage für den Handel mit dem Orient, direkt am Kreuzweg zwischen der großen Handelsstraße, die von Norden nach Süden Arabien, Ägypten und die Mittelmeerhäfen verband, und derjenigen, die von Osten nach Westen, aus dem Fernen Orient bis nach Kleinasien und Nordafrika führte. Seinen Höhepunkt erreichte das Nabatäerreich unter seinem König Aretas IV. (8 v. Chr.-40 n. Chr.), Dank des durch den Handel mit Luxusgütern nach Rom errungenen Reichtums wurden in dieser Zeit in Petra die hauptsächlichsten Monumente erbaut. Später (ca. 106 n. Chr.) besetzten die Römer die Stadt, was deren Entwicklung nicht schadete. Nach einem Erdbeben am 19. Mai 363 n. Chr. wurden einige Gebäude, z.B. das Theater und das Heiligtum des *Qasr el-Bint* – nicht wieder aufgebaut. Dennoch – bis ins 6. Jh. n. Chr. – erlebte Petra zur byzantinischen Zeit einen besonderen Wohlstand. Nach dem Erdbeben 551 n. Chr. und der Eroberung durch die Araber im Jahre 636 n. Chr. wurde Petra nach und nach verlassen und fiel – mit einer kurzen Pause, in der die Kreuzritter sie im 12. Jh. besetzten – in die Vergessenheit. Die Wiederentdeckung von Petra verdanken wir im Jahre 1812 dem Schweizer J. L. Burckhardt. Der Fund wurde vorerst verschwiegen und erst später durch die Veröffentlichung seiner Tagebücher nach dem Tod Burckhardts im Jahre 1817 bekanntgegeben. Die wissenschaftliche Untersuchung Petras setzte jedoch erst um das Jahr 1900 herum ein.

Unser Ausflug in diese faszinierende Stadt begann entlang des *Siq* – einer vom Fluss Musa geschaffenen Schlucht und dem einzigen bequemen Zugang zum Tal. Der Siq hat eine Tiefe von 80 Metern und ist ca. 2 km lang. An den Felswänden sieht man Teile der Wasserkanalisation und das Gestein schimmert in wunderschönen verschiedenen Farben und Maserungen. An den Wänden findet man teilweise kleine eingemeißelte Altäre, die als Räucheraltäre gedeutet wurden.

Über die Art der Opfer, die in den Heiligtümern dargebracht wurden, ist nur wenig bekannt. Strabon – ein antiker griechischer Geschichtsschreiber und Geograph (etwa 63 v. Chr. bis 23 n. Chr.), der sich auf Athenodoros stützte, berichtet von Opferhandlungen für die Sonne, die auf den Hausdächern stattgefunden haben sollten. Mit Sicherheit brachten die Nabatäer, wie alle Völker der Antike, ihren Göttern Früchte, Pflanzen und Tiere dar. Durch die Entdeckung von offenen Plätzen oder Kammern mit Bänken weiß man, dass Kultmahlzeiten durchgeführt wurden. Natürlich fragt man sich, ob auch Menschenopfer stattfanden, diese lassen sich aber bisher nicht bestätigen.



Das Schatzhaus des Pharao

Nach einem ca. 1-stündigen Fußmarsch erreicht man das wohl bekannteste Bauwerk in Petra: das „Schatzhaus des Pharao“. Die Fassade der *Khaznet el-Faroun* gilt als eine der schönsten ganz Petras. Die Beduinen des 19. Jahrhunderts glaubten, es sei die Schatzkammer eines ägyptischen Pharaos und gaben dem Bauwerk daher diesen Namen. Tatsächlich handelt es sich um ein riesiges und reiches Grabmal, welches zur Bestattung eines nabatäischen Königs, vielleicht Aretas III. oder Obodas II., diente. Durch das hohe Niveau seiner „barocken“ Architektur und der feinen bildhauerischen Dekoration seiner Fassade ist die Berühmtheit des Khaszneh durchaus gerechtfertigt. Die Felswand, in die sie eingearbeitet wurde, ist vor atmosphärischen Einflüssen geschützt, so dass ihr Erhaltungszustand hervorragend ist.

Bevor man die großen Felsgräber benutzte, gab es einfache Bestattungen, wie die in den Fels gehauenen Einzelgräber und die unterir-

dischen – für mehrere Personen gedachten – Grabkammern. Die Grablegung der Verstorbenen wurde in Nischen vorgenommen, die in die Wände gegraben wurden. In der Nähe der Gräber wurden, nach einer orientalischen Sitte der Bestattung, turm-, pyramiden- oder auch obeliskenförmige Monumente errichtet, die die Seele des Verstorbenen symbolisierten.

Wie bei allen alten Kulturen schien das religiöse Leben der Nabatäer in den Alltag integriert gewesen zu sein. Heiligtümer und Gräber sind stets präsent. Wissenschaftler stimmen darüber überein, dass trotz der hohen Anzahl an überlieferten Gottheiten die Glaubensvorstellungen und das Kultgeschehen eher einfach strukturiert gewesen sein müssen. Es scheint, dass es kein hierarchisches und komplexes Pantheon gab. Als Grund hierfür nennt man das Erbe von Kulten verschiedener Epochen und Regionen, jedoch tendierten die Gottheiten zu einer Einheit, worauf immer wieder hingewiesen wird, letztendlich ist aber nichts wirklich bewiesen. Von der nabatäischen Mythologie, die in den epischen Erzählungen über Lykurg angedeutet wird, hat fast nichts überlebt. Nur durch archäologische Relikte und lakonische Inschriften sind die Kulte etwas greifbar, aber kaum eindeutig interpretiert.

Vom Schatzhaus führt der Weg zum südlichen Rand des Stadtzentrums weiter. Dort, wo sich das Tal erweitert, befindet sich das Theater. Die Ränge und das halbrunde 25 Meter weite Orchestra sind in Fels gemeißelt. In dieser Gegend gab es Felsengräber, die aber durch den Bau des Theaters zerstört wurden.

Durch die enorme Hitze und unser nun inzwischen schon einige Kilometer andauernde Fußmarsch sind die Marktstände im Inneren von Petra sehr willkommen. Ich empfehle jedem Petra-Ausflügler ausreichend Wasser mitzunehmen (eine Flasche ist nicht genug), die Preise der Getränke sind sehr den westlichen Gepflogenheiten angepasst.

Leider verging die Zeit viel zu schnell, der Bus erwartete uns zur Rückfahrt und wir mussten denselben Weg entlang des Flussbettes zurück laufen, diesmal bergauf, was bei der sengenden Hitze nicht zu unterschätzen ist. Fußfaule Menschen können gerne die Hilfe von Kamelen, Pferden oder Esel in Anspruch nehmen. Wir waren einerseits sehr erschöpft und auch nicht mehr in der Lage, noch mehrere Sehenswürdigkeiten von Petra anzuschauen, andererseits ist es sehr schade, dass man im Rahmen eines derartigen Tagesausflugs leider nur ca. ein Drittel dieser Region erkunden kann. Monumente wie das Kloster *Ed-Deir*, *Qasr El-Bint* oder das Grab des Sextius Florentinus konnten wir nicht sehen. Zur Besichtigung von ganz Petra benötigt man ungefähr 3 Tage, aber zumindest bekommt man einen Eindruck von den Schätzen Jordaniens.

Dieser großartige Tag endete mit der Rückfahrt per Schiff nach Sinai. Die Sonne ging langsam unter, die Lichter an den Küsten von Ägypten und Saudi Arabien leuchteten, ein warmer Sommerwind durchzauste mein Haar und ich war dankbar; dankbar, dass ich diese Gelegenheit hatte, diesen einmaligen Ort zu erleben.

Nara

Quellen:

E. Bogia, Jordanien einst und jetzt – Petra, Jerash, Amman
Maria Gitulia Amadasi Guzzo/Eugenia Equini Schneider, Petra, 1997

Rezension
ni gearanta duit
Die Zentaurenkugel

Der Autor schickt den Leser ins 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach Irland. Das Christentum beeinflusst bereits die keltische Lebensweise und so wächst der junge Aimish heran, großgezogen von Druiden und Mönchen, auf der Suche nach seinem Platz in der Gesellschaft und im Leben.
Malte Weber verzichtet beinahe völlig auf das, was man in der Filmbranche „Special Effects“ nennen würde, er beschreibt die Normalität und den Alltag. Anfangs war ich skeptisch und versuchte, noch nach Ungereimtheiten bei der Recherche zu suchen. Ein wenig verunsicherte mich auch das Tempo, denn sehr schnell und ohne große Erklärungen war man plötzlich mitten in einer recht fremden Zeit.
Doch nach einigen wenigen Seiten mochte ich das Buch nicht mehr aus der Hand legen. Davon abgesehen, dass der Roman voller verborgener Weisheiten ist, überzeugte mich auch die Selbstverständlichkeit der Handlungen und der leise, beruhigende Stil des Autors. Es ist mir unmöglich, einen linearen Handlungsstrang zu beschreiben, denn das Geschehen windet sich wie eine Spirale: sanft, folgerichtig und fern von allem, was ich jemals im Deutschunterricht über Spannungskurven lernte.
Als praktizierende Heidin ertappte ich mich immer wieder beim zustimmenden Nicken, vor allem, wenn eine rituelle Handlung oder die Vorbereitung und Durchführung eines Jahresfestes beschrieben wurde.
Aber am meisten beeindruckte mich die Darstellung der dörflichen Gemeinschaft, auf welche der Protagonist bei seiner Suche stößt, in die er sich integriert, einlebt und in der er schlussendlich den Sinn seines Lebens findet. Ganz selbstverständlich erzählt der Autor hier von einer Gruppe von Menschen, die selbstbestimmt und in gegenseitigem Vertrauen ihr Leben meistert. Die Gemeinschaft unterstützt den Einzelnen und der Einzelne bringt sich in die Gemeinschaft ein - ich träumte beim Lesen manchmal den zaghaften Traum von einer über Generationen funktionierenden Kommune.
Es ist ein stilles Buch, ein magisches Buch.
Es ist ein Buch über den Tod, die Liebe und die Geburt und für mich ist es ein Buch von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.[1]

Über den Autor
Malte Weber ist Umweltwissenschaftler, freier Journalist und kunstschaffender Schriftsteller. Als Malte mausernder Mäusebussard oder Malte Mysticus ist er indianisch oder mittelalterlich mit Abenteuercamps auf Zeitreise unterwegs. Vor allem dort zaubert der eloquente Avantgardist schamanisch-druidisch aus den Quellen seiner Jugend beim Deutschen Jugendbund für Naturbeobachtung sowie den ganzheitlichen Studien rund um die Universität Lüneburg den naturerlebnispädagogischen Zaubertrank bunter Buchenwälder mit klarem Wasser, auf flackerndem Feuer unter dem schützenden Jurtendach und singt dabei die magischen Gesänge der Mocaje oder des tief erkundeten mythischen Mittelalters. Mit den Angeboten der „Partizipationsgemeinschaft Energien naturverbundener Gewissen“ sammelte der keltophile nordeuropäische Südskandinavier zahlreiche Erfahrungen als Lüneburger Heide und inszenierungsfreudiges ChadT Prisma im Bereich der Nachhaltigkeitskommunikation und Suffizienzforschung.

[1] Leider ist das Buch nur noch bis Ende September 2009 im Handel erhältlich.

Geschichte der Magie – Teil III

Die Geschichte der Astrologie – Zwischen Astrologie und Astronomie

Astrologie (griech. astron: Stern, logos: Wort, Bericht) kann man definieren als die Kunde und die Beschäftigung mit bestimmten kosmischen Einflüssen innerhalb unseres Sonnensystems, wie von Planeten oder Sternengruppen, auf menschliche Verhaltensweisen und Veranlagungen. Die Astronomie (griech. astron: Stern, nomos: Gesetz) hingegen beschäftigt sich mit Gegebenheiten, mit Beobachtungen von Energie und Materie sowohl innerhalb als auch außerhalb unseres Sonnensystems. Während also bei der Astrologie der Mensch im Mittelpunkt steht, wagt die Astronomie den Versuch, das Universum zu begreifen.

Wenn die Astronomie einer Gesetzmäßigkeit folgt, so basiert diese auf Beobachtung und wird über Berechnungen und weitere Beobachtungen überprüft, verändert oder verworfen, ganz im Gegenteil zur Astrologie. Ihre Grundlagen und Gesetze sind bereits seit Jahrhunderten unverändert geblieben.
In den Anfängen der Sternenkunde gab es noch keinen Unterschied zwischen Astrologie und Astronomie. Die Sternengucker waren Beobachter und Deuter gleichermaßen. Für diese war es offensichtlich, dass die Sterne nicht nur mit den Jahreszeiten, sondern auch mit geschichtlichen Umwälzungen oder Naturkatastrophen zu tun hatten. Hinzu kam das Glauben an Götter, die weitab von Irdischem wohnen, was noch mehr zu der Ansicht führt, dass die Gestirne das Geschehen auf der Erde beeinflussen.

Die Sterne in Frühkulturen

So umfasst dieses Thema zeitlich gesehen die gesamte Kulturgeschichte, in der sich die Sternenschau von der bloßen Beobachtung bis hin zur modernen Astrophysik wandelte. Für vorgeschichtliche Formen der Himmelsbeobachtungen können wir, wie auch schon bei der Magie der Steinzeit, nur Indizien zu Rate ziehen. Die Wandmalereien von ca. 17.000 bis 15.000 v. Chr. aus der Höhle von Lascaux enthalten vermutlich frühe Darstellungen des Tierkreises. Es gab einige kleinere Funde, die jedoch nichts darüber aussagen können, ob die Sternenschau und Himmelsbeobachtung populär gewesen sein könnten. Jedoch sind einige Astronomen der heutigen Zeit davon überzeugt, dass die prähistorischen Gesellschaften bereits zu weitreichenden astronomischen Leistungen in der Lage waren. Wieso sollte es nicht möglich sein, dass die Sternenschau schon sehr früh den Menschen beschäftigte, wenn sich doch auch beispielsweise Zugvögel und Ameisen instinktiv nach Erscheinungen am Himmel richten? Dieses Interesse spiegeln auch die Megalith-Kulturen wider. Das berühmteste Beispiel ist Stonehenge, jedoch gibt es aus früherer Zeit vergleichbare Funde, die nicht nur in Bayern oder Sachsen, sondern sogar in der ägyptischen Wüste zu finden sind. Aus diesen Bauwerken ist ein astronomischer Bezug ersichtlich, auch wenn man nicht mehr herausfinden kann, welche Kulte dort praktiziert wurden. Vergleichbares kann man über viele Kultbauten sagen, egal wo und wann sie errichtet wurden. Die Himmelsschau genoss also schon immer große Beachtung. In der Jungsteinzeit kamen die ersten Kalender auf, die vom Wissen über bestimmte Himmelsabläufe zeugen und notwendig für den Ackerbau waren. Darauf folgte bald auch die Voraussicht über bedeutsame alljährliche Ereignisse und die religiöse Deutung von Himmelsphänomenen und deren Ursachen. So bildeten sich nach und nach verschiedene Astralkulte aus, die zu den Anfängen der Astrologie beigetragen haben. Oft fand man Gräber aus dieser Zeit, die nach bestimmten Richtungen ausgerichtet waren. Einer der bekanntesten archäologischen Funde, der in Zusammenhang mit Kalendern gebracht werden kann, ist die Himmelsscheibe von Nebra.

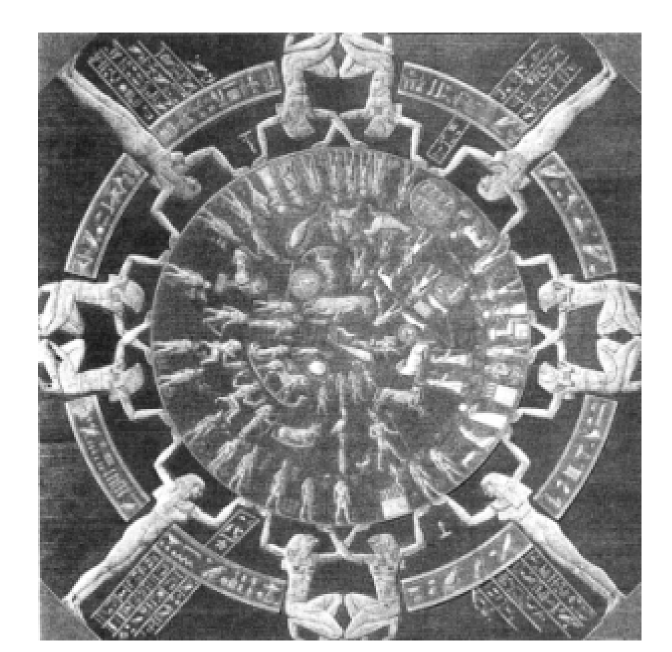
Sternenkunde in den ersten Hochkulturen

Mit der Zeit und der Herausbildung von Hochkulturen wurde auch die Sternenschau immer mehr verfeinert und das Wissen darüber gesammelt. Die erste Mondfinsternis, die überliefert ist, fand laut Aufzeichnungen der Mayas am 17. Januar 3380 v. Chr. statt, was allerdings auch umstritten ist, da ihr Kalender erst später - 3373 v. Chr., um genau zu sein - eingeführt wurde. Die erste dokumentierte Sonnenfinsternis fand 2137 v. Chr. in China statt. Ebenfalls fand man die Himmelsschau und auch die Anbetung erdferner Gottheiten in Ägypten und Mesopotamien. So war also in Nordafrika und im Nahen Osten die Himmelskunde mit Mythologie und Religion verwoben. Die erste dort verzeichnete und genau datierte Sonnenfinsternis in Mesopotamien fällt auf den 6. Juni 763 v. Chr., andere Quellen erwähnen den 15. Juni, woraus man schließen kann, dass der damalige Kalender um etwa eine Woche von dem unserem abweicht.

Die Sterne der Ägypter

In Ägypten wurden zur nächtlichen Zeitmessung Sterne benutzt. Die zwölf Nachtsterne galten im mythologischen Bereich als die zwölf Wächter des Nachthimmels, die der nächtlichen Überfahrt der verstorbenen Könige und dem Sonnengott Re ihren Schutz boten. Diese Überfahrt hatte ihren Anfang in der Dämmerung und ihr Ende, sobald die Sonne des nächsten Tages wieder aufging. Eine nicht zu unterschätzende Rolle hatten auch Sternbilder inne, da sie Sterne beherbergten, die wichtigen Göttern zugeschrieben wurden. Auch fand sich in Assiut auf der Unterseite eines Sarges eine Darstellung des Nachthimmels und in einer Grabkammer in Senemut eine weitere. Auch wurde im Grab des Königs Sethos I. († 1279 v. Chr.) eine weitere Darstellung der damals üblichen Sternbilder, die allerdings nicht mit unserer heutigen Sternbildereinteilung entspricht, gefunden.
Es ist nicht überliefert, welcher Methoden sich die alten Ägypter bedient haben, dennoch ist nachgewiesen, dass der Sirius im ägyptischen Kalender eine große Rolle spielte. Beispielsweise traf die Nilflut 2000 v. Chr. mit dem zeitgleichen Aufgang von Sonne und Sirius zusammen.
Neben den bereits genannten Punkten zeugt auch der 365-Tage-Kalender der Ägypter von dem Interesse an astronomischen Untersuchungen. Nebenher waren sie nicht minder an der Astrologie und Astronomie interessiert wie die Babylonier, auch wenn die meisten ihrer Untersuchungen auf die Er-

kenntnisse und das Wissen babylonischer Astronomen zurückgehen.



Darstellung der Tierkreiszeichen, ägypt. Tempelrelief, 1. Jhd v. u. Z.

Babylonien und ihre göttlichen Sterne

Im Mittelpunkt der Sternenkunde im Zweistromland waren himmlische Vorzeichen und astrologische Voraussagen. Alle Beobachtungen wurden säuberlich protokolliert und archiviert. Funde belegen, dass diese Daten bis in das dritte Jahrtausend v. Chr. zurückreichen. Die Sumerer hatten ihren Kalender nach astronomischen Konstellationen erstellt und schon in den Anfängen der Protokolle findet man die Venus als den Stern der Inanna beschrieben, in manchen Schriften als Inanna selbst. In Babylonien galt der Himmel als Wohnstätte der Götter, weshalb auch die Kunde über die Sterne einen starken religiösen Aspekt beinhaltete. Durch akribische Beobachtungen konnten die babylonischen Astronomen eine Reihe mathematischer Gleichungen aufstellen, die es ihnen ermöglichten, Positionen am Himmel zu bestimmen und Himmelserscheinungen vorauszusagen. Ihren Höhepunkt erlebte die babylonische Sterndeutung um 600-500v. Chr. Die Sterndeuter hatten eine genaue Vorstellung von Perioden und Umlaufzeiten und konnten so recht präzise einen Kalender erstellen. Anfangs richteten die Babylonier die Aufstellung eines Kalenders nach dem Lauf des Mondes und seinen Phasen und orientierten sich eher weniger an der Sonne. Auf diese Weise fasste man 12 Monate, unterteilt in jeweils 30 Tage, zu einem Jahr zusammen. Da man jedoch bald feststellte, dass dies zu Verschiebungen im Kalender führte, wurde je nach Bedarf ein Schaltmonat eingeführt, um das Sonnenjahr zu vervollständigen. Die ersten festen Schaltregeln entstanden erst im 6. Jh. v. Chr. Die Tageseinteilung begann mit dem Sonnenuntergang unter Berücksichtigung der 24 Stunden, in die der Tag eingeteilt wurde.

Die Sternenkunde gelangt nach Griechenland

Schon 3000 v. Chr. hatten die wichtigsten Sternbilder Namen, wobei die meisten babylonischen Bezeichnungen in die moderne Astronomie und Astrologie übernommen wurden. Im 4. Jh. v. Chr. erreichte die orientalische Schule der Astrologie auch Griechenland. Zuallererst fand sie nur vereinzelt Anklang, breitete sich jedoch über die ersten Anhänger, unter denen auch Schüler Platons und Phytagoras' waren, in ganz Griechenland aus. Nach dem Weltbild der Griechen stand alles miteinander in Zusammenhang. So kam es, dass auch alle Lebensbereiche sowie die bekannten Wissenschaften in das neue Fachgebiet mit einbezogen wurden. Dadurch konnten sich die ersten persönlich zugeschnittenen Horoskope entwickeln, die sich später auch bis nach Ägypten oder das Römische Reich verbreiteten.

Zwar wurden viele Eckpunkte der Wissenschaft über die Sterne von den Griechen übernommen, z.B. die 360°-Einteilung des Tierkreises aus dem Ägyptischen, wie auch einige Planetenbezeichnungen und Perioden der Babylonier, dennoch veränderten sie auch diese Lehre, indem sie Neuerungen belebten. Einige dieser Neuerungen der Griechen, die durch die Kombination der Astrologie mit verschiedenen Lebensbereichen hervortraten, waren Zuordnungen von Farben, Pflanzen, Mineralien, Metallen, Zahlen und anderer Dinge zu den Tierkreiszeichen und Planeten. In der ptolemäischen „Astrologenbibel" findet man die Entsprechungen, die teilweise auch heute noch von Astrologen benutzt werden. Die Ursache dieser Entwicklung war das griechische Weltbild und die neuen Berechnungen, die die Griechen für ihre Sternenkunde entwickelten. Die mathematische Herangehensweise der Babylonier hatten sie nicht übernommen.

Das früheste Geburtshoroskop, welches erhalten ist, stammt aus dem Jahr 410 v. Chr. Seine Zusammenstellung besteht aus dem Mond, fünf Planeten und einer kurzen Zukunftsdeutung. Das Wort „Horoskop" hat seinen Ursprung in der griechischen Sprache und kann mit „Ich beobachte, was aufsteigt" übersetzt werden. Die Griechen maßen dem Aszendenten, also dem Sternbild, welches bei der Geburt eines Menschen gerade aufgeht, eine besondere Bedeutung bei. Durch diese Methoden wurde die Wichtigkeit des Geburtsmoments bis in die heutige astrologische Praxis geprägt.

Quellenlage der Antike

Trotz dass es viele Anhaltspunkte über die Entwicklung der Sternenkunde in Griechenland gibt, ist die Quellenlage über die Anfänge der griechischen Astronomie sehr lückenhaft. Wahrscheinlich betraf der Bücherverlust, den es in der Spätantike gab, auch etliche Werke astronomischer Natur. Mögliche Ursachen des Bücherverlusts kann der Untergang verschiedener antiker Bibliotheken gewesen sein. In hellenistischer Zeit umfasste die Bibliothek von Pergamon um die 200.000 Rollen und die Bibliothek von Alexandria weit mehr als 490.000 Rollen. Eine Bibliothek diente für eine Stadt der damaligen Zeit als Statussymbol. Die Bibliothek von Alexandria ist beispielsweise stark geschwächt worden, als Cäsar 48 v. Chr. Kleopatra im ptolemäischen Thronkonflikt unterstützte und während der Kämpfe im Hafen sämtliche Schiffe niederbrennen ließ, wobei auch die Bibliothek in Flammen aufging. Die Verluste waren enorm. Auch die Brände in Rom minderten die Anzahl der antiken Schriftrollen um ein vielfaches. Und ein weiterer Teil der gelagerten Schriftrollen wurde später im Zuge der beginnenden Christianisierung nicht mehr kopiert und verfiel, darunter auch pagane, wissenschaftliche und esoterische Schriften.

Quellen, die die Sternenkunde und Himmelsschau belegen, gibt es dennoch. Einige frühe literarische Werke, wie die von Homer oder Hesiod, erwähnen astronomische Gegebenheiten. Teilweise ist bei Homer der Tierkreis belegt. Jedoch tauchen unter ihren Texten Beschreibungen des Morgen- und des Abendsterns als zwei unterschiedliche Himmelskörper auf. Auf Pythagoras wird zurückgeführt, dass dieser Irrtum später richtig gestellt wurde. Bis zum 5. Jh. v. Chr. entwickelten die Vorsokratiker verschiedene astronomische Modelle und erfanden auch genauere Möglichkeiten, mit denen sie die Zeit messen konnten, beispielsweise Sonnenuhren. Die Grundlagen dazu stammten wahrscheinlich von den Babyloniern. Auch kam Anaximander, ein Schüler des Thales, auf das geozentrische Weltbild. Er beschrieb als erster eine Kugelschale als Himmelsgewölbe, die die Erdscheibe im Zentrum hatte. Nur wagte er den Gedankensprung, die Erde ebenfalls als Kugel zu definieren, nicht.

Von Glaubensvorstellungen zur wissenschaftlichen Forschung

In der griechischen Kultur fand man erstmals wissenschaftliches Interesse an den tatsächlichen Himmelsvorgängen, was nicht in Verbindung stand mit astrologischen oder religiösen Motiven oder dem praktischen Nutzen einiger Erfindungen, wie dem Kalender. Eratosthenes (ca. 276-194 v. Chr.) war derjenige, der um 220 v. Chr. versuchte, eine genaue Messung des Erdumfangs durchzuführen. Er beobachtete die Sonne und ihr Zenitverhalten bzw. die Schattenlänge, die sie zu bestimmten Zeiten warf, woraus er schloss, dass es sich um unterschiedliche Breitengrade auf einer Kugel handeln muss, was ihm bis heute auf wissenschaftlichem Gebiet, besonders in der Geographie, deren Namen er mit prägte, bekannt machte. In den Jahren 245–204 v. Chr. war er auch einer der ersten neun Bibliothekare der Bibliothek von Alexandria.

Aristarchos von Samos (310-230 v. Chr.) war hingegen nicht so erfolgreich, wie sein Kollege. Dieser wollte den Abstand der Sonne am Verhältnis zum Abstand des Mondes messen, kam aber zu einem fehlerhaften Ergebnis, obwohl er methodisch korrekt dabei vorging. Es wurden astronomische Instrumente, unter anderem von Hipparchos von Nicäa (190-120 v. Chr.) und anderen Wissenschaftlern, entwickelt, die nahezu 2.000 Jahre bis zur Erfindung des Fernrohres so in Gebrauch blieben. Beispielsweise wurde die Armillarsphäre, die die Griechen von den Babyloniern übernommen haben, zu einem Winkelmessinstrument weiterentwickelt, mit dem an der Himmelskugel Koordinaten bestimmt werden konnten.

Der Mechanismus von Antikythera ist eine Erfindung aus dieser Zeit von ca. 100 v. Chr. und die früheste bekannte Zahnrad-Apparatur. Wahrscheinlich wurde er von Poseisonios (135-51 v. Chr.) konstruiert und kann als eine Art Analogierechner interpretiert werden, mit dem man die Himmelskörper vorausberechnen kann. Auch verdanken wir Aristoteles (384-332 v. Chr.) mit dem Prinzip der Camera obscura eine wesentliche Leistung für die spätere Sternenkunde. Die ersten Sternenkataloge wurden 150 v. Chr. von Archimedes (287-212 v. Chr.) und Hipparchos von Nicäa, welcher im selben Jahr die Präzessionsbewegung der Erde entdeckte, erstellt. Den Höhepunkt der antiken Astronomie stellte das Werk des Ptolemäus (100-175 n. Chr.) um 150 n. Chr. dar. Er entwarf mit Hilfe bereits bestehender Arbeiten einen Sternenkatalog einschließlich eines Standardwerkes der Astronomie, dem "Tetrabiblos", welches für Forscher bis in die Renaissance relevant war, und entwickelte ein neues Weltbild, welches nach ihm benannt wurde.

Die Sichtweise der Römer

Einen deutlichen Unterschied zwischen Astronomie als Himmelskunde und der Astrologie machte Plinius der Ältere (23-79 n. Chr.) 60 n. Chr., als er das gesamte damalige naturkundliche Wissen in einer Gesamtdarstellung zusammenfasste. Die Astronomie schien bei den Römern weniger beliebt zu sein, wie die Astrologie. Obwohl Formen der Wahrsagerei schon aus der Zeit der Etrusker überliefert worden waren, fasste dieses System der Voraussage schnell Fuß, denn das Interesse der Römer lag darin, einen anderen Blick in die Zukunft werfen zu können. Diese Kultform war zudem auch interessant, weil es in eine orientalische und griechische Aura gehüllt zu sein schien und so eine nahezu magische Anziehungskraft ausübte. Griechisches war eine lange Zeit Mode im Römischen Reich. Doch so viele Stimmen sich für die Astrologie aussprachen, so viele

Gegenstimmen hatte sie auch und wurde in diesen Kreisen als suspekt angesehen. Erst als sich Publius Nigidus Figulus (100-45 v. Chr.), ein einflussreicher römischer Schriftsteller, dieser Lehre anschloss, minderten sich die Gegenstimmen, wodurch sich auch die Akzeptanz der Astrologie erhöhte.

So war im Römischen Reich die Astrologie nicht nur für kleine Priesterklassen oder Wissenschaftler, sondern auch für gut situierte Bürger zugänglich. Dadurch flachte sie auch mit der Zeit ein wenig ab. Jedoch spiegelten sich der Wunsch und die Sehnsucht nach dem tiefen Wissen um die kosmischen Zusammenhänge auch in verschiedenen esoterischen Kulten wider, die die Römer von unterworfenen Völkern übernommen haben, wie z. B. im Isis-Kult aus Ägypten oder dem Mithras-Kult aus Persien.

Von der Antike zur Renaissance

Erst mit dem Aufkommen des Christentums spürte man in der Astrologie den Rückgang des eigenen Einflusses. Die Mehrheit der Theologen lehnte diese Wissenschaft ab. Teile der Literatur wurden zwar bewahrt, aber das Interesse hielt sich nicht lang, so dass der kulturelle Austausch mit den Gelehrten der lateinsprachigen Länder spätestens Anfang des Frühmittelalters nahezu vollständig zum Erliegen kam.

Dem arabischen Weltreich ist es zu verdanken, dass ein Teil des astrologischen Wissens der Antike für die Nachwelt erhalten geblieben ist. So waren die Zentren der Gelehrsamkeit des 9. und 10. Jh. in Kairo und Bagdad zu finden, wo sich auch die Astrologie ihrer Beliebtheit erfreute. Die antiken Werke wurden Dank des Fortschritts erweitert und verbessert. Dieses Wissen gelangte durch Eroberungen nach Spanien und hielt sich dort bis ins 15. Jh. hinein, von wo die Astrologie ihren Weg zurück nach Europa fand. Mir dem ausgehenden Mittelalter kam es zu einem neuen Aufschwung. In Spanien herrschte, nachdem die Mauren vertrieben wurden, für kurze Zeit eine tolerante Atmosphäre, in der viele Wissensgebiete Früchte trugen. So wurden das spanische Toledo und das französische Chartres zu den neuen Zentren der Astrologie in Europa.
Die Aufbruchstimmung, die mit der Renaissance einherging, schuf einen Nährboden, auf dem die Astrologie stark fruchten konnte. Papst Gregor XIII. (1502–1585) reformierte den Kalender, der Buchdruck wurde erfunden, die mechanische Uhr fand ihren Einsatz, Johannes Kepler (1571–1630) entdeckte die Planetengesetze und die Berechnung der Häuser bekam verbesserte mathematische Grundlagen. Die Wissenschaften Astrologie und Astronomie standen nun auf dem Scheideweg, bevor sie sich endgültig trennten. Kepler leistete also nicht nur Großes für die naturwissenschaftlichen Gesetze, er war auch Astrologe. Etliche Könige und sogar Kirchenväter, wie Papst Paul III. (1468–1549), beschäftigten eigene Hofastrologen.

Sieg der Vernunft

Diese Blütezeit dauerte bis in die Epoche des Barock im 17. Jh. Danach folgte ein langsamer Untergang. Einerseits hielten die Wissenschaften an ihrem neuen Glauben fest, den Kosmos mit physikalischen Mitteln erklären zu können, andererseits mussten sich die Astrologen scharfer Kritik seitens der Kirche unterziehen lassen. Beispielsweise hatte Martin Luther (1483–1546) die Astrologie schon frühzeitig abgelehnt und auch die Jesuiten verwarfen sie. Das Zeitalter der Aufklärung verschärfte die Situation zusätzlich. Die Astrologie wurde aus dem öffentlichen Bewusstsein und aus den Universitäten vertrieben, so dass 1817 die letzte Vorlesung in diesem Fachgebiet stattfand. Doch den

vermeintlichen Todesstoß bekam diese Wissenschaft bereits 1781 mit der Entdeckung des Planeten Uranus, die über das klassische 7-Planeten-System hinausging. So verschwand sie für eine lange Zeit aus dem öffentlichen Interesse.

Wiederauferstehung in neuem Kleid

Doch im 19. Jh. begann eine neue Blüte, die nach wie vor anhält. Es gelang den Astrologen, sich den neuen wissenschaftlichen Entdeckungen zu öffnen und diese in ihre Arbeit mit zu integrieren. Zudem gab es ein völlig neues Interessengebiet: die Psychologie. Es kam ein sehr fruchtbarer Austausch zustande. So nutzten namenhafte Astrologen wie Thomas Ring (1892–1983), Maler und Begründer der revidierten Astrologie, in der er die traditionelle Astrologie mit einer umfassenden Menschenkunde vereinte, oder Dane Rudhyar (1895–1995), Komponist, Theosoph und Begründer der psychologischen Astrologie, die Tiefenpsychologie, um die Astrologie zu reformieren. So erhielten sie unter anderem von Carl Gustav Jung (1875–1961) als Vertreter der Psychologie wichtige Impulse. Seine Theorie, dass neu geborene Kinder bereits einer Prägung unterliegen, war für die Astrologie sehr von Bedeutung. Solche Prägungen können also laut der psychologischen Astrologie mittels astrologischer Techniken erkannt und sogar aufgelöst werden.

Astrologie heute

Die Naturwissenschaft stieß in der zweiten Hälfte des 20. Jh. immer mehr an ihre Grenzen. Ihre Forschungen warfen immer neue Fragen auf, so dass der Glaube, es gäbe einen kosmischen Plan hinter dem Universum, unter den Wissenschaftlern und Forschern immer häufiger greifen konnte. Jedoch blieben ihre Vorbehalte gegenüber der Astrologie nach wie vor bestehen.

Heute vereint die Astrologie alle Elemente, die in ihrer Geschichte prägend gewesen sind. Zum einen gibt es eine niveauvolle Forschung und Deutung, die stets um den Austausch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen bemüht ist, zum anderen gibt es auch die Kommerzialisierung, die sogenannte Vulgärastrologie. Besonders innerhalb der letzten 30 Jahre fanden sich auf dem europäischen Kontinent immer mehr Anhänger, so dass mittlerweile 30 Prozent der westlichen Bevölkerung fest an die astrologischen Vorhersagen glauben und weitere 30 Prozent recht aufmerksam ihr Tageshoroskop in der Zeitung studieren.

Lilye

Quellen:

Albert S. Lyons, Der Blick in die Zukunft – Das große Buch vom Wahrsagen, 2004
Kocku von Stuckrad, Was ist Esoterik – Kleine Geschichte des geheimen Wissens, 2004
Kocku von Stuckrad, Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2003
Wulfing von Ruhr, Einführung in die Horoskopdeutung, 2004
http://www.astrologie.de/astrologie/b/2/
http://www.uni-kiel.de/ewf/geographie/
http://leifi.physik.uni-muenchen.de
http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Astronomie
http://wiki.astro.com/astrowiki/de/Geschichte_der_Astrologie
http://www.astronode.de/lexikon/

Leere Worte

Satire

Ich bin sehr experimentierfreudig. Unlängst habe ich versucht, diverse Angehörige der Hexen-, Heiden- und Magieszene, mit ihren ureigensten Aussagen zu konfrontieren. Wobei, das Wort Konfrontation klingt hart und ein wenig berechnend, eigentlich stolperte ich eher zufällig auf ein merkwürdiges Phänomen, die Negierung der eigenen Grundsätze.
Es begann damit, dass mir ein Bekannter erzählte, er sei müde, gestresst und außerdem leide er unter dem andauernden Pollenflug. Ich meinte es ganz ernst, als ich ihm empfahl: „Mach doch einen Heilzauber.“ Mein Bekannter warf mir einen äußerst entnervten Blick zu und suchte sich einen anderen Gesprächspartner, vor dem er ungestört sein Leid klagen konnte. Ich habe das nicht gleich verstanden.
Darauf hin begann ich ein bisschen zu experimentieren. Die nächste Gelegenheit ergab sich sehr schnell. Ein Crowleyaner, der über die zunehmend dumme Gesellschaft schimpfte, bekam von mir den freundlichen Hinweis, dass jede Frau und jeder Mann ein Stern sei. Er fand mich furchtbar. Das Hexlein, welches über ihr Leben im Allgemeinen und ihre persönliche Situation im Besonderen klagte, klärte ich fürsorglich darüber auf, dass alles gar nicht so schlimm sei, denn immerhin gäbe es Wiedergeburt. Da kann man ja noch einmal von vorn anfangen. Hexlein sprach einige Zeit kein Wort mehr mit mir.
Ähnlich erging es mir, als ich einer Bekannten den Hinweis gab, dass sie doch tun könne, was sie wolle (solange sie niemandem schade). Sie fand das überhaupt nicht lebbar im Bezug auf ihre unglückliche Familiensituation.
Überhaupt stelle ich fest, dass viele meiner „magisch begabten“ Zeitgenossen scheinbar nicht in der Lage sind, ihr eigenes Leben ein wenig mit Hilfe von Magie zu versüßen. Es ist hier ja noch nicht einmal die Rede vom großen Lottogewinn, aber es muss doch möglich sein, die angestrengte finanzielle Situation oder die Partnerschaft wenigstens erträglich machen zu können. Doch jedes Mal, wenn ich fürsorglich erwähne, dass vielleicht ein klitzekleiner Zauber oder ein liebevolles Rituälchen helfen könnte, wird mir mangelndes Verständnis unterstellt. Ganz extrem sind die Reaktionen, wenn ich Befindlichkeiten als solche bezeichne oder gar einfache und profane Möglichkeiten wie etwa die simple Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit zur Abwendung des persönlichen Unglücks aufzeige. Dann bin ich nämlich, das entnahm ich den Reaktionen, hart und unsensibel. Dabei wird gerade in der Heidenszene so oft die persönliche Entwicklung und der eigene freie Wille propagiert.
Aber wahrscheinlich liegt ein Großteil der Reaktionen am Unvermögen der Reagierenden und vermutlich wären die Betroffenen sogar erleichtert, wenn sie nicht mehr so tun müssten, als könnten sie etwas, was sie gar nicht drauf haben. Ich schwelge also in der Vorstellung, wie es denn wohl wäre, zöge ich beim nächsten Mal eines dieser „magischen“ Wesen beiseite und flüsterte ihm vertrauensvoll ins Ohr, dass ich sehr wohl weiß, dass der Betreffende nichts kann. Vielleicht wäre das der Beginn von so mancher ehrlichen Freundschaft?



MTubO

Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?

Wir bieten euch an dieser Stelle fortwährend eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.
Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.

Seid gesegnet



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Berlin
info_berlin (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de



Auch dieses Jahr findet unser nunmehr bereits viertes Ceilidh statt.

Termin: 17.-20.9.09

Dazu sind Gäste wieder recht herzlich eingeladen. Wir haben zu diesen Zwecken eine Jugendherberge im Erzgebirge angemietet. Die Übernachtungskosten betragen pro Person insgesamt 30,- Euro.

Die Verpflegung erfolgt in Eigenregie, eine große Küche mit ausreichend Geschirr für gemeinsames Kochen ist vorhanden. Alkoholfreie Getränke, Kaffee und Tee werden von Cumhachd kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Man darf sich wieder auf zahlreiche Rituale und Workshops freuen. Bisher sind geplant:

-Mabonfeier

-Frauen- und Männerspiritualität

-Nordische Magie

-Linkshändiges Tantra

-Schwitzhüttenritual

-Dionysisches Ritual

-ein Hexensabbat

-Messe Baal

Bitte beachtet, dass nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht. Darüber hinaus hat dieses Treffen trotz Gäste einen nicht-öffentlichen, aber dafür familiären Charakter.
Wir bitten darum, euch bei Interesse so früh wie möglich zu melden, damit wir genügend Zeit für die Organisation haben.

Solltet ihr selbst Lust haben, einen Workshop oder ein Ritual zu organisieren, dann würden wir uns sehr freuen.

Vorkenntnisse oder Ritualerfahrungen sind nicht notwendig, es wird immer vor Beginn der jeweiligen Veranstaltung eine umfassende Erklärung geben. Selbstverständlich ist die Teilnahme an den einzelnen Events freiwillig und völlig kostenfrei.

Ceilidh - das steht im Keltischen für eine ausgelassene Feier über mehrere Tage. Daher wünschen wir uns und allen Gästen viel Spaß, Freude und einen angenehmen Aufenthalt.

.

Bei Interesse bitte melden bei:
Info (at) cumhachd.de